Reimereien

von

einer Köchin

mit Zugaben

von

Kosmeli.

Linque severa. Hor.

Halle 1816

bei Hemmerde und Schwetschke.

Vorrede.

Das nachstehende Bändchen Verse könnte sich vielleicht vortheilhafter als zierlicher Musenalmanach in Scharlach und Gold präsentiren, die Damen wenigstens würden es schon der Uniform wegen gewiß mit entschiednerer Auszeichnung aufzunehmen geruhen; unter den unzähligen Reimereien aber, die Jahr aus Jahr ein gedruckt werden, wird man die gegenwärtigen auch wohl schon deswegen mit Nachsicht durchschlüpfen lassen, weil sie keinen einzigen Dichterstern hindern werden in seiner Glorie aufzustrahlen, und sich überhaupt nicht im mindesten wichtig machen wollen.

Da der Kritik von alten Zeiten her das Recht zuerkannt iſt, jede Schrift gleich bei ihrem Erſcheinen, auch zum ſchmählichſten Tode verurtheilen zu dürfen; ſo wird die Trauerpoſt auch den Herausgeber nicht überraſchen, da er ſelber hoffentlich doch lebendig gelaſſen wird.

Es wäre in der That auch höchſt ſonderbar, man könnte behaupten, abgeſchmackt, irgend einem Leſer die Freiheit beſchränken zu wollen, mit einem gekauften Buche nach Belieben und Muthwillen zu verfahren, mit dem gemietheten muß er ja ohnehin ſauberer umgehen, Klekſe koſten das Exemplar. Zu einem richtigen, unpartheiiſchen Urtheil über ein Buch, iſt niemand verpflichtet; zu einem günſtigen, in der Regel, (die Ausnahmen verſtehn ſich von ſelber) niemand beſtochen; ein gehäſſiges, iſt kein Kriminalverbrechen, und ein einfältiges, durch keine Edicte verboten. An allen iſt überdem auch am Ende gleichviel gelegen; das Gegentheil ließe ſich ſchwerlich erweiſen. Und wie man eine Dame, die ſich bloß für die Geſell-

ſchaft geputzt hat, ſtrenger bekritteln darf, da Skandal ohnehin die Seele guter Geſellſchaft iſt, als wenn ſie nur in dem ſchlichten Aufzuge der Hausfrau erſcheint; eben ſo iſt man auch berechtigt, jeden die Kekkheit entgelten zu laſſen, der ſich beikommen läßt, in Verſen eitel aufzumarſchieren.

Da man die Perſon der Poeten aus Artigkeit zu ſchonen pflegt, ſo ſtriegelt man ſie durch die dritte Hand in dem Object ihrer Anbetung, ihren Gedichten, wenn ſie es ſind, um deſto ſchärfer und empfindlicher — nichs iſt ihnen auch ſo erſprießlich und heilſam, wenn ſie noch irgend einige Anlage haben, berichtigt werden zu können, und den Leuten nicht bei jeder Gelegenheit mit der naiven Frage des Hirten im Theokrit:

ποιμενες ειπατε μοι το χρηγυον, ω καλος εμμι;

das Meſſer an die Kehle ſetzen.

Ich habe die Gedichte der Köchin allen übrigen vorangehen laſſen; theils zu ihrer Em-

pfehlung, theils weil den Damen doch überall der Vorrang gebührt. Nicht unlieb wird es dem Leſer ſeyn, hier ein flüchtiges Wort über die Suppenſchöpferin zu vernehmen, ehe ſie von einem geſchickten Nekrologen nach Verdienſt und Würden weitläuftiger abgehandelt wird.

Mit verzeihlichem Schmerz kündige ich vor allem den ach! nur allzufrühen Tod unſrer Dichterin an. Ihm aber haben wir allein die wenigen Blüthen zu verdanken, die ſo herrliche Früchte verſprachen. Denn bei allem Willen es zu thun, konnte ſich das ſchüchterne Mädchen immer noch nicht überwinden, ſo ſehr man ihr auch deshalb zuſetzte, ſich drukken zu laſſen. Am Ende hätte ſich's freilich gegeben.

Jetzt iſt ſie dahin — erhaben über alle irdiſchen Angänge, wird ſie weder Tadel betrüben, noch Lob erfreuen; darum gebe ich einen Theil ihres poetiſchen Nachlaſſes auch genuin, wie er aus ihrer Feder floß, ohne mir impertinente Redacteursfreiheiten herauszunehmen, wiewohl ſich hin und wieder manche artige Verbeſſerun-

gen recht ungezwungen anbringen lieſſen, nähme man es mit einer Kaſtrollendirectrice ſo kritiſch genau.

Der Dichter wird gebohren, das ſieht man an unſrer Köchin. Bald hätte ſich an ihr bewährt, daß eine Dichterſeele alle Geſtalten der Welt in ſich hat, die ſich hinwiederum in holden Erſcheinungen der Welt offenbaren. Denn unbegreiflich blieben die rapiden Fortſchritte, die ſie nach einigen rohen Verſuchen in der Dichtkunſt machte. Ungemein lehrreich müßte die recht umſtändliche, pragmatiſche Geſchichte ihrer Bildung, die ſie, verleitet durch dergleichen Schriften, im Sinne hatte, von ihrer eignen Hand ausgefallen ſeyn; amüſanter als manche andere gewiß, in der ſogar das Erlogene bis zum Gähnen langweilig iſt. Alle Kocharten des Erdbodens hätte ſie in ſinnreichen Digreſſionen kritiſch durchgehen können. Wie manches tiefe Wort über Feuerſparung, und die Geſchichte und Idee der Kochkunſt überhaupt, würde uns überraſcht und erfreut haben. Ach!

warum mußte ihr ein so kurzer Lebensfaden zugesponnen seyn. Das genialische Mädchen wäre nicht beschränkt bei den trivialen Gegenständen stehen geblieben, die die Küche darbietet; diese wären nur Veranlassungen gewesen, die jungen Fittige für den Aufflug zu höhern Sujets zu üben, vorzubereiten, zu kräftigen. Es erblickt sich klar, sie hätte mit der Zeit sich ins Grosse verstiegen. Man möchte Opheliens Klage über Hamlet borgen, und elegisch ausrufen: welch ein herrlicher Geist ist hier verloren gegangen!

Unendlich merkwürdig bleibt das zufällige kleine Mißgeschick in der Küche, von dem sogleich die Rede seyn soll, da es den Götterfunken der Poesie, der in ihr gleichsam unter der Asche glimmte, dessen Daseyn aber, wie es sich nachher auswieß, doch so mancher Umstand verrieth, zuerst hervorlockte. Man kann mit Bestimmtheit annehmen, daß er sich einst zum vollen trojanischen Brande excentrirt hätte, und ein zwölfter Band ihrer Werke vortrefflich ausgefallen wäre, wenn sie lange genug gelebt

hätte, um ſich die erſten eilfe hindurch gehörig üben zu können. Anna Yearsley, das Milchmädchen von Briſtol, der Bauer Burns aus Schottland, und unſer Naturdichter Hiller aus Köthen, würden, ſo gut wie viele andere ordentliche Poeten von Profeſſion, die ſich doch auch für ganz paſſable Leute halten, vermuthlich von ihr überflügelt worden ſeyn.

Eines Tages ſollte ein Fremder mit Schokolade bewirthet werden, der Quirl in der Maſchine war aber zerbrochen, in dieſer Verlegenheit ergreift ſie eine Bleifeder, nimmt ein Schnitzelchen Papier, um einer Kollegin ein Zettelchen zu ſchreiben, und ſie zu bitten ihr einen zu leihen, und da entflieſſen ihr ganz unwillkührlich folgende Reime:

Willſt du, Liebſte, mir bis morgen
Nicht den Quirl von Buxbaum borgen?
Ich ſoll Schokolade kochen,
Und der meine iſt zerbrochen.
Ich bin deine Freundin immer
In der Küche und im Zimmer.

Dieser Moment entschied für ihr ganzes übriges Leben. Ein namenloses, peinliches Kriebeln in den Fingern, das nur aufhörte, wenn sie sich an's Reimen gab, fing nun an, sie periodisch zu befallen. Ihm ging eine gewisse, unbeschreibliche Unruhe voran, und oft lief sie beängstigter umher, als ein Seidenwurm, der sich einspinnen will. Wer erkennt nicht in diesen karakteristischen Umständen, das was sich viele wünschen, die meisten einbilden, und die wenigsten wahrhaft empfinden, — Dichterdrang.

Oft sah man Lieschen stundenlang, in dichterischer Kontemplation vertieft, durch die runden Scheiben des Küchenfensters unverwandt nach dem Gedankenfreunde, dem stillen Monde, blicken — oft starrte sie während ihrer poetischen Gesichte, anscheinend gedankenlos in das prasselnde Feuer — oft kochten ihr daher auch die Töpfe über, deren Inhalt sie jedoch bisweilen, in dem kritischen Momente des Aufwallens, aber mehr aus mechanischer Gewohnheit, als aus besonnener Absicht und Aufmerk-

ſamkeit, durch ſchnelles Abrükken vom Feuer, vor dem totalen Ueberlaufen rettete. Zu Zeiten war ſie in der That zerſtreuter, als ein Profeſſor der Metaphyſik, der es öfters um der Studenten willen nur affectirt, und den Tiefſinnigen meiſtens auch nur ſpielt; das brachte natürlich manchen Teller und Topf zu Scherben. Ihr Lohn ging daher größtentheils auch im Wiederankauf zerbrochner Kulinarutenſilien auf. Ohne ihre hohen Protectionen, hätte ſie daher auch nicht beſtehen, und ſich ſo proper und nett kleiden können. Sie wußte die poetiſchen Licenzen mit zarter Geſchicklichkeit und Gewandtheit auch ins Leben überzutragen, und nur eine Zeitlang ſchien eine „hohe Leidenſchaft" ſie allen blos galanten Verhältniſſen entrückt zu haben. Bald aber wurde ſie der läſtigen Tirannei ihres überaus eiferſüchtigen Geliebten überdrüſſig, und ihr Herz und Auge flatterte wieder in ſchöner Freiheit nach jeder Blume, die ihr mit lokkender Blüthe freundlich zunickte.

Sie war die Krone aller Mädchen in Poetopel, und nur der Tod konnte ihr den nahen Triumph rauben, auch seine erste Dichterin zu seyn. Die vornehmsten Damen hielten sie beider Vorzüge wegen, bereits ihrer Eifersucht werth, und erwiesen ihr auch die Ehre, schlecht von ihr zu sprechen und sie zu beschandflekken. Unser Lieschen schenkte es ihnen aber auch nicht, und mit dem besten Herzen war sie bisweilen boshafter als ein Kameel. Auf eine vornehme, eben vorbeigehende Dame, die einen blitzenden Edelstein (einen Paneros hätte sie anstekken sollen) am Kopfzeuge trug, um das Auge von ihrem holprichten Gesichte abzuleiten, die ihr auch Eins angehängt hatte, wandte sie zum Rekompens, Shakespearische Worte, mit der Veränderung eines Buchstabens recht stechend an, indem sie hinwieß und rief:

Und scheußlich gleich der gift'gen Kröte trägt,
Sie doch ein köstliches Juweel am Kopf —

im Buche hatte sie im Kopfe gelesen. Zwei Herren die in Abwesenheit der Herrschaft um die

Vesperzeit grade bei ihr zur Visite waren, hörten die Apostrophe, und brachten sie noch vor Abend unter die Leute. Das liebe Mädchen versuchte sich auf Anrathen von jetzt an, auch im Epigramm. Ich konnte nicht umhin eins beizubehalten, welches sich in dem einsylbigten Endwort gleichsam pyramidalisch zuspitzt, um ihr Talent darzuthun, so boshaft es auch übrigens ist. In allem bedurfte sie nur eines leisen Anstosses. Hätte sie der Tod nicht so vorzeitig abgemäht, so würde sie uns gewiß als reizende Buffa auf dem Theater entzückt haben; versteht sich auch im Tragischen gerührt. Sie ging ganz bestimmt mit der Idee um, ihre Scene aus der Küche aufs Theater zu verlegen, um, wie die Schauspielerin Mlle. Akkermann in ihren Briefen sagt, ein Handtuch zu seyn, in dem sich das Publikum die Hände abwischt. Man konnte es aus ihren eifrigen Bemühungen abnehmen, sich zu einer absoluten Sorglosigkeit um das Urtheil der Welt zu erheben. Sie deklamirte schon recht hübsch. Bei mehrerer Ue-

bung hätte ihre sonore Stimme auch gewiß das Herz getroffen, ihre Schönheit, ihr unvergleichlicher Wuchs, aller Zuschauer Augen auf sich gezogen und fixirt, und folglich alle andern Actricen rasend gemacht.

Bei alle dem war sie eine ausbündige Köchin. Hatte sie, wiewohl dies nach grosser Virtuosen Weise auch bei ihr nur selten der Fall war, ihren beau jour, dann entzückte sie alle Gäste durch die genialisch gegriffne Proportion der Ingredientien. Kein einziges schmeckte vor; Geruch, Geschmack der Saucen war pikante Diagonalblüte aus allen. Ein lekkermäuliger Gerichtsrath gab, um ihrentwillen, seinen Familiengroll gegen ihre Herrschaft auf, und wurde intimer Hausfreund. Er nannte ihre Wiener Strudel, ihren preussischen Klops und ihren Schmorbraten, die Triumphe der Kochkunst; ihre Sprißkuchen, Baumkuchen und Waffeln aber schlechtweg Ambrosia. — Waren keine Gäste eingeladen, so wußte sie öfters perfide irgend eine Speise zu „verfumfeyn",

und die Schuld davon geſchickt auf die Frau von Hauſe zu ſchieben. Das gab dann mitunter allerliebſte häusliche Scenen. Karakteriſtiſche Domeſtikenmalignität.

In der kritiſchen Stunde ihrer Geburt fing das Federvieh im Hofe an ſo jämmerlich zu ſchreien, daß es alle Bewohner des Hauſes erbarmte. Enten, Gänſe, Kalkuhnen und Hühner ſahen im Geiſte, wie Hochlands Viſionairs, ahnungsvoll die künftige Erbfeindin ihrer Geſchlechter in dem neugebohrnen Mädchen, und deuteten ſo prophetiſch ihre profane Beſtimmung im Leben an.

Groſſer Menſchen Geburt iſt nie ohne begleitende Vorbedeutungen. Die Natur anticipirt das Erſtaunen der Zukunft, ob des eben in's Daſeyn getretenen Wunderthiers, über welches den Pinſeln der kommenden Generation vorbehalten iſt, das Maul aufſperren zu dürfen.

Sie wäre mit der Zeit unvermeidlich gelehrt geworden. Die Frequenz der litterări-

schen Thee's bei ihrer Herrschaft, wobei sich immer ein ganzes Rudel gelehrter Frauen einfand, denen sie die Tassen präsentirte, und Bekanntschaft mit einigen gelehrten Gymnasiasten und Kandidaten, hatte ihr bereits entschiedenen Geschmack für die Litteratur eingeflößt.

Lektüre verleitete sie mitunter zu Nachahmungen, wenigstens in der Form. So ist z. B. die Beschwörung, offenbar Goethe's: Trocknet nicht, trocknet nicht u. s. w. nachgebildet.

Bisweilen setzte sie aus gleichem Grunde, in harmlosem Spiel, die Feder sogar mit einigem Cynismus an; dachte aber gewiß, wenn dies überhaupt geschah, nichts weiter dabei, als: wenn sich die Musen zur Universalität erheben wollen, müssen sie auch versuchen, wie sich's bei den Ferkeln im Schlamme liegt. Beinah wäre ich versucht, wenigstens ein Pröbchen in diese Sammlung mit einschlüpfen zu lassen, wo sich dieser unwiderlegliche Grundsatz mit einer gewissen Züchtigkeit, aber doch immer mit mehr

als hinlänglicher Deutlichkeit offenbart, hätte ich nicht solchen Respect vor dem Dekorum. Nachsichtig wird das Publikum gewiß gegen diese Producte einer Köchin seyn, denn der Neid verfolgt die Todten nicht mehr. Noch habe ich einen Vorrath von ununtersuchten Papieren. Wenn sie sich erst durch das einzelne Vortreffliche das zweifelhafte Recht erworben hat, die gutmüthige Welt mit viel, viel Trivialem und Abgeschmacktem behelligen zu dürfen; so werde ich bei der ersten, leisesten Aufforderung der Beförderer poetischer Bekanntmachungen, unmittelbar an's Werk schreiten, und den übrigen Nachlaß unsrer interessanten Verewigten ordnen und einem geneigten Publikum vorlegen.

Wenige Worte über ihren Tod mögen mir noch vergönnt seyn. Auch der war einzig, wie das ganze liebe Wesen. Eine Schweinskeule, die zum Räuchern im Schornsteine hing, stürzte in dem Moment, als sie eine Eisenplatte mit

geddrrten Pilzen aus dem Ofen herauslangte, auf ihren poetiſchen Schädel herab. Ohnerachtet man alle erſinnliche Mittel anwandte, ſie aus ihrer Betäubung wieder ins irdiſche Leben zurückzurufen; ſo beharrte ihre Pſyche doch hartnäkkig auf dem eingeſchlagenen Pfade in jene beſſere Welt, und verließ ihre ſchöne Hülle, ſechs Stunden nach der Schinkenkatastrophe total.

In ihren Myrthenkranz flocht' ich einige (wohl verdientere) Lorbeerblätter, die ein Primaner, bei dem ſie graikiſch zu lernen anfing, mit Verſen begleitete, welche abgeſchmackt genug, die nur der Queere nach paſſende Ueberſchrift aus Moſchus: τεθναχεν ο βωκολος και το μελος τεθναχε durchaus zu klaſſiſchen ſtempeln ſollte.

Uebrigens wünſche ich für Lieschen's Ruhm nichts weiter, als: daß allen ihren Leſern und Leſerinnen Moliére's goldne Worte:

Tous les discours sont des sottises
Partant d'un homme sans éclât —
Ce seraient paroles exquises
Si c'était Monsieur X qui parlât.

deren evangeliſche Wahrheit auch mit ihrem Lieblings-Motto:

Ach! daß die innre Schöpfungskraft
Durch meinen Sinn erſchölle,

beſtätigt werden kann, zur erſprießlichen Beherzigung einfallen mögen; und man wird ihr, troz der Küchenſchürze, das Recht zur Poetenkammeradſchaft unweigerlich zuerkennen.

Von den übrigen Dichteleien iſt nichts weiter hinzuzufügen, als daß ihnen wohl im Gefolge einer ſchönen Köchin alle Nachſicht angedeihen wird, auch diejenige, die ſie nicht verdienen. Es iſt überdem ſowohl edel als nüzlich, ſchüchterne Poeten mit gütigem Zudrükken eines Auges aufzumuntern, damit es nicht an Leuten gebreche, die ſich mit ſterilem Sylbengeklapper abgeben, um die Möglichkeit herbei-

zuführen, daß unter fünfhundert Poeten von Zeit zu Zeit ein Dichter erſcheinen könne; damit die Mäcenaten doch etwas zu protegiren bekommen, daß der Rede werth ſei, und ihnen bei der Nachwelt, im Fall ſie es erfahren ſollte, auch Ehre mache.

An die Günſtigen.

Eine Köchin ſollte ſchweigen,
Sich nicht auch der Menge zeigen,
In der ſchmukken Dichtertracht?
Ich bin ſchön, drum werden Kenner
Ganz gewiß auch meine Gönner,
Und ich werd' nicht ausgelacht. —

Was ich dachte, was ich träumte,
Froſtiges zuſammenreimte,
Sei zum Opfer präſentirt;
Unverſchämter mit den Jahren,
Will ich dreiſt nun offenbaren,
Was an Verſen ich geſchmiert.

Und in Proſa wird mein Leben,
Einſt euch lang und breit gegeben,
Wie ich es mir ausgedacht. —
Abgeſchmackte Anekdoten
Schmieren meine frechen Pfoten,
Und ich lüge, daß es kracht.

Wechſelgeſang.

Poet.

Köchin! laß das loſe Reimen,
Klemm' die Naſ' ins Kochbuch ein;
Denn dein bisgen Verſeleimen
Wird ſo ſonderlich nicht ſeyn.
Laß das Reimen uns Poeten,
Wir nur dürfen Verſe löten.

Mache gute Fleiſchpaſteten
Und ein ſchmackhaftes Ragout,
Solches thut uns mehr von Nöthen,
Solches nickt uns freundlich zu.
Auf das Wohl der guten Köchin,
Woll'n wir dann auch weidlich zechen.

Köchin.

Ach! wie kann ich ihn bezwingen,
Dieſen Verſekitzel mein?
Unwillkührlich muß ich ſingen
Was Apoll mir giebet ein. —
Und ſo werd' ich auf der Erden,
Noch die zehnte Muſe werden.

Poet.

Ach zu spät hast du begonnen,
Denn schon ist die zehnte da;
Strahlet schon gleich einer Sonnen,
Am Poetenhimmel ja. —
Drum gieb auf das Versemachen;
Sonst wird man dich nur verlachen.

Köchin.

Das wird nimmermehr geschehen,
Verse lassen soll ich? — nein!
Kann als zehnt' ich mich nicht blähen,
So will ich die eilfte seyn;
Denn Apoll der Gott der Dichter,
Gießt mir's ein, wie mit dem Trichter.

Und so schlecht wie andre dichten,
Kann ich meiner Sechse auch;
Ein Gereimsel zuzurichten,
Weiß die hübsche Köchin auch.
Ueber alle Welt mokiren
Will ich mich, und Reime schmieren.

Beruhigung.

Wenn die Herrschaft abgegessen,
Und ich mit Sand und Asche,
Die zinnernen Teller wasche,
Und mit einem Birkenbesen,
Die Küche fege,
Und 's Geräthe für den andern Tag,
In Ordnung lege,
Daß man's finden mag;
Dann bedenk' ich bei allen Mühen,
Daß mir zur Vesper Dichterfreuden blühen.

Wenn mich meine Küchenpflichten,
Dann nicht auf's neue fesseln,
Handthierung zu treiben mit Töpfen und Kesseln,
So beschäftiget mich Dichten,
Und Verse fliessen,
Wie das Wasser aus dem Tonnenhahn,
Und wie mit Spiessen,
Sticht dann der Neid die Poeten an,
Daß auch die Köchin Verse drechselt,
Und kekk mit Kochen und Dichten wechselt.

Beim Anblick einer Bachſtelze.

Mit dem Schwänzgen wakkelt die Stelze der Bach,
Sie fliegt von dannen, ich blikke ihr nach,
Es folgt ihr mein Herze bis in ihr Neſt,
Wo ſie den ziependen Jungen ein Feſt,
Mit dem gefundenen Würmgen macht.
Das Männgen, das ſie getreulich bewacht',
Fliegt ſeinerſeits aus nach mehrerem Futter,
Und läßt bei den Kleinen die zärtliche Mutter.
Hätt ich nur Kinder der Liebe zum ſtillen,
Wie wollt' ich meine Pflichten erfüllen,
Ein Muſter würd' ich für's ganze Land,
Zur Schmach der trokkenen Damen von Stand.

*

Liebeständelei.

Den Schaumlöffel haſt du mir, Liebſter, verſteckt,
Wo find' ich, ach find' ich ihn wieder?
Wenn Liebchen, das Pfötgen nach hinten ſtreckt,
Er hängt zwiſchen dem Bande am Mieder,
Mit ſolchen leidiglieben Scherzen,
Treiben wir's und herzen

Dabei uns bequem und erfreulich,
Wir lieben uns gar zu getreulich,
Und unsre delikaten Küsse,
Die schmekken uns besser als Pfeffernüsse.

*

Ursach und Folge.

Die Küchenmagd ist taub, die Frau thut gerne schelten,
Drum muß die Köchin es, allstets allein entgelten.

*

Frohe Aussicht.

Bin ich gleich nicht eine schöne Seele,
Bin ich eine schöne Köchin doch;
Und da paßt's auch, daß ich wähle,
Einen recht galanten Koch;
Wenn's bestimmt ist, daß auf Erden,
Ich ein edles Weib soll werden.
Und zur Hochzeit schmoren wir zusammen,
In blanken Kastrollen,
Gehohgut mit Lauch nnd Zipollen,
Ragout zwischen Liebes- und Küchenflammen,

Zu tractiren die fremden Gäste,
Die da kommen zu essen am lieben Feste;
Ach wie freu' ich mich schon heute,
Und doch ist's noch in der lieben Weite.

*

Stoßgedanke beim Einschlafen.

Heut hab' ich versalzen die Rindsupp' die fette,
Drum ging auch der Herr melancholisch zu Bette.

*

Als ich aus der Fleischbank kam.

Ach was war heut in der Bank,
Um drei Pfunde Kälberfleisch,
Für Geräusch;
Welch ein lauter, wilder Zank,
Zwischen Lotten und Mariellen,
Daß mir thäten die Ohren gellen.

*

Behauptung.

Mit einem Klumpen Glas im Topfe,
Kocht auch das zäh'ste Rindfleisch weich —
Spricht die Madam, doch dieses nimmer,
Kocht' ich es auch in einem Teich.

*

Liebesgrund.

Wie vom Feuer meine Wangen,
Ach so glüht von Liebesglut,
Mir das Herze und Verlangen,
Jagt herum mein Köchinblut —
Denn der schmukke Kammerherre,
Mit dem Schlüssel an der Naht,
Mit dem süssen Liebsgeplerre,
Mich total bezaubert hat.

*

Wunsch.

Hätt' ich doch den Kaliban
Zum Bedienten in der Küche,

Ander Holz müßt' er mir ſchaffen,
Dieſes hier iſt gar zu naß.

*

K l a g e.

Mein Schickſal iſt ſchrecklich fürwahr,
Hätt' ich nur ausgedient ſchon mein Jahr,
Als Kammerjungfer wollt' ich mich vermiethen,
Was mir die Freundinnen lange ſchon riethen,
Denn es welkt mir am Feuer die feine Haut,
Die jeder Herre mit Luſt beſchaut.

*

B e ſ ch w ö r u n g.

Schmoret doch, ſchmoret doch,
Enten mit Deltauer Rübchen —
Ach nur zum Poſſen der armen Köchin,
Schmort ihr ſo langſam und ſchnattert doch ſchnell;
Schmoret doch, ſchmoret doch,
Enten mit Deltauer Rübchen.

*

Als ich den Gänsebraten verbrennen ließ.

Ach was soll ich Aermste machen
Jetzt in meiner Bratennoth?
Wie wird Hofrath's Lehne lachen,
Wenn ich komme aus dem Brod —
Seit dem letzten Scheibenschiessen,
Ist sie ganz verboßt auf mich;
Thränen möcht' ich schier vergiessen,
Wär' es nur anständiglich.

Ich bin in den größten Sorgen,
Was ich jetzo machen soll;
Denn am Abend wie am Morgen,
Ist die Frau im Hirne toll —
Nun das Essen nicht gerathen,
Wird sie mit Barbarenhand,
Statt der Gans mich wollen braten,
Ihre Wuth ist mir bekannt.

*

Ungereimt.

Aufwallend im Kessel wie mit Seifenschaum,
Regt sich wie lebendig ob den Flammen der Fisch —

Gedankenvoll ſitzt der Kater im Winkel und
ſchnurret,
Zuſammenzwikkend das Augenlied.
Was brüteſt du grimmiger Mäuſefeind, rede!
Gieb der Köchin Gehör, der Monarchin der Küche —
Sie ſperret, weigerſt du Antwort ihr,
Sogleich in den dunkeln Speiſebehälter dich,
Und rohe Mäuſe, fängſt du ſie, nur ſind Nahrung
Deinem Lekkermaul, das vom Spieſſe
Jüngſt Hammelnieren, die feiſten, mir riß.
Hätte ereilt dich mein Zorn, gerechter Zorn,
Nicht entgingſt du der Quaal, zu ſeyn
Vom Liebchen, geſprenkelten Felles, getrennt,
Das mjauend auf der Mangelkammer Schin-
deldach,
Deiner harret zum Rendezvu
Bei Selenengeleuchte und Sternengeblinzel.

*

Verdienſt und Lohn.

Weil ich thät mit Religion Pfannkuchen ſchmoren,
Hat mich ein Primaner zur Liebſten erkoren —
Hekſameeter hat er auf mich gemacht,
Daß mir das Herz hinter den Rippen lacht:

Graikiſche Wörter kommen vor drinnen,
Daß mir ſchwiemeln alle fünf Sinnen —
Ach Gott, auf Oſtern wird er Student,
Dann hat der liebe Skandal ein End.

*

Beim Einſchlafen.

Wie das Mährchen von den vier Monarchen,
Weht der Froſt das Fenſter kältend an;
Ich kann wohlverpackt im Bette ſchnarchen,
Drum geht's Wetter draußen mich nichts an.

*

Ungeduld.

Nein! länger will ich dieſen Kampf nicht kämpfen,
Den Rieſenkampf der Köchinpflicht;
Kannſt du des Herzens Mitleidstrieb nicht dämpfen,
So fordre Küche, ſolche Opfer nicht.

Wer kann an Mordſinn einer Köchin gleichen,
Wo athmet mitleidloſer eine Bruſt?
Nichts kann der harten Köchin Sinn erweichen,
Sie iſt Barbarin aus des Eſſens Luſt.

Den Fiſchen reiß' ich auf die Schuppenleiber,
Den bunten Hals dreh' ich den Tauben ab,
Der ſchwarzen Krebſe eyerreiche Weiber,
Stürtz' ich barbariſch in ein kochend Grab.

Die zarten Küchlein raube ich der Henne,
Mich rührt der Zeterſchrei der Ente nicht;
Und wenn für fett ich den Kalkuhn erkenne,
So hör' ich nur auf das Gebot der Pflicht.

Selbſt an den Todten muß ich mich vergreifen,
Die Lerchen ſteck' ich türkiſch an den Spieß;
Den Haaſen häng' ich an den ſchnellen Läufen,
Der klug im Leben nur den Rükken wieß.

Des wilden Eber's trotz'gem Haupte brenne
Ich über Stroh, die ſtorren Borſten ab;
O Schickſal gieb, eh' ich dich grauſam nenne,
Geduld mir, oder eine Spanne Grab. —

*

Als ich ein Kalb graſen ſah.

Heut ſah ich ein Kalb ſpazieren,
Sprenkligt war ſein weiſſes Fell;
Bald wirſt du, dacht' ich, marſchieren,
Unter ſtetem Hundsgebell,

In die Stadt zum Thor hinein,
Und dann bald geschlachtet seyn.

Jetzo lebst du guter Dinge,
Bis zum Bauch im frischen Klee;
Doch bald stirbst du und ich singe,
Dir ein Todtenlied beim Thee —
Friß so lange du noch lebst,
Und nicht an dem Spiesse schwebst.

Auch die Kälber müssen sterben,
Fraſſen sie gleich nicht die Frucht —
Thaten nicht von Adam erben
Tod und Höll', wie seine Zucht. —
Ohne Sünde allzumahl,
Leiden sie doch Küchenqual.

Bessere Tage.

Die gnädige Frau ist ins Bad gereist,
Gottlob nun hat das Zanken ein Ende;
Sie ärgert sich blau, daß der Herre preist
Der schmukken Köchin geschicktere Hände.

Nichts will ich ihm kochen als Lekkerbiſſen,
Die ihn entzükkend ſcharmiren müſſen.

Dann krieg' ich gewiß das Regiment
In Keller und Küche und auch mehr Butter:
Und für den Jäger, o Sapperment!
Fällt ab ein Gläsgen und beſſeres Futter,
Und ſollte die Frau im Bade ſterben,
So werd' ich wohl ihre Kleider erben.

Der gnädige Herr iſt ein Lekkermaul,
Wie keines mehr lebt auf dieſer Erden,
Er kümmert ſich weder um Peter noch Paul,
Nicht mal um ſeine Gichtbeſchwerden.
Er iſt kapabel zur Frau mich zu machen,
Dann würde die Köchin ins Fäuſtgen ſich lachen.

*

Zank.

Von einem Zanke ſoll ich ſingen,
O lieber Himmel, welch' ein Lied!
In Reime ſoll ich Worte zwingen,
Wenn mich ſogar die Proſe flieht;

Denn wie ſich thät die Frau geberden,
Beſchrieb' auch unſer Wieland nicht.
Nein, nimmer ſah' ich auf der Erden,
Ein ſolch' abſcheuliches Geſicht.

Es kocht der Kaffee etwas über,
Und das kann doch ſo leicht geſchehn;
Verdient man denn gleich Naſenſtüber,
Wenn man thut nach dem Liebſten ſehn?
Wär's ächter Kaffee noch geweſen,
Es war zwei Drittel Surrogat,
Und doch ſchalt ſie mich einen Beſen,
Und war ganz toll und deſperat.

Die Augen ſah' ich ſie verdrehen,
Und ihr Geſicht ward blau und roth;
Ich ſah' ihr offnes Maul mich ſchmähen,
War ſie ein Hayfiſch, war's mein Tod.
Es ſchien von Ohr zu Ohr geſpalten,
Ich ſah' bis in den Schlund hinab;
Hätt' ich nicht gut Balance gehalten,
So fiel ich in dies offne Grab.

Sie kreiſcht mit ihrer grellen Stimme
So ſchrill, wie ein gewürgtes Schwein,
Und gröhlt in ihrem tollen Grimme,
Ich möchte wohl ein Drache ſeyn,

Um jetzt die Liese zu verschlingen,
Die meinen Kaffee laufen läßt,
Aus meiner Augen hübschen Ringen,
Der Boßheit bittre Thränen preßt.

Dann geht's an lose Titel geben,
Sie schmählt vom Kopf mich bis zum Fuß,
Und so verblüht mein junges Leben
Im Dienst, wo ich es leiden muß.
Doch bei dem ersten neuen Zanke
Schlag' ich ein Schnippchen der Madam,
Denn rasend macht mich der Gedanke,
Daß ich zu ihr im Dienste kam.

Trauer.

Mit seinem schwarzen Auge kucket
Der Ruß im Ofenloch mich an.
Manch' Quintel hab' ich schon verschlukket,
Und zieh' ein weisses Hemd' ich an,
Sieht man ihm gleich die Küche an.

Warum bin ich auf dieser Erde
In eine Küche doch gebannt?
Drum schmacht' ich bis ich Asche werde,

Nach jenem Elyſäerland,
Wo man vom Joch iſt ausgeſpannt.

Oft fällt der Rauch mir auf die Lungen,
Die Hand mein thränend Auge reibt;
Hätt' ich nicht einen lieben Jungen,
Der öfters mir die Zeit vertreibt,
Ich hätt' mich lange ſchon entleibt.

Lehre.

Edel ſey die Köchin;
Betrüge die Frau nicht,
Wenn mit dem Korbe
Zum Einkauf ſie geht,
Den ſelt'nen Vogel
Wird man ſie nennen.

Mit klugen Worten,
Schmeichle ſie allen,
Dem Fleiſcher und Krämer,
So kriegt ſie die Waare
Vor allen Köchinnen
Erleſen und gut.

Sie wechsle Kurant nicht
In schmutzige Münze;
Sie suche auch Falsches
Zu debitiren.
Das frommet dem kleinen
Privatschatz der Frau.

Nicht wie die Köche,
Werfe sie Butter
In's Feuer, zu frischen
Die mattere Glut;
Das sparet im Jahre
Manch' köstliches Pfund.

Und mit dem Holze,
Verfahre sie sauber,
Sonst wird sie zur Strafe
Nur alte Breter
Und Torf, den nassen,
Zum Brennen bekommen.

Und Schelte die Fülle,
Wenn nicht von statten,
Das Kochwerk ihr geht;
Und nimmt sie den Abschied,
So nimmt ihr beim Kaffe,
Die Frau Renommee.

Denn alle Frauen,
So ſehr ſie ſich haſſen,
Sind doch verſchworen,
Wenn es drauf ankommt,
Daß ökonomiſch
Die Köchin ſey.

Die goldenſte Köchin
Wäre vor allen
Die Zauberköchin,
Die alles vom Satan,
Dem ſie ſich verſchrieben,
Verſchaffte umſonſt.

An einen Aal.

Schlanker Aal, ich ſoll dich ſchlachten,
Speiſen will die Herrſchaft dich,
Mit dem Meſſer ſoll ich trachten
Dir zu geben einen Stich;
Aber glatt und vielgewandt,
Schlüpfſt du aus der Hand.

Ach es wird dir doch nicht frommen
Daß mich deine Haut vexirt;

Kannſt nicht meinem Rath entkommen,
den ich mir ermeditirt.
Nach der Aſche greif' ich ſchnell,
Streu' ſie dir auf 's Fell.

Wie ein Märtyrer zu kochen,
Hat das Schickſal dich beſtimmt;
Das vielleicht nach wenig Wochen,
Mir ſogar das Leben nimmt.
Und ich bin doch mehr als du,
Giebſt du willig zu.

Spektakel.

Welches Toben
Hör' ich oben!
Wenn ſich Geiſter unterm Galgen,
Um des Diebes Leichnam balgen,
Geht 's nicht bunter,
Drüber, drunter. —
O weh! es iſt die gnäd'ge Frau,
Ich hör 's am Dialecte,
Weil unverſehns der Herr die kleine Sau,
Den feiſten Mops, aus ſeinem Schläfchen weckte.

Das beſſere Leben.

Könnte ich gleich einer Hexe,
Auf der Gabel reiten fort,
Sucht' ich mir, bei meiner Sechſe,
Für mein Leiden einen Port;
Wo mir nicht der Schelte Brauſen,
Um die Ohren thäte ſauſen,
Wo ihr loſes Spiel die Liebe,
Nicht mit meinem Herzen triebe.

Speiſen kann ich komponiren,
Aber Hexenſalbe nicht,
Um die Gabel einzuſchmieren,
Ach an dieſer Kunſt gebricht
Es mir Armen, wie am Tranke,
Der mich ſchnell wie ein Gedanke,
Durch die Oberlüfte führte,
Und mich doch nicht ſtrapazirte.

Kann ich einſt wie flinke Gemſen,
Hüpfen leicht von Stern zu Stern;
Mögen jetzt des Kummers Bremſen,
Stechen mich bis auf den Kern.

Iſt der Geiſt dem Leib entgangen,
Werd' ich endlich nach Verlangen,
Wie die leichten Vöglein fliegen,
Mich auf Aetherwellen wiegen.

Und umſonſt macht man die Reiſen,
Wozu uns die Luſt beſtimmt;
Fertig findet man die Speiſen,
Die die Seele zu ſich nimmt. —
Dorten braucht man keine Schneider,
Denn man gehet ohne Kleider,
Und das Schönſte an der Mode
Iſt, der Anzug iſt kommode.

Holder Traum vom beſſern Leben,
Wie erquickſt die Köchin du!
Heut möcht' ich hinüberſchweben,
Wo ich endlich finde Ruh.
Dort brauch' ich nicht mehr zu kochen,
Dort wird keine Herrſchaft pochen,
Und dort kann ich, o wie ſchön!
Nach Belieben müſſig gehn.

Beim Anblick vieler Krähen auf dem Hauſe meiner vorigen Herrſchaft

Frage. Warum ſitzen ſo viel Krähen
Auf dem Dach, da nichts zu ſehen,
Was nur gliche einem Fraß?
Antw. Unterm Dache wittern ſie ein A—.

Sommerabendjalouſie.

Wenn verliebt die Wachteln girren,
Vgel raſchelnd durch die Hekken irren,
Fledermäuſe in den Lüften ſchwirren,
Käfer in den Linden ſummen,
Und im Rohr die Dommeln brummen,
Grillen zirpen, in den Laken
Unken heulen, Frösche quaken,
Und die Schnaken,
Bei des lieben Mondes Schein,
Ihren Stachel bohren ein,
Möcht' ich eine Weſpe ſeyn.

Meinem Falſchen ſummt ich um die Ohren,
Wenn mit Lehnchen er ſcharmirt,

Und ihr alles repetirt
Was er mir zuerſt geſchworen;
Und ich ſtäch' ihn ohne Gnade
In die Wade,
Und das Mädel in den Nakken
Oder in die Bakken;
Beide hätten ihren Lohn,
Und ich Satisfakzion.

*

Der Traum.

Von nun an glaub' ich feſt an Träume,
So viel man auch dagegen ſpricht,
Auch krimmern nicht umſonſt die Däume,
Und deuten andres noch als Gicht.
Fünf Thaler hätt' ich können ſparen,
Das hab' ich leider heut' erfahren,
Hätt' ich dem Traume nachgedacht,
Aus dem ich heute früh erwacht.

Mir ſchien: daß eine weiſſe Birne
Vor meinen Augen vorwärts ſchwebt,
Und goldig-blinkendes Geſtirne,
In Gruppen an dem Boden klebt.

Es tönt ein Schrei mir aus der Kehle
Und Todes-Schreck befängt die Seele,
Es rennt mich an ein wildes Schwein,
Vergebens will ich Hülfe schreyn.

Jetzt weckte mich der Thüre Klingeln,
Und weg ist der konfuse Traum;
Ich stehe auf — beim Haareringeln
Gedenke ich noch seiner kaum.
Hier führte nun die Morgenstunde
Für mich fünf Thaler Gold im Munde.
Doch für der Träume Zeichen sind
Wir Aermsten in der Regel blind.

Kein Thränchen wäre mir entflossen,
Wenn ich mein Traumgesicht verstand,
Doch bei den Göttern war's beschlossen,
Daß mich der Abend weinend fand.
Euch lieben, schmerzverwandten Seelen,
Will ich das Mißgeschick erzählen,
Das heute Mittag mich betraf
Und mir nunmehr verscheucht den Schlaf.

Von Krebsen hatt' ich und von Aalen
Die schönste Suppe zugekocht.
So schuf ich mir des Schrekkes Qualen,
Von dem das Herz noch jetzt mir pocht.

Voll Selbstgefühl, mit heitrer Miene
Goß ich sie heiß in die Terine,
Verieb sie mit Muskatennuß
Und stell' sie auf den Eisenfuß.

Jetzt naht die gräßliche Minute,
Die mich zerschmetternd niederschlägt;
Eh' ich den tiefen Schmerz verblute,
Bin ich schon längst ins Grab gelegt.
Die Suppe hör' ich sie verlangen,
Denn Friedrich war nach Wein gegangen,
Dies wußt' ich nicht und rief nach ihm,
Die Frau nach Suppe ungestüm.

Kaum faß' ich sie in meine Hände,
Da krimmern beide Däume mich,
Und als ich mich zur Treppe wende,
Befällt die Angst mich fürchterlich.
Nun seh' ich auch die Delkelbirne
Und schwindlicht wird mir's im Gehirne,
Ich stolpre an die Schweinshaut an
Und — um die Suppe ist's gethan.

Ich sah die köstlichste der Suppen
In röthlich-gelben Massen ziehn,
Und an der Scherben Trauergruppen,
Die eingebrannten Stern'chen glühn.

Der grauſe Schreck durchzuckt die Seele,
Es tönt der Traumſchrei aus der Kehle,
Es ſchwindet mir die Kraft, der Sinn,
In eine Ohnmacht ſink' ich hin.

Wär' ich doch ewig ſo geblieben,
So war mein Kummerleben aus,
Mein Ohr entkam den Zungenhieben,
Der Drachenböſen Frau von Haus.
Nichts kann das Krokodill verſöhnen,
Ihr Herz bleibt Stein bei meinen Thränen.
Da ſie vom Lohn fünf Thaler nimmt,
Zieh' ich Michaeli ab beſtimmt.

So warnet oft in dunkeln Träumen,
Der Gott uns vor dem Mißgeſchick,
Doch wenn die Deutung wir verſäumen,
Entweicht auf immer oft das Glück.
Berühre mit dem Wunderſtabe
Mich, lieber Traumgott, bis zum Grabe,
Denn auf das ſchönſte Traumgeſicht
Thu' ich, dort Glückliche, Verzicht.

Gänſeraub.

Die Martinsgänſe ſind geſtohlen,
Acht liebe Braten! welch' ein Leid!
Der Teufel ſoll die Diebe holen,
Er brate ſie auf Höllenkohlen
Von nun an bis in Ewigkeit —
Und ſchlage, mir zur Rache, Allen
In das Genick die ſcharfen Krallen. —

Entſprangt aus heiligem Geſchlechte,
Verſchlafne Beſtien, ihr wohl?
Den Römer weckt es zum Gefechte,
Das Heldenſchwerdt erfaßt die Rechte,
Gerettet war das Kapitol. —
Ihr ließt euch ſtumm die Hälſe brechen,
Und nun verzweifelt faſt die Köchen.

Wie oft habt ihr mit Zeterſchreien
Mich ohne Noth im Schlaf erſchreckt —
Drum werd' ich nimmer euch verzeihen,
Daß ihr, mich wildem Schmerz zu weihen,
Nicht heute Nacht mich aufgeweckt. —
Gewiß habt ihr euch überfreſſen,
Sonſt hättet ihr nicht ſtill geſeſſen.

Ich konnte jener Schmach noch wehren,
Die euren Leichen jetzo droht;
Denn Bettelvolk wird euch verzehren,
Gemeinen Pöbel zu ernähren,
Erlittet ihr des Todes Noth.
Ihr habt die Schande selbſt verſchuldet,
Weil ihr das Würgen ſtumm geduldet.

Vernichtet ſind die Küchenpläne,
Die ich mir klug mit euch entwarf.
Doch daß von euch nicht eine wähne,
Sie koſte mir nur eine Thräne,
Weil ich paar Pfunde Flaum bedarf;
So wißt: daß ich für Fremde traure,
Und meine Herrſchaft nur bedaure.

Drum ſoll der freche Dieb verderben,
Der meine Herrſchaft ſo gekrenkt,
Am erſten Biſſen ſoll er ſterben,
Die Hölle ſtatt des Himmels erben.
O würd' er mir zur Luſt gehenkt;
So wollte ich mit leichtem Herzen,
Der Gänſe Deficit verſchmerzen.

*

Rettung von Flammen.

Köchin.

Was blickſt du mich, Flamme, ſo feurig an?

Flamme.

Dein Liebreiz, der hat es mir angethan —
Wo gäb's noch ſo liebes Küchengeſicht
Das ſelber dem Feuer ins Auge ſticht.

Köchin.

O lod're doch, Flamme, ſo ſchrecklich nicht,
Du blend'ſt mir die Augen mit grellem Licht,
Entzündeſt die Wangen mit heftiger Glut,
Erwärmſt zu gewaltig mein Mädchenblut.

Flamme.

Wie ſollt' ich, o Schönſte, für dich nicht brennen,
Mich reizt bis zum Praſſeln dein ſüſſer Blick;
Dich anzuſchaun ewig, das wäre mein Glück,
O dürft' ich von dir mich nimmer trennen.

Köchin.

Was ſchwatzeſt du thörichte Flamme doch,
Mich ewig zu braten, das fehlte mir noch —
Was reckſt du nach mir ſo gierig die Zungen,
Iſt dir es nicht ſo ſchon zur Gnüge gelungen,

Mir spröde zu lekken die zarte Hand? —
Und hast mir so eben den Aermel verbrannt,
Willst wohl aus Liebeswuth gar mich verzehren.

Flamme.

Auch sollst du nun meinem Beginnen nicht wehren,
Nichts bändigt der brennenden Liebe Begier.

Köchin.

O Göttey der Küche! wie helf' ich mir,
Welch' Opfer kann mir die Rettung erkaufen?
Da fängt der Kessel an überzulaufen,
In Karpfenbrühe muß Flamme ersaufen,
Und grimmig verzischt
Sie vollends, der Köchin zur Freude, im Gischt.

*

Bekenntniß der Liebe.

Wann in stiller Nächte wachen Stunden,
Meine Sehnsucht, mein Gedankenflug,
Mich hinauf in beß're Welten trug;
Schien ich mir vom Irdischen entbunden —
Und geschlossen fühlt' ich alle Wunden,
Die die Welt dem weichen Herzen schlug.
Ach! von dort lenkt mich ein Erden-Zug,
Und der Sehnsucht Ziel hat sich gefunden.

Denn für einen — Schelm will ich ihn nennen,
Muß ich jetzt in lichter Lohe brennen,
Jenes Himmelsgut für nichtig achten,
Wenn der Taugenichts, der mich bethört,
Nun auch meiner Liebe Flehn erhört,
Brauch' ich nicht vor Sehnsucht zu verschmachten.

*

Als ich mich vor den Spiegel setzte.

Ist dies holde Bild das meine,
Bin ich das Original? —
Wahrlich, dann beneid' ich keine
Heut auf dem Redutensaal.
Solche Reize anzuschauen
Macht mich selber ganz entzückt,
Bersten werden wohl die Frauen,
Oder doch vom Gift erstickt,
Wenn sie sehen, wie ich blühe,
Ihre Männer an mich ziehe.

Welche schöne, glatte Stirne,
Welches Vereniken-Haar
Ueber einem klugen Hirne,
Welch' ein göttlich Augenpaar!

Perlenzähne, Roſenlippen!
Und du Näschen Naſeweis!
Kinnchen wonnig zu betippen,
Bleiben wird euch wohl der Preis,
Und von Schulter, Hals und Buſen
Singen wohl noch einſt die Muſen.

Von dem ſchlanken Wuchs zu reden,
Von dem netten Fußgeſtell,
Will ich mich nicht kekk entblöden,
Nirgend giebt es ihr Modell.
Beide würdig abzuſchildern,
Wagte ſelbſt Homäros nicht,
Der ſonſt mit paſſablen Bildern
Doch von hübſchen Frauen ſpricht.
Kurz ich bin ein wahres Wunder,
Aller Herzen Liebeszunder.

Doch was hilft mir alle Schöne,
Da das Grab mich bald verſchlingt,
Denn die helle Wehmuthsthräne,
Die mir aus dem Auge dringt,
Mahnt mich an die Schreckensworte,
Die ein alt Zigeunerweib
Neulich brummte an der Pforte:
„Welch' ein wundeuſchöner Leib!

„Schade! binnen einem Jahre
„Ziert er ſchon die Todtenbahre.“

Doch was ſoll ich jetzo weinen,
Morgen hab' ich beſſer Zeit;
Traurig auf dem Ball erſcheinen
Ziemt ſich nicht in Ewigkeit.
Reizend will ich mich nun ſchmükken,
Nicht zu wenig, nicht zu viel,
Denn die Herren zu berükken
Brauch' ich nur mein Augenſpiel.
Punſch wird man mir offeriren,
Mich mit allerlei traktiren.

Darum ſoll mich gar nicht ſtören
Was die Hexe mir geſagt,
Heut' bekomm ich ſchon zu hören
Was mir lieblicher behagt.
Tanzen, ſcherzen, auch wohl küſſen
Will ich noch zu guter Letzt,
Alle meine Lüſte büſſen,
Da der Tod die Senſe wetzt,
Und das Leben flott genieſſen,
Bis ſich meine Augen ſchlieſſen.

* * *
*

Abend.

Die Fliegen ſummen ſchon verdroſſen,
Die Ferkel kehren quikend heim;
Schon wird Salat und Kohl begoſſen,
Und Töpferburſchen treten Leim.
Der Tez pfeift auf dem letzten Loch,
Und zum Soupé ſchickt ſich der Koch.

Die Mägde klatſchen ſchon am Borne,
Die Kannen laufen übervoll;
Der Koch zerplatzt beinah' vor Zorne,
Suſannen's Zaudern macht ihn toll.
Aus Bosheit wird der Topf zerbrochen,
In dem die Krebſe ſollten kochen.

Auf Avantüren paßt der Kater,
Mitunter auch auf eine Maus.
Im Chore nuſelt ſchon der Pater:
Wär doch die liebe Hora aus.
Die Schweine ſchlafen grunzend ein,
Die Gans ſteht ſchon auf einem Bein.

Spazieren ſchleicht Empfindſamine,
Schon räuſpert ſich die Nachtigall;

Beladen fliegt zum Stock die Biene,
Die ſchöne Welt zieht auf den Wall,
Und auf der dunkeln Kegelbahn
Steckt man die Talkenlichter an.

Zu Viere ſchlendern die Philiſter,
Der Krämer ſchlägt den Laden zu,
Die Landwehr ſchnürt ſich die Torniſter,
Der Pferdeknecht legt ſich zur Ruh.
Der Bader kommt vom Dorf nach Haus
Und zieht ſich die Pikeſche aus.

Der Wächter pfeift bereits die Stunde,
Und gröhlt ſein ſchläfrig Liedel her.
Es bellen frei herum die Hunde,
Das Käuzlein fliegt die kreuz und queer,
Und wer auf's Lernen iſt erpicht,
Verbrennt umſonſt ſein Groſchenlicht.

Denn nimmer wird es jemand frommen,
Daß er beim klugen Buche wacht,
Das Rindvieh wird ſtets weiter kommen,
Blökt's gleich um Neune gute Nacht.
Drum lege ich mich früh zu Bett,
Das hält geſund und macht auch fett.

*

Gimpel's Klage im Käfig.

Götter! wie dröhnt mir das Haupt, seit heute Morgen um Fünfe,
Taktlos, faul, mit Geschwätz, hakken zwei Bestien Holz.
„Nun so fliege hinaus, mit deinem empfindlichen Hirne,"
Ach das thäte ich gern; aber ich sitz' im Arrest.

Ruinen des Tempels der Minerva in Rom.

Weisheit erflehte man sonst im schönen Tempel der Pallas,
Jetzo Sonnettengezücht, bist du nicht minder besorgt.
Weisheit erflehest du nicht, doch kaufst du Dichterbegeistrung,
Denn die Priesterin schenkt Römischen Krätzer und Schnaps.

Gerechtigkeit und Juſtiz.

Sixtus der Fünfte berief einmahl die römiſchen Künſtler,
Euer Gebieter verlangt, ſpricht er mit ſinnigem Ernſt,
Daß ihr in Bildern das Volk lebendig und deutlich belehret,
Was die blinde Juſtiz, was die Gerechtigkeit ſei.
Heiliger Vater! das that mit freudiger Liebe mein Pinſel,
Redet ein Jüngling voll Geiſt, da uns Montalto erſchien.
Der Gerechtigkeit gab ich die Göttergeſtalt des Apollo,
Und ein ſchielender Knirps, repräſentirt die Juſtiz.
Jener beugt man das Knie mit tiefer inniger Ehrfurcht,
Dieſe Ekelfigur ſpeiet ein Jeglicher an.

*

Goethe's Lob auf Poſtpapier.

Thut es denn Goethen ſo Noth, daß ihn ſüß Papichen lobet?
Laßt ihn, blöket nicht auch, Gotte zu Ehren, das Schaaf?

*

P. Bayle.

Wundre dich nicht, daß Bayle nach menſchlichem Wiſſen ſich müd' läuft,
Lief er dem Gaukelſpiel immer doch gierig auch nach.

*

Knipperdolling's Bild.

Wie ein Zigeuner braun
Und ſteif wie ein Philiſter,
Gleicht er an Gravität Niels Klim dem Kiſter,
An Farbe einem alten Faun.
Die kalte Poetenrolle hält die Hand,
Womit Herr Gellert aus Leipzig Geſpenſter bannt.

*

Das kleine Thier.

Du kleines Thier, verachtet Kind der Götter,
Du biſt intereſſant doch anzuſchaun,
Vergebens daß loſe freche Spötter,
Um dich zu baitzen, ſich Lauge brau'n,
Du biſt uns Luſt in jungen Jahren,
Wenn man im krauſen Köpfchen wühlt,
Sein Jagdrevier hat in ſeinen Haaren,
Die nemliche Heldenwonne fühlt;
Wenn flink die Finger dein Leibchen packen,
Und traulich die Daumennägel es knakken;
Als wenn Orion in wilden Gefahren
Die thatenlechzende Seele kühlt,
Entgegen ſich ſtellt der Wölfe Schaaren,
Sich liſtig ins Lager der Bären ſtiehlt,
Und grimmige Tieger treibet zu Paaren.

Und ſieht man dich durch Mikroſkope an,
So bebt das Fell dem tapferſten Mann;
So ſcheußlich wird kein Krokodill, kein Drache,
So furchtbar kein erymanthiſches Schwein,
Kein Lindwurm in ſeiner giftigen Lache,
Als du, mein kleines Thierchen, ſeyn —

Und hätt' ich das Ungück im Lebenslauf,
Dir, wenn du so wäreſt, einſt zu begegnen;
So bebt' ich, als fing es an Feuer zu regnen,
Und hing mich verzweifelnd vor Schrekken auf.

*

Fliege.

In den heiſſen Sommertagen,
Hört man lauter bitt're Klagen,
Daß ich dreiſt die Leute quäle,
Und mit kekker frecher Seele
Selbſt den Sultan böſe mache,
Seinen eitlen Zorn verlache. —
Doch was hilft mir ſchneller Flügel,
Ich entflieh dem Tode nicht,
Ueber Kohlen in dem Tiegel,
Kocht der Pilze Giftgericht;
Kaum hab' ich vom ſüſſen Köder genaſcht,
So hat mich des Todes Hand ſchon erhaſcht.

*

Blinder Kanarienvogel.

Ich ſchaue nicht mehr des Himmels Licht,
Aurora weckt mich Schlafenden nicht,
Die Nadel hat mir die Augen geblendet,
Ein Käfig hemmt mir den frölichen Flug,
Der mich durch Fluren und Wälder trug,
Mein Leiden allein der Tod nur endet,
Die Wunden er heilt, die die Nadel ſchlug.

Umfangen von ewiger Nacht,
In die des Verhängniſſes Macht
Mich ſtürzte ſonder Erbarmen;
Sing' ich die ſchmerzlichen Klagen,
Bis einſt der Tod mich den Plagen
Entführt in den liebenden Armen.

Und hat die Gebieterin mich im Gärtchen begraben,
Iſt bald auch ihr Schmerz um den Sänger vorbei,
Dann wird die Ruhe der Erde mich laben
Im Grabe, da bin ich ſehend und frei.

Rose.

Bei der Morgenröthe Glühen,
Dehnt sich froh mein Busen weit,
Bei des Tages Herrlichkeit,
Schön in junger Pracht zu blühen.

Fröhlich tritt ein holdes Weib
In den anmuthreichen Garten,
Mit gewohntem Zeitvertreib
Ihrer Blumen Flor zu warten.

Kaum die aufgeblühte Rose
Ihr noch schöner Auge fand,
Bricht sie grausam schon, die Lose,
Sie mit ihrer zarten Hand.

An dem Busen muß ich prangen,
Der mit nichtigem Verlangen
Meines Blühens Glück zerdrückt,
Und wenn ich am Abend welke,
Seh' ich, daß die stolze Nelke,
Neu den eitlen Busen schmückt.

Soll ich das kurze Daseyn verlieren,
So wünsch' ich des Jünglings Leiche zu zieren,

Dem Liebe den treuen Busen erfüllte,
Bis alle Schmerzen der Tod ihm stillte.

*

Lamm.

An der treuen Mutter Seite,
Weide ich auf grüner Flur,
Mörder kommen aus der Weite,
Suchend ihrer Beute Spur.

Sorglos pflükke ich die Blumen,
Die die Mutter liebend weis't,
Und doch naht sich schon der Würger,
Der mich ihrer Brust entreißt.

Hüpfend eil' ich zu der Quelle,
Spiele mit der klaren Welle,
Die den Fuß mir kühlend netzt;
Und doch ist der Wüthrich nah,
Der mit Blutdurst mich ersah,
Der das Mordbeil für mich wetzt.

Zu der Mutter kehr' ich wieder,
Die mich ängstlich blökend rief,
Und da schlägt der Streich mich nieder,
Dem ich selbst entgegen lief.

*

Made.

Ich ſcheine dir in deines Stolzes Wahn,
O Menſch, nur ein verächtlich Thier,
Doch nichts lebt auf, was mir entrinnen kann,
Zum ſichern Raube wird es mir.

Es reißt der Tod in ſeine finſtern Reiche,
Der Schönheit hohen Glanz hinab
Dem Sturme ſtürzt die wolkenhohe Eiche,
Der Held, der Feige ſinkt ins Grab.

Der Hunger ſtreckt den alten Löwen nieder,
Der jung ſich nimmer ſatt gewürgt!
Vor des Verderbens Pfeilen birgt
Sich ſelbſt nicht Lerna's Rieſenhyder.

Die Könige entſinken bleich den Thronen,
Die Herrſcher bändigt eine enge Gruft,
Der Adler mag in hohen Klüften wohnen,
Es kracht das Rohr, das ihn zum Tode ruft.

Die Nachtigall ſinkt in die Blumen nieder,
Wo ſie ins frühe Grab die Liebe legt,
Dem Schmetterling verbleicht das Glanzgefieder,
Das ihn von Roſ' zu Roſe trägt.

Sieh! alle ſind mir zugetheilte Beute,
Nichts rettet ſie vor meines Zahnes Gier,
Doch ſehn' ich nach der Stunde mich, die mir
Ein gleiches Schickſal zubereite;
Denn nur im Tode kann man Ruhe finden,
Er wird von allen Schmerzen uns entbinden.

*

Bär.

In Wäldern lebte ich ärmlich doch frei,
Mir gnügte mein dürftiges Leben,
Ich floh die Jäger mit kluger Scheu,
Nie wollt' ich im Kampf mich begeben.
Da ward ich mit heimlicher Falle betrogen,
Die mir die köſtliche Freiheit entzogen.

Wenn mit dem Ring in der Naſe,
Vor Wuth und Schmerzen ich raſe,
Verklag' ich mein ſchmählich Geſchick.
Und unter den bitterſten Schmerzen,
Denk' ich mit blutendem Herzen,
Voll Sehnſucht an meine Wälder zurück.

Ich tanze mit Winſeln und Brüllen,
Nach meines Tirannen Willen,

Vor Pöbels gaffendem Haufen.
Zerbrächen doch nur meine Ketten,
Nichts könnte vom Tode ihn retten,
Nicht könnt' meiner Wuth er entlaufen.

Wenn unter den Biſſen der Hunde,
Ich eine entſetzliche Stunde,
Vojaren zur Kurzweil vollbracht;
Dann wünſch' ich zerriſſen zu werden,
Um endlich vom Elend der Erden
Zu ruhen in ewiger Nacht.

Was that ich dir, o grimmig harte Schikkung,
Daß du dem Menſchen mich zum Spiele machſt
Und über meine ſchmähliche Bedrükkung,
In deiner dunkeln Wohnung lachſt?
O nimmer kann ich Götter gütig glauben,
Da ſie mit frecher Luſt mir Glück und Freiheit
raüben.

Geier.

Höher als des Himmels Wolken,
Schweb' ich über'm Erdenrund,

Und mit ſcharfem Auge prüfe
  Ich der Tiefe bunten Grund;
Mir wollte Natur auf dem weiten
Teppich die Speiſe bereiten.

In meiner Lüfte heitern Reichen,
  Kreiſ' ich auf mächtiger Schwinge,
Ich ſeh' der Schlachtgebliebnen Leichen,
  Der Rattern gleiſſende Ringe.
Wie des Wetters ſchneller Strahl
  Fahr' ich zu der Beute nieder,
  Rauſchend trägt mein ſtark Gefieder
Mich zu meines Raubes Mahl.

Wenn die grimmige Klaue,
Der Gemſ' in den Rükken ich haue,
  Stürz' ich die Beute die Klippen hinab.
Ich ſchieſſe mit Pfeiles-Schnelle hernieder,
Und witternd finde den Raub ich wieder,
  Zerſchmettert in ſeinem felſichten Grab.

Ich hackte ſelbſt des Kühnen Eingeweide,
  Der frech der Sonne Flammen ſtahl,
Und neu wuchs, meiner Gier zur Freude,
  An jedem Tag das jüngſt verzehrte Mahl.

Doch bald ereilt mich des Herkules Pfeil,
Bald schmettert mich nieder ein Donnerkeil.
Jetzt nähr' ich mich lüstern von blutigem Raube,
Bald lieg' ich dem Adler zum Fraß im Staube.

*

Veilchen.

Zwar heb' ich nicht, wie stolze Rosen,
Mein anspruchloses Haupt empor,
Und wenn mit ihnen Lüfte kosen,
Blüh' ich in unbemerktem Flor.

Im hohen Grase tief versteckt,
Bin ich der Demuth Bild,
Denn meinen stillen Busen füllt
Kein Mißmuth, daß es mich bedeckt.

Allein der Niedrigkeit werd' ich entrissen,
Armide pflückt mich für ihr schönes Haar,
Das ist mein Lohn, daß ich voll Demuth war,
Daß mir jetzt alle Blumen weichen müssen;
Und darum darf jetzt ich allein
Die stolzeste von allen Blumen seyn.

*

Die Geliebte.

Wo ſie nicht iſt, da fehlt das Licht,
Das Paradies umwandelt ſich zur Wüſte,
Und fänd' ich ſie, ich klagte nicht,
Verſchlagen an die wild'ſte Küſte.

Wenn ſie erſcheint, da klärt ſich ſchnell
Der ſchwarze Himmel, tobend in Gewittern;
Mit ihr iſt es in Grüften hell,
Und freundlich zwiſchen Kerkergittern.

Die Blumen ſchmückt ein friſcher Flor,
Wenn ihrer Augen Strahlen ſie begrüſſen;
Das Veilchen richtet ſich empor,
Ihr wehendes Gewand zu küſſen.

Die volle Roſenknoſpe winkt
Der holden Schweſter ſtumme Huldigungen,
Vor ihrem Liebreiz nieder ſinkt
Mein Herz, von ſeiner Macht bezwungen.

Mag immerhin des Todes Streich
Dies Herz jetzt in der Jugend ſchon zerſchmettern,
Blickt ſie auf mich, ſo bin ich Göttern
In meiner letzten Stunde gleich.

Linda.

Was leuchtet hell dort aus der Ferne,
An jenes Wäldchen's düsterm Rand,
Was weilt mein Auge dort so gerne,
Was starrt es an so urverwandt?
Es ist des Jüngling's Marmorgrab,
Der einst sein treues Herz mir gab.

Die kalte Hand des Todes streifte
Zu früh die zarte Blüte ab.
Eh' sie zur schönen Frucht noch reifte,
Sank sie schon in das frühe Grab.
Warum traf nicht zu meinem Heil,
Mein Herz zugleich des Todes Pfeil.

O traure, Linda, deine Thränen
Erweichen endlich das Geschick,
Und es gewähret deinem Sehnen
Das lang von ihm geflehte Glück.
Dein Auge bricht, dein Herz schlägt aus,
Und sinkt zu ihm ins finstre Haus.

Melancholie.

Wo ich wandle, iſt die Nacht der Trauer,
Welk ſcheint meinem Gram der Blumen Flor,
Denn es gehn des Grabes finſtre Schauer
Ueberall dem Schwermuthsvollen vor,
Nirgend find' ich Ruhe, nirgend Raſt,
Und der Sonne Licht iſt mir verhaßt.

In des Waldes nächtlichen Revieren,
Wo des Stromes ſtille Woge ſchleicht,
Lieb' ich einſam, oft mich zu verlieren,
Wo der Schwermuth Träume nichts verſcheucht,
Und ich ſinn' der ſchwarzen Stunde nach,
Wo ihr treues Herz das Schickſal brach.

Zwiſchen alter Eichen Rieſenſtämmen,
Winkt mir oftmals ihr verklärter Geiſt,
Meiner Thränen ſtete Flut zu hemmen,
Die der Schmerz um ſie dem Aug' entreißt,
Doch vergebens iſt mein heiſſes Flehn,
Aufgelöſt in Thränen zu vergehn.

*

Linda am Grabe der Freundin.

Wenn ich nirgend Ruhe finde,
Und das Herz mir ängstlich bebt,
Eil' ich zu der Kirchhoflinde,
Wo ihr Blumengrab sich hebt,
Auf den stillen Altar rollen
Meine heissen Thränen dann,
Die so lange fliessen sollen,
Als dies Auge weinen kann.

Da wird stiller meine Trauer,
Sanfter wird des Grames Qual,
Froher Ahnung heil'ge Schauer
Weihen mich dem Todesthal,
Und es tönt aus ihrem Grabe
Eine Stimme, welche spricht:
Freundin, die geliebt ich habe,
Bald entschläfst du, weine nicht.

*

Das Hirtenmädchen.

Kühl im Teiche stehn die Kühe,
Während ich am Ufer glühe,

Von der Hitze und von Liebe,
Denn so heisse Herzenstriebe
Fühlt für jenen Hirten dort,
Auch nicht Eine in dem Ort.

Ach! er schauet nicht herüber,
Meine Schwester ist ihm lieber,
Und ich weine hier verlassen,
Jeden Andern muß ich hassen,
Der beim Tanz mir freundlich nickt
Und die Hand verstohlen drückt.

Auf des Wassers hellem Himmel
Spielt in fröhlichem Gewimmel,
Sorgenlos die Wassermükke,
Weiß nichts von der Menschen Tükke,
Und vernimmt die Klage nicht,
Die hier meine Lippe spricht.

Soll ich in den Himmel steigen,
Den mir hier die Wellen zeigen,
Hört das Herz dort auf zu fühlen,
Kann er seine Gluten kühlen?
O so rett' ich mich hinab,
Und der Himmel sei mein Grab.

Das Jägermädchen an die Luna.

Geleite mich in dieſes Waldes Mitte,
Du keuſche Göttin der verſchwiegnen Nacht,
Erhöre nachſichtsvoll des Mädchens Bitte,
Das nur aus Sehnſucht, nur aus Liebe wacht.

Bei deinen blaſſen, halbverdeckten Strahlen,
Kam ich gequält von Liebespein hieher,
In dieſem Hayne enden meine Qualen,
In dieſer ſtillen Wildniß weilet Er.

Drum leuchte gütig den verſtohlnen Tritten,
Es ſucht das Herz, den der ihm Ruhe giebt,
Und predige mir nur nicht viel von Sitten,
Du Spröde warſt ja auch einmal verliebt.

Denn des bewußten Schläfers Reitze zogen
Dich einſt herab, trotz deinem keuſchen Sinn,
Bedenke dies, und leuchte mir gewogen,
Bis ich bei meinem holden Jäger bin.

*

Sehnſucht der Jägerin.

Von des Sturmes Braus getrieben,
Schreitet er dem Walde zu,

Ich bin hier einſam geblieben,
Und hab' ohne ihn keine Ruh.

Lange ſoll er nicht verweilen,
Keine Freude find' er dort,
Mein Sehnen ſoll ihn ereilen,
Es treib' ihn gewaltſam bald fort.

Wenn er freundlich heimgekommen,
So vergeß ich meinen Schmerz,
Ich fühl' die Angſt mir entnommen,
Und ruhiger ſchlagen das Herz.

*

Sehnſucht des Jägers.

Nicht des Waldes Lieblingsſtellen,
Noch des flücht'gen Wildes Spur,
Nicht das Rieſeln klarer Quellen,
Noch das Farbenſpiel der Flur.

Was mir ſonſt den Unmuth bannte,
Heitert jetzt nicht meinen Sinn;
Und ich gebe, was ich nannte,
Für der Liebe Sehnſucht hin.

Denn sie wird mich dahin leiten,
Wo verlassen Lieb'gen weilt.
Das, ich fühle es von weiten,
Schmerzlich mein Verlangen theilt.

*

Gray's Sonnett auf West's Tod.

Umsonst seh' ich den Morgen lächelnd prangen
Und Phöbus seinen goldnen Purpur streun,
Melodisch Vögel sich der Liebe freun,
Das frohe Feld mit grünem Schmuck umhangen.

Nach andern Tönen trägt dies Ohr Verlangen,
Mein Auge sieht nur seinen Leichenstein,
In meinem Gram vergeht mein Herz allein,
Umsonst mit ihm die schwachen Freuden rangen.

Der Morgen lacht, den Fleiß froh zu beseelen,
Er Glückliche zu neuer Freude weckt,
Das Feld hat zinsbar allen sich gedeckt,
Um Minnelohn nur klagen Philomelen.
Sein Ohr bleibt meiner Klage stets verschlossen,
Reu fließt mein Aug', weil es umsonst geflossen.

*

Als ihr die Harfe zerbrochen war.

Sanfmuth muß ein jedes Herz beſiegen,
Wenn ſie ſich in ihre Reize hüllt,
Wer läßt ſich nicht von dem ſchönen Bild,
In der Liebe holde Träume wiegen?

Milde iſt in allen ſeinen Zügen,
Die das rauh'ſte Herz mit Sanftmuth füllt,
Auch den Sturm in meinem Herzen ſtillt,
Wo die Leidenſchaften niemals ſchwiegen.

Spricht die Sanftmuth noch mit Harfentönen,
Dann vermag ihr nichts zu widerſtehn,
Es beklemmt das Herz ein heimlich Sehnen,
In das Land der Schatten heimzugehn.
Doch ich muß die Seeligkeit entbehren,
Mich in ihren Tönen zu verklären.

Hoffnungsloſe Liebe.

Nie darf ich dir des Schmerzes Qualen klagen,
Der tief mir in dem Buſen wühlt,
Nie darf ich mich erkühnen, dir zu ſagen,
Was meine Seele für dich fühlt.

Denn zornig würdeſt du dich von mir wenden,
Nicht achtend meine harte Pein,
Mein Flehen darf ich nur zum Himmel ſenden,
Du würdeſt unerbittlich ſein.

Auch nicht nach deinem Mitleid will ich ſtreben,
Das gnügt dem ſtolzen Herzen nicht,
Vernichte immerhin mein düſtres Leben,
Du wandelſt Dunkel nur in Licht.

Platoniſche Liebe.

Für den zarten Abglanz des All-Schönen,
Hielt ich Thor, dein Engelangeſicht,
Und den Abſtrahl von dem ew'gen Licht,
Wollt' ich deiner Blikke Leuchten wähnen.

Meiner wonnetrunknen Augen Thränen,
Galten Erdgebohner Liebe nicht,
Die mit ſchnöder Freude nur beſticht,
Schuldlos glaubt' ich Himmliſcher zu frönen.

Jetzt da Jener Gluten mich durchdringen,
Stirbt im Herzen alles Gottverlangen,
Fromm zu ihm, kann ich mich nicht erheben,

Denn gelähmt ſind meiner Andacht Schwingen;
Nur an Dir vermag das Herz zu hangen,
Und für Dich nur dulde ich das Leben.

Verbotene Liebe.

Nur von ferne darf ich ſie begrüſſen,
Nur von ferne winkt ſie heimlich Dank;
Denn es darf kein Sterblicher es wiſſen,
Daß die Liebe uns das Herz bezwang.
Heimlich nur darf uns die Seele glühn,
Soll uns nicht das ſtille Glück verblühn.

Welch' ein Wechſel ſüſſer Liebesſtrahlen,
Welche Flammen in der Augen Rund,
Denn mit Blikken bei der Ferne Qualen,
Knüpfen wir der Liebe feſten Bund.
Nimmer hat mich Zweifelſucht bethört,
Wenn ihr Auge ſo mir Liebe ſchwört.

Auch in meinem Auge lodern Flammen,
Die des Jünglings wilde Bruſt durchglühn,
Mag ihn doch der Sitte Spruch verdammen,
O, der Meinung trotzt die Liebe kühn.

Den entflammten Seelen ruft die Schmach,
Nur die Lippe kalter Thoren nach.

Nicht die Tugend macht das Glück der Seelen,
Leidenschaft ist ihres Heil's Panier;
Wird das Herz wohl kalte Pflichten wählen,
Abgewelkter Sünder Flitterzier?
Immer thu' auf Tugend ich Verzicht,
Wenn ihr leuchtend Auge zu mir spricht.

Ist denn nicht der Leidenschaft Verbrechen
Schöner, als der Tugend bleicher Glanz?
Was giebt Tugend? nichts, dem liebefrechen
Reicht die Leidenschaft den schönsten Kranz.
Er verhöhnt der Rache Blutgericht,
Denn die Furcht kennt seine Seele nicht.

O ich gäb' den Ruhm der Scipionen,
Für ein Wort von ihrer Lippe hin;
Könige selbst legen ihre Kronen
Zu den Füssen der Gebieterin.
Und die Tugend, die im Zeno prahlt,
Wird von schönen Augen überstrahlt.

Leidenschaft! dir will mein Herz ich weihen,
Greisen nur geziemt der Tugend Frost.

Herz! dich soll die Liebe nie gereuen,
In dem Grabe bist du Würmerkost.
Ewig ruhet dort im tiefen Schlaf,
Was der sichre Pfeil des Todes traf.

*

Als sie die Augen vergebens im Theater suchten.

Vergebens sucht mit schmerzlichem Verlangen
Mein Auge seiner Blikke schönes Ziel;
Wo mag itzt ihrer Schönheit Wunder prangen,
Wen trift itzt ihres Auges Zauberspiel?
Auf immer bleibt das arme Herz befangen,
In das ihr Engelblick allherrlich fiel.
Nur sie kann Lebenslicht um mich verbreiten,
Die Mächte einigen, die in mir streiten.

Wer hätte ihrer Allmacht widerstanden,
Der Grazie, mit der sie hold erschien?
Sie fesselt sanft, mit unsichtbaren Banden,
Es ist der Liebe Herrschaft ihr verliehn;
Und jeder Kranz, den hohe Dichter wanden,
Muß ihre schöne, klare Stirn umblühn.
Aus ihrem Wesen strahlt die reine Güte,
In ihr wohnt des Verstandes höchste Blüte.

Drum bin ich ihr auf ewig hingegeben,
Und nur bei ihr weilt mein Gedanke gern;
Um ihrentwillen ſegne ich das Leben,
Sie iſt allein mein Abgott nah und fern.
Und würde ſie vor mir der Erd' entſchweben,
So iſt ſie dann für mich ein holder Stern,
Wohin ich all mein heiſſes Sehnen richte,
Bis es empor mich trägt zu ihrem Lichte.

*

Die Sterbende.

Die Glut des Fiebers röthet ihre Wangen,
Erhöht des Herzens matten Schlag;
Aus ihren Augen leuchtet das Verlangen
Nach der Vollendung ſchönem Tag.

Des Jugendkranzes Blüthen ſind verſchwunden,
Der dieſer Schläfen Zierde war,
Mit Dornen iſt das theure Haupt umwunden,
Das bald ſich neigt für immerdar.

Dann wird der ihr beſchied'ne Kampf ſich enden,
Wenn ſie als Engel von uns weicht,
Und mir nur kann ſie dadurch Tröſtung ſenden,
Daß ſie mir bald die Palme reicht.

*

Die Todte.

Die Schönheit kehrt auf dieſes Antlitz wieder,
Das in dem letzten Schmerz kaum kenntlich war;
Das Auge ſtarrt verloren darauf nieder,
Und bringt ihm ſeine Thränenopfer dar.

Als fing' es an von Himmelslicht zu ſcheinen,
So lieblich täuſcht den Blick der Thränen Flor;
Zur Wonne wird dem Auge nun das Weinen,
Es wähnt verklärt ſie in der Engel Chor.

Und ſehnt hinauf ſich in die Regionen,
Zu denen Todesfroh ihr Geiſt entwich;
O könnte ich bereits dort mit ihr wohnen
Bei Engeln, denen ſie hienieden glich.

*

Die Gruft.

Es lockt die Nachtigal mit Klagetönen
Der Liebe Gram zu deiner Todtengruft;
Zu der geheimnißvoll mit allen Thränen
Mich ihrer Schatten heil'ges Dunkel ruft.

Hier kann ich mich Verlaßne, fromm beweinen,
Denn deines Friedens Ruhe neid' ich nicht;
Der Tod wird ja mich bald mit dir vereinen,
Da mir das Herz nach dir die Sehnsucht bricht.

Wo giebt 's ein Weſen das mich ſo verſtanden,
Wer fühlte je mit mir ſo innig gleich?
Geſeegnet ſei der Tag da wir uns fanden,
Denn er vereinigt uns im Geiſterreich.

An deiner Gruft nur kann ich mich vergeſſen,
Ich glaube träumend ſo bei dir zu ſeyn;
Wie ich, als du entſchliefſt, bei dir geſeſſen,
Bei einer matten Lampe düſterm Schein.

Jetzt wirft der Mond auf deine Gruft die Stralen,
Doch ſchaue ich dein ſchlummernd Antlitz nicht.
Ach nimmer enden meiner Sehnſucht Qualen,
Bis er mein Grab erhellt mit ſeinem Licht.

An die Verklärte.

Schon lange biſt du Theure heimgegängen
Wohin oft kühn ſich mein Gedanke ſchwingt,
Wenn Sehnſucht namenlos die Bruſt durchdringt,
Umſonſt mit Thränen netzt die bleichen Wangen.

Da dich der Gott, der Freundin Glutverlangen,
Verklärte, nie erbarmend wiederbringt;
Der unerklärbar mir die Seele zwingt,
Mit ew'gem Schmerz an deinem Bild zu hangen.

So ſchwebe einmal nur zu mir herab,
Verlaß für mich des Himmels heil'ge Freuden,
Brich mit dem Zauber, den dir Freundſchaft gab,
Den ſcharfen Stachel nur von meinem Leiden,
Daß nicht ſein Anblick deine Wonne ſtöre,
Und ſich mein Schmerz in ſanfte Trauer kehre.

*

Traumbild.

Wer kann des Traumes Zauberbild mir deuten,
Das leuchtend noch vor meiner Seele ſteht?
Das nimmer mir, durch alle Lebenszeiten,
Das Schickſal grauſam raubt, der Sturm verweht.
O könnt' ich prangend vor das Auge breiten
Die Blume, die mir keine Grüfte bietet! —
Im Geiſte tief hat [illegible],
Wo keine Würmer [illegible]

Allein wie kann mit Sprache ich gestalten
Was in dem Traum mein seel'ger Geist erblickt,
Getreu der Wunderformen Spiel entfalten,
Mit deren Schöpfung mich der Traum beglückt.
Kann ich mit jener Farben Pompe schalten,
Mit denen er mein innres Aug' entzückt?
Mit welken Farben nur, in matten Bildern
Vermag mein Traumgesicht ich abzuschildern.

Es dehnt sich flach, in ungemeßne Ferne,
Ein wüstes Land vor meinen Blikken aus;
Es schimmert bleich das stille Reich der Sterne,
In düstres Zwielicht starre ich hinaus;
Mein Gram verweilte einsam sinnend gerne
In gränzenloser Leere ödem Graus.
Es läßt auch nicht ein leiser Laut sich hören
Der Todtenstille Feier mir zu stören.

Urplötzlich, aus geheimnißvoller Höhe,
Fährt blutighell ein Donnerstrahl herab;
O traf er mich, so endete mein Wehe,
So fand ich hier das längstgewünschte Grab.
Doch wer beschreibt das Wunder das ich sehe,
Die Wonne die es meinem Auge gab:
Es hebet langsam, gleich der Meereswelle,
Der Boden sich an der getroffnen Stelle.

Die Erde öffnet ihre finſtern Grüfte,
Und eine Pflanze quillt daraus hervor,
Mit dunklen Blättern ſtrebt ſie in die Lüfte,
Gleich einer Aloe ſteigt ſie empor;
Und wie mein Blick nun ihre Formen prüfte
Und ſich in ſtarrem Wunderſchaun verlor,
Erhebt mit Zauberwuchs aus ihrem Kerne
Ein weiſſer Stengel ſich bis an die Sterne.

Die lichte Spitze fängt nun an zu ſchwellen
Und formt zu einer dikken Knospe ſich,
Und eine Blume ſeh' ich ihr entquellen
Die einer vollen Purpur-Tulpe glich,
Es ſchien ein heimlich Licht ſie zu erhellen,
Und ſonderbare Luſt durchſchauert mich
Als ich, in ihrem ungeheuren Baue
Vollendet, nun die ganze Blume ſchaue.

Ihr Gipfel wankt, am hohen Sternenbogen
Wie angeweht, unmerklich hin und her,
Von ihrem ausgeſtrömten Duft umzogen,
Glaubt' ich mich irdiſcher Natur nicht mehr;
Die Freude hob das Herz, die Pulſe flogen,
Das Auge ward von ſüſſen Thränen ſchwer;
Ach! warum konnt' ich nicht in dieſem Sehen
In namenloſem Wonneweh vergehen! —

Doch nun werd' ich gewahr mit innerm Schauer,
Daß Nebel mir die Herrlichkeit umziehn
Und nur im Scheiden noch für meine Trauer
Die Form der Blume durch den Schleier schien.
Allein wie hätte solch ein Glück wohl Dauer,
Da solche Blumen nur im Traume blühn;
Denn ich erwachte, dem verhaßten Leben
Und seinem Schmerz aufs neue preisgegeben.

Den Schein von Glück hab' ich im Traum gefunden,
Auf Erden keimt die fremde Pflanze nicht; —
Doch nicht auf ewig ist das Bild verschwunden,
Auf ewig nicht verlöscht sein Zauberlicht;
Auf immer Balsam für die Herzenswunden
Verlieh holdselig mir mein Traumgesicht. —
Im Traum entfleucht der Geist der Erde Schranken,
Denn Seeligkeit erblüht nur im Gedanken.

* * *
*

Schlaflose Nacht eines Phantasten.

Die Pausen sind mit Auf- und Abgehen, Trinken, Guitarre, Flöte, Brummeisen und dergleichen Allotrien auszufüllen. Das Ganze muß improvisirt gedacht werden.

Phantaſt tritt herein. Schlägt Feuer. Pinkt vergebens.

(ungeduldig.)

Verdammter Schwamm! willſt du denn nimmer fangen?
Soll ich umſonſt nach etwas Licht verlangen?
Hält denn der Satanas ſein Fünkchen Höllenfeuer,
Für mich nur grade jetzt zu theuer? —
So geht's, wo man es braucht, da hält er damit Haus,
Verſchleudert es jedoch im Blitz auf eine Scheuer,
Und brennt den Hof bis auf den Boden aus.

(es fängt.)

Wahrhaftig! nur mich zu beſchämen,
Fixirte mir der Schäker hier den Funken,
Es müßte ſonſt mich Wunder nehmen,
Ich kenne den Halunken.

(zündet Lichter an.)

In unbedeutenden Dingen,
O, da läßt er's generös zur Schikane gelingen;
Doch wo er uns wirkliche Freude kann bringen,
Da läßt er sich umsonst beschwören,
Als hätte er kein Organ zum Hören.
Der Quere (aus Bosheit) versteht er unsre Bitten,
Vom Zufall, wie von Lavinen, verschütten
Läßt er den Weg zu unserm Ziele,
Damit wir, seiner Laune zum Spiele,
Wie Kinder uns wälzen oft auf der Diele.
Er macht uns rasen vor Ungeduld,
Daran ist ohnehin stets der türkische Schlingel Schuld. —
Mich quält er oft wie einen Delinquenten,
Und borgt, mit einem falschen Satansblick,
Mir stets den kleinsten Lumpen Glück
Mit überjüdischen Procenten.

Gottlob, der Tag ist wieder überstanden.
Wo andre Rosen fanden,
Da stach mich nur ihr Dorn;
Und schüttete auf mich das Wunderhorn
Der Zaubergaben ganze Fülle,
So fände sich gewiß in jeder eine Pille

Um mir die Freude zu verbittern,
Bei jeder muß ich zittern;
Denn es beſitzt mich leider eine Wuth,
Sie auf die letzte Faſer zu zergliedern,
Was wohl ein Kluger niemals thut. —
So geht's mir ſelbſt mit meinen eignen Liedern,
Und doch ſind ſonſt die Herren Dichter alle
Gewöhnlich nicht in dieſem Trauerfalle. —
In ſich und ſeinen Vers, iſt der Poet verliebt,
Das iſt's, was ihn entzükkt, ihm Götterfreuden giebt.
Kann er ſich, ſelbſt ob abgeſchmackten Phraſen,
So dikk, wie jener Froſch der Fabel, blaſen,
So hat er einen Talisman gefunden,
Der ihn beglückt mit tauſend Wonneſtunden.
Am Göttertiſche würd' er ſeelig leben,
Hätt' er den Fittig nur der Erde zu entſchweben.

(trinkt.)

Ich fühl' es, mich beginnt die Muſe zu beſeelen,
Drum will ich auch den Stoff nicht überlange
wählen;
Um die Begeiſt'rung wär es jammerſchade,
Den ſtolzen Anfang mache die Ballade.

An einem alten Schloſſe,
Stieg von dem müden Roſſe,

Ein fahrender Rittersmann.
In finstrer, regenvoller Nacht,
Ein falscher Weg ihn hergebracht,
Von Glück er sagen kann.

Denn schrecklich Stürme sausen,
Geschwollne Bäche brausen
Rings um den Tapfern her,
Nur dann und wann des Blitzes Licht,
Durch Nacht aus Wetterwolken bricht,
Es rollt der Donner schwer.

Lang harrt der edle Ritter
An dem verschloßnen Gitter,
Umsonst ruft er hinein.
Vor Ungeduld an's Thor er schlägt,
Daß sich die morsche Angel regt,
Und krachend stürzt es ein.

Es dröhnt die öde Halle,
Von seinem schweren Falle,
Es schnaubt das scheue Pferd.
Er zieht mit Abentheuerfreude,
Aus seiner lokkern, glatten Scheide,
Das oft versuchte Schwerdt.

So tappt er fort, im Dunkeln
Sieht er's von ferne funkeln,
Es war —

Doch weiter wollen wir nicht dringen,
Dem Ritter wird es Unheil bringen,
Wenn er zu tief ſich in das Schlößchen wagt.
Denn wie ſchon mehr als ein Roman beſagt,
Blieb meiſtentheils der Ritter in dem langen
Verhexten Fräuleinhaar, wie eine Droſſel hangen,
Er ſehe zu, wie er heraus ſich finde,
Ich kehre ſchüchtern um, und ſpielend winde
Sich jetzt der Vers im leichten Sylbentanze,
Durch die verſchlungnen Gänge der Romanze.

Ritter Waldau zog zum Heergeleite,
Seinen treubewährten Burgvoigt ließ
Er zum Schutz an ſeiner Tochter Seite,
Die als ſchön und züchtig jeder pries.
Einem Jüngling war ſie zugeſchworen,
Den ihr eignes Herz ſich auserkoren,
Der an Rittertugend keinem wich,
Und an Edelmuth ihr ſelber glich.

Gegen Räuber war er ausgesendet,
Deren Wuth des Landes Ruhe stört,
Seine Ehre hatte er verpfändet,
Daß er früher nicht zur Heimath kehrt,
Bis die wilde Rott' er überwunden,
Sich des Stammes würdig zu bekunden,
Der bekannt, schon seit so manchem Jahr,
Als der Schutz des Unterdrückten war.

Dem Geliebten bald sich zu vermählen,
Hofft die edle Braut mit Zuversicht,
Doch den Wünschen wird Erfüllung fehlen,
Denn das Brautbett wird zum Hochgericht.
Noch ist das Verhängniß ihr verborgen,
Das ihr offenbart der nächste Morgen,
Wie durch eines Ritters schlechte That,
Sich Verderben ihrem Haupte naht.

Angewandert von dem heil'gen Grabe
Kommt ein Pilger, hungrig und verlechzt,
Fleht am Thor um eine milde Gabe,
Wo vergebens nie der Arme ächzt.
Man erquickt ihn schnell mit Trank und Speise,
Giebt ihm Zehrung auf die weit're Reise.
Doch wie er sich fortzuwandern schickt,
Wird vom Fräulein eben er erblickt.

Durch die Seele fliegt ihr ein Verlangen,
Anzuhören ſeiner Wallfahrt Mähr,
Doch beklemmt ein unerklärlich Bangen
Ihre Bruſt, ſie wird von Ahnung ſchwer.
Nach dem Pilger von des Schloſſes Stufen,
Eilt die Dirne, ihn zurückzurufen,
Bringt ihm Bertha's freundlich holden Gruß,
Und er wendet willig ſeinen Fuß.

Seyd willkommen, ruft ſie ihm entgegen,
Seyd willkommen aus dem heil'gen Land;
Gebt mir, frommer Pilger, euren Seegen,
Reicht der Jungfrau eure werthe Hand,
Seyd geprieſen, daß es euch gelungen,
Daß ihr buſſevoll das Heil errungen,
Und euch glücklich euer Pilgerſtab,
Wiederbrachte von des Heiland's Grab.

Manches habt ihr, frommer Mann, erfahren,
Das den Geiſt, der Weisheit näher führt,
Darum will ich nicht die Bitten ſparen,
Wenn ihr nicht zu viel der Zeit verliert,
Gebt mir Kunde von der weiten Reiſe,
Jenen Ländern, ihrer Völker Weiſe,
Wie nach Trübſal, froh und hoch beglückt,
Endlich ihr die heil'ge Stadt erblickt.

Wo das Lamm, für unser Heil zu dulden,
Seines Lebens sanften Lauf vollbracht;
Daß wir ledig würden aller Schulden,
Daß der Tod verlöre seine Macht.
Wie euch an des Tempels heil'gen Schwellen,
Wonnethränen aus den Augen quellen,
Die zum Opfer ihr dem Kreuze bringt,
Das ihr seelig, tiefgerührt umschlingt.

Fräulein, spricht er, gern will ich vollbringen,
Was die zarte Lippe von mir heischt,
Möcht' es nur der Rede auch gelingen,
Daß sie hin euch in die Ferne täuscht,
Lebhaft alles euch in klarer Helle
Vor das liebe, schöne Auge stelle,
Das vielleicht in Thränen sich ergießt,
Wenn das Herz von Mitleid überfließt.

Nun beginnt er ihr Bericht zu geben,
Was zuerst ihn zu der Fahrt bestimmt,
Wie ihm unerträglich ward das Leben,
Als der Tod ihm Sohn und Gattin nimmt.
Wie er für des Herzens tiefe Wunden,
Eher Trost und Labsal nicht gefunden,
Bis der Heimath Gräbern er entflieht,
Mit dem Schmerz zum heil'gen Grabe zieht.

Wie ihn auch Gefahren nicht zerſtreuen,
Die er lebensmüde ſelber ſucht,
Gräßlich ſtets die Schmerzen ſich erneuen,
Und er tobend dem Verhängniß flucht.
Nichts vermag des Herzens Qual zu lindern,
Seiner Thränen Uebermaaß zu mindern;
Der Geliebten ewiger Verluſt
Nur zerreißt die liebevolle Bruſt.

Bis am Grabe, wo der Heiland ruhte,
Ruhe ſeinem Herzen wiederkehrt,
Und das heil'ge Kreuz mit frohem Muthe
Ihn der Leiden Laſt zu tragen lehrt;
Seine Thränen immer milder rinnen,
Innrer Friede ſeinem frommen Sinnen
Ueber des Erlöſers Tod entblüht,
Der mit Andacht ſeine Bruſt durchglüht.

Wie er ganz der Welt ſich zu entſchwören
An des Heilands Grabe ſich entſchließt;
Nichts ſoll ihm die ſüſſen Wonnen ſtören,
Die die Andacht in die Seele gießt.
In ein Waldthal wolle er nun ziehen,
Allem irdiſchen Geſchäft entfliehen,
Bis in's Grab des Staubes Hülle ſinkt,
Und der Geiſt ſich auf zum Himmel ſchwingt.

Manches noch sprach er voll heil'ger Weihe,
Von der Hoffnung einer bessern Welt,
Und dem Himmelslohn für Lieb' und Treue;
Als die Zitter ihm ins Auge fällt,
Die des Mädchens Stimme sich vermählet,
Wenn der Sehnsucht sanfte Pein sie quälet,
Und das Herz im Liede sich ergießt,
Das verklärt von ihren Lippen fließt.

Langsamschreitend naht er sich dem Sitze,
Nimmt sie auf und schlägt die Saiten an;
Bertha treffen seiner Augen Blitze,
Es befällt ihn wie Prophetenwahn.
Schnell gestaltet in der Dichterseele,
Strömt bewegend aus des Sehers Kehle
Dieses Lied, dem er mit Künstlerhand
Weich der Zitter Harmonie verband.

*

Es hatte ein Ritter ein schönes Kind,
Es war die Freude des Alten,
Es war, wie der Vater, gar hochgesinnt,
Doch ward es ihm nicht erhalten,
Von ferne her kommt ein Bösewicht,
Gar arges vom lieben Kinde er spricht.

Zum ſchmählichen Feuer wird's Kind verdammt,
Man ſchleppt es dahin in Ketten,
Doch iſt ihm die Tugend ja angeſtammt,
Die Unſchuld die wird es retten.
Im Anfang, o weh! da wird der Schein,
Ganz gegen die arme Leidende ſeyn.

Doch endlich erbarmt ſich des Kindes, Gott,
Und läßt's nichts werden zu Schanden,
Er macht des Verläumder's Geſchwätz zum Spott,
Zum Abſcheu in allen Landen,
Bewähret im Feuer wird das Kind,
In Flammenglut es den Himmel gewinnt.

Das Volk nun den Böſewicht wild erfaßt
Und wirft ihn tief in die Flammen,
Die zögernde Glut nun rächeriſch raſ't,
Schlägt über ihm dicht zuſammen.
Und laut in's Gepraſſel tönt der Fluch,
Man höret nicht einen ſeegnenden Spruch.

Das Kind nun der Himmel für ſich erkor,
Nicht läßt er's weltlichen Dingen,
Für irdiſche Freuden, die es verlor,
Wird Heiligkeit es erringen.
Und beten zu ihm aus arger Welt,
Wird Unſchuld, wenn Bosheit Schlingen ihr ſtellt.

Zu weit, mein Herr, habt ihr hier ausgehohlt,
Drum muß der Sprung euch jämmerlich mißlingen.
Wär't ihr so leicht, wie Gott Merkur, befohlt,
So könntet ihr ihn eh' vollbringen.
Ich rathe euch, die Lyra umzustimmen,
Und am Parnaß bescheidner aufzuklimmen.

Es jagt der irre Mensch auf falschen Bahnen,
Des spröden Glükkes leerem Schatten nach.
Zu spät wird ihn die bittre Reue mahnen,
Und schmerzlich stört sie aus dem Wahn ihn wach.
Wenn er läßt Thorheit mit dem Herzen spielen
Und rastlos rennt nach ungewissen Zielen.

Gewaltig voll nehmt ihr die Bakken, Freund,
Zum zweitenmal rath' ich euch wohlgemeint,
Wenn sich der Muse Feuer matt verliert,
Wird auch nicht eine Maus von eurem Vers
gerührt.

Verschwiegen ist die Nacht, ich darf im Stillen,
Zu meiner Lust mein Ohr mit Reimen füllen,
Und wenn sie mir auch schlecht gelingen,
Wird mich's ja doch nicht an den Galgen bringen.

Es kämpft mit wilden ſturmgereizten Wogen,
Am morſchen Steuer, muthig der Pilot,
Bald in die Tiefe bald empor gezogen,
Von allen Seiten iſt Gefahr und Tod,
Verderben droht aus blitzdurchkreuzten Lüften,
Der Abgrund gähnt mit off'nen Wellengrüften.

Liegt er auf Sandbank oder ſcharfen Klippen,
Erheitert ſich der Himmel ihm zum Hohn,
Das Meer zerſchellt des lekken Schiffes Rippen,
Der Tod im Abgrund wird der Habſucht Lohn.
Es harrt die Gattin an der Heimath Strande,
Ach! wieder kehrt er nie aus fernem Lande.

Selbſt ſeine Leiche ſieht ſie nimmer wieder,
Die Thräne nétzt die Todtenwange nicht,
Die Ungewißheit drückt ſie tiefer nieder,
Als ſelbſt der Trauer bitterſüſſe Pflicht,
Der Gram beflügelt ihre Todesſtunde,
Der Gatte fand das Grab in Meeresgrunde.

Was helfen dem Heroen ſeine Schlachten,
Giebt ihm der Feinde Todesröcheln Glück?
Kann er ſich darum edler, höher achten,
Weil er den ſtieren, mordgeübten Blick
Nicht wendet von dem Feinde, der im Blute
Sich wälzend, flucht der Schlacht und ſeinem Muthe.

Kann ihm ein Lorbeerkranz die Pein verſüſſen,
Daß er mit Schwerdt und Flamme ihn erwarb,
Daß unter Brand und Schutt zu ſeinen Füſſen
Die Unſchuld, ſeinen Grimm verklagend, ſtarb,
Das Schickſal ruft — hört ihr ſein Todeswimmern?
Es ſtürzt - ihn ſelbſt deckt blinde Wuth mit Trümmern.

Die Liebe jagte mich auf fernen Meeren,
Mir drohte dort Verderben der Orkan,
Von eitler Hoffnung ließ ich mich bethören,
Daß die Gefahr zerſtreut der liebe Wahn,
Doch meinem Grame konnt' ich nicht entfliehen,
Mit ihm mußt' ich durch alle Länder ziehen.

Doch weg davon — es ſteigen die Dämonen
Vergangner Zeit, aus dunkeln Wolken nieder,
Nichts kann dem Herzen ſeine Quaal belohnen,
Nichts giebt ihm die vergoßnen Thränen wieder —
Zu meiner Pein mußt' ich in Lieb' entbrennen,
Von Furien gejagt, in weite Länder rennen.
Die Ferne winkte mir mit falſchen Schimmer zu,
Ach mein unbändig Herz fand nirgend, nirgend Ruh.
Und faſt möcht' ich mit der Gottheit hadern,
Daß ſie mich entſtehen ließ,

Und in meine Adern,
Dieſer Wildheit Unglücksflamme blies;
Darum zu andern Melodieen,
Die keine Thränen aus dem Auge ziehen.

Ich mag mich in finſtre Wälder flüchten,
Wohinein kein Strahl der Sonne dringt,
Wo die Dämmrung mit dem Lichte ringt,
Ihren Thron für immer aufzurichten.
Ich mag zwiſchen Felſen mich verlieren,
Wo der Strom mit ſeinen Wellen brauſt
Und der Wind in Fichtengipfeln ſauſt,
Ueberall wird Amor mich erſpüren. —

Denn allwiſſend iſt der kleine Gott,
Er verfolgt mich an die fernſten Orte,
Flüſtert mir der Liebe ſüſſe Worte,
Flüſtert der Geliebten kalten Spott,
Nirgend, nirgend bleib' ich geborgen,
Vor der Liebe bitterſüſſen Sorgen.

Wen Amor's Pfeil nur ſtreifend ritzt,
Der kann mit heiterm Lächeln von ihm ſprechen,
Doch wenn den gift'gen Pfeil er nur geſpitzt,
Um ihn mit Macht in unſre Bruſt zu bohren,
Da wird, da muß das arme Herzlein brechen,
Ohn' alle Rettung iſt die Ruh verloren.

Nun will ich mir mit ein paar netten Bildern,
Des Sommerabend's milde Reitze schildern. —

Rastlos seh' ich leichte Wolken ziehn,
Die ein blasser Purpurrand besäumt,
In dem Strome wo die Brandung schäumt,
Seh' ich Abendsonnenröthe glühn.

Blaß in Osten geht der Mond hervor,
Graue Dämm'rung überzieht das Thal,
Auf der Gräber kranzgeziertes Maal,
Wirft der Abend seinen Trauerflor.

Die Gestalten schwinden unserm Blick,
In den dunkeln Nachtigallenhayn,
Winkt des Mondes sanftverlorner Schein,
Und der Liebe heller Stern zum Glück. —

So ist es allerliebst, es lasse
Nie ein Gedicht den Stachel in der Brust,
Und ohne Mühe fasse
Es selbst ein harmlos Kind mit Lust,
Nur zarter Bilder lieblicher Verein,
Giebt schöner Scenen milden Wiederschein.

Ich dächte noch, auf ein Paar schöne Füsse
Wär' nie ein Versefuß zu viel,

Belohnen mich dafür auch keine Küsse,
Ist's doch ein angenehm Gedankenspiel.

Ixion hatte einst den Muth,
Nach der Umarmung Juno's sich zu sehnen,
An ihre schöne Brust, wie Zeus, sich anzulehnen,
Nicht wahr? ein solcher Frevel fordert Blut?
O nein, die Göttin zürnt ihm nicht,
Daß er sie zur Geliebten sich erkoren,
Sie hält ihn nur für einen kekken Thoren,
Und hüllt in Wolkenschleier ihr Gesicht;
Damit ihr Glanz sein Auge nicht verblende,
Und mit dem Spaß hat auch ihr Zorn ein Ende.

Sollt' ich mich nun, wie Er, zum Narren machen,
Damit mein Arm ein Wolkenbild umfaßt?
Ich selber müßte mich verlachen
Daß ich mir so was angemaaßt. —
Nein! ehrerbiethig bin ich und bescheiden,
Wie's einem Sterblichen gebührt,
Den einer Göttin Reitz gerührt;
Ich flehe nur, sie möchte gnädig leiden,
Daß ich mich tief vor ihr zur Erde bükke
Und einen einzigen flüchtigen Kuß
Auf ihren allerliebsten Fuß
Mit schüternkekken Lippen drükke.

Gottlob, daß niemand mich belauscht,
Sein blaues Wunder müßt' er hören,
Doch bin ich nur von Phantasie berauscht,
Ich ließ ja nie vom Soffe mich bethören.

Noch fehlt die Spitze, wohl, es schliesse
Den Paroxismus jetzt ein Epigramm, es fliesse
Ein Tröpf'chen Gift in Mandelmilch, und giesse
Den schönen Grimm in die zu räuchernde Person,
Ein Kuß sogar von ihr, sei ihres Dichters Lohn,
Daß er den Geist, statt Zierliches zu denken,
Auch kann auf plumpe Kreaturen lenken.

*

Ressource bei Hungersnoth.

Treflich fürwahr ist's doch, ein feistes Weibchen zu haben,
Hängt sie das Männchen in Rauch, wird sie zur Spickgans sogleich.

Was fehlt dem Distichon?
O still, sprich nichts davon,
Die Wände haben Ohren,
Behalte säuberlich,
Dein Bischen Witz für dich,
Sonst wirst dafür, du zwiefach nur geschoren.

Der Witz gefällt, allein der Witzling nicht,
Ihm drohet stets ein peinlich Halsgericht.
Auch hat der schöne Geist, er sey noch so gepriesen,
Mit einem Freudenmädchen das gemein,
Erst amüsirt er uns, man lacht; allein
Bald wird mit einem Glase Wein,
Die Thüre ihm gewiesen.

Den Tag, eh' man entschläft, soll man sich wiederholen,
Pythagoras gar superweise spricht;
Allein ist's nicht, als wie auf 's Hochgericht
Sich selbst geschleppt, mit allen seinen Sünden,
Die leider sich wie Sand am Meere finden.
Was hat man von der Reue glüh'nden Kohlen
Auf seinem Haupt? ich sag' es unverhohlen,
Mich amüsirt die Procedur
Wahrhaftig immer nur;
Wenn man sie dadurch erfreulicher macht,
Daß lieber man über sich selbst nur lacht,
Anstatt sich mager und blaß zu grämen,
Wird man Sottisen an sich gewahr,
Anstatt sich traurig abzuschämen,
War man ein Eselchen, vielleicht ein Tölpel gar.
Dabei blickt man hübsch harmlos nach allen Seiten,
Ob uns nicht mehr Kameraden begleiten,

Die auch den Tag, ditto verdreht, verlebten
Wie wir, nach eitlen Fratzen nur strebten;
So wird die Höllenfahrt
Der Selbsterkenntniß amüsonter
Und obendrein die Resultate pikanter,
Wenn man ein Quentchen Witz auch für den Nachbar spart.
Und unsrer Selbstzerknirschung Pein,
Die mildern weise wir mit dem Beschluß,
Daß man sich ohnehin ja ändern muß,
Wenn sich's nicht mehr verlohnt ein Narr zu seyn,
Daß auch der Thor an die Vernunft sich schmiegt,
Wenn ihn die Leidenschaft verläßt,
Ein Asthma seine Lungen preßt,
Kurz, wenn ein Knüppel bei dem Hunde liegt.
Wenn man beginnt zu achten kluge Lehren,
Die uns der weise Mann entgegenkräht,
Weil es Bedürfniß ward sich zu bekehren
Und mit dem Appetit zur Sünd' es windig steht.
Doch bei den Rittern von der Tafelrunde,
Bekommt man nimmer so viel Tugendkunde,
Wie bei den edlen Quadrupeden,
Die geben Beispiel gleich, statt blos zu reden,
Sie sind der Tugend praktischer Verein;

Man lernt Geduld vom Schöps, die Demuth
von dem Hunde,
Und die Gelaſſenheit im Sturm, von Pyrrho's
Schwein.

O ſüſſer Schlaf entſtrikke meine Glieder,
O bändige des Herzens kranken Schlag,
Gib mir die Lebenskraft auf's neue wieder,
Mit welcher ich den neuen Tag
Zu überſtehn vermag.
Willſt du nicht gütig bald mein Auge ſchlieſſen,
So muß es ja zuletzt von Thränen überflieſſen.

Ich kann nicht ſchlafen, drum will ich beginnen,
Die Tageshiſtoriam abzuſpinnen.
Beim Aufwachen hab' ich gegähnt
Und zweimahl die trägen Glieder gedehnt,
Dann hab' ich Kaffee getrunken
Und bin in hübſche Lektüre verſunken,
Potz tauſend, wenn das jemand hört,
Denkt er gewiß, der wird gelehrt,
Das Wiſſen aber macht's nicht allein,
Man ſoll auch gentil und artig ſeyn.
Dann bin ich müſſig herumgeſchlendert,
Man nennt dies elegant umhergeländert,

Da sah ich ein Rudel Frölen spazieren treiben,
Die Juffernande wollt' eben zu Hause nicht bleiben.
Dann bin ich dem feigen Schurken begegnet,
Von zweien diebischen Schwestern geführt,
Dies Kleebatt der Satan hat eingeseegnet,
Weil ihn die Eintracht der Edlen rührt;
Drum blies er ihnen das Plänchen ein,
Den ältern Bruder frischweg zu betrügen,
Und frech in einem Meineid zu lügen,
Um sich des Raubes dann sichrer zu freun.
Allein die Schuld ist ihnen nicht erlassen,
Die Schändlichen wird die rächende Nemesis fassen.
O, solche Seelen, die mußten sich zärtlich paaren,
Um ökonomisch die Seife zu sparen,
Und daß das Handtuch sich dünne nicht reibe,
So leckten sie lieber den Schmutz sich vom Leibe;
Dies brächt' auch am Frasse ihnen Profit,
Auf den ihr Auge mit Spinnengier sieht.
Der Anblick verdarb mir das Mittagessen,
Drum hab' ich pro forma dabei gesessen;
Zum Zeitvertreib Tolles geredet, gedacht,
Was mir nicht sonderlich Ehre macht;
Die Wiederholung will ich mir schenken,
Sonst müßt' ich mich wahrlich vor Aerger er-
henken,

Daß ich zu beſſerm, heiligerm Ende,
Gedanken und Rede nicht fromm verwende;
Daß mich unbändiger Laune Kitzel
Verſuchte, zu wildem, frechem Gewitzel.
Willſt du Barbar nicht endlich ſchweigen
Und dich in edlern Geſtalten zeigen?
Dann hat mein Talent, es war zum raſen,
Madam Ranunkel die ſchöne Geiſtin beſchmeichelt,
Doch habe ich niemals ihr Liebe geheuchelt,
Um ſie zu beſtechen,
Die ſüſſen Wörtlein mit mir zu ſprechen.
Das hätte mir bald das Fell mit edlem Selbſtgefühl,
Wär' ich für ſolches Lob nicht ſo ſibiriſch kühl,
Faſt bis zum Berſten unterblaſen;
Mir winkte das Panier der Haaſen,
Ich flieh', ſie ruft verſchämt: es könnte mich
beſiegen,
Wenn ich Ihr Tagebuch zum leſen könnte kriegen,
Und Ihre Gedichte und Proſaſachen,
Die würden mir wahres Vergnügen machen;
Und ſind ſie von Hoffart nicht beſeſſen,
So kommen Sie morgen zum Mittageſſen.

Das iſt der groſſe Lohn der Belletriſterei,
Daß ein Kuvert man erſchnappt bei einer Gaſterei.

Und das delikate Konfect von Billy's Lobe,
NB. wenn ihrer Kritik wir halten die Probe.
Dann bin ich ein Einfaltspinsel gewesen,
In ein paar dummen Büchern zu lesen.
Dann bin ich in grosse Gesellschaft gegangen,
Da packte mich's wie mit Schmiedezangen.
O weh, ich konnt' nicht widerstreben,
Ich mußte mich nolens volens ergeben;
Es war beim Himmel nicht auszuhalten,
Die Grazien haben mir's Herzel gespalten.
Hier lockte ein feistes Wachtelweibchen,
Dort girrte ein schmachtendes Turteltäubchen,
Es blökten die Kälbchen und Lämmchen drein,
Da mußt' es wohl einem geboten seyn.
Auch sah' ich verschiedene Ohnehosen,
Die gllchen ganz ungezogenen Federposen;
Ich hörte sie mit schaalem Witze rasseln,
Wie in der Trommel taube Kastanien prasseln.
Den feisten Schmeichelmann sah' ich mit Inbrunst essen,
Als hätte Ceres ihm aus Gunst verlichn,
Sich wie Pandareus *) nie zu überfressen,

---

*) ω διδοι Δημητηρ δωρον μηδεποτε βαρυνθηναι την γαστερα υπο σιτιων οποσον αν πληθος εισε-

Drum ist bis jetzt ihm alles so gediehn;
Er könnte wie ein Strauß sogar Metall vertragen;
Bei seinem Tode stirbt zu allerletzt der Magen.
Den grossen Geist hört' ich dann peroriren,
Er sprach mit wahrer Salbung schier,
Es klang beinah so tief wie: zweimal zwei ist vier;
Er wird uns auch gar höchlich imponiren,
Wenn er aus drittem Stock uns auf die Rippen springt,
Und den zerknickten Leib zu einem Feldscheer bringt.

Dort spukt, im Einbug an dem Fenster,
Ein Kobold voller Gravität,
Und Hähne haben doch schon die Gespenster
Am frühen Morgen weggekräht.!
Sie denkt voll Zuversicht, mit sechzig Jahren
(Wenn sie vorher der Schlag nicht rührt)
Wird sie bei ihren falschen Haaren
Gewiß von dem Adonis noch entführt.
Der Gatte ist ihr demuthsvoller Diener,
Er brüstet sich mit einem Gran Verstand;
Drum prahlt er auch mit ihr, wie männiglich bekannt,
Wie mit der Geissel Kapuziner. —

νεκηται. Αντων. Λιβερ. μεταμορ. συναγ. ια.

Und eine Scherbe von dem Tugendspiegel,
Weil ihr bis jetzt noch der Versucher fehlt,
Hat uns mit dreister Patzigkeit erzählt,
Sie wäre auserwählt
Die Sieben Siegel *)
In der Apokalypse aufzubrechen.
Da wird die Tugend recht ins Auge stechen,
Der es bis jetzt wie jenem Lichte geht,
Das, nach dem Testament, noch unterm Scheffel steht.

Dort sitzt ein Schuhu auf der Stange
Und glotzt die Puterhenne an,
Und mit des Neides widrigbleicher Wange
Erscheint die Kalomnie mit ihrem Vipernzahn,
Und mit dem Fuß von einem Dromedar
Tritt sie die Diele durch; — ein Janitschar
Spricht im Diskant, wenn sie sich hören läßt,
Den ungeschmierten Ton durch ihre Gurgel preßt —
Und ruft sie einer andern Frau,
So kreischt sie wie ein heis'rer Pfau,
Wenn er verdrossen sich beklagt
Daß ihm das Wetter nicht behagt;

*) Offenb. Joh. C. 5 V. 1—5.

Und kein Skelet von holſteiniſchen Pferden
Ziert ſolch ein langer Hals, wie ſie;
Sie kukt damit dem Nachbar über'n Zaun
Uud ſpukt ihn wie ein Alp im Traum.
Betrachtet man die Summa der Geberden,
Erſcheint ſie als das Bild der Sympathie,
Mit Kröten, Hunden, Affen, Katzen,
Die freundlichlächelnd ſchmunzeln und doch kratzen.
Und nun im düſtern Blick der Tükke graue Glut
In neidzerrißner Bruſt entglommen,
Sey Unſchuld immerhin auf deiner Hut,
Es frommt dir nicht, dir wird die Ruh genommen.
Und wollte opfernd ſie in eigener Perſon
Dem Gott Merkur die Klatſchenzunge weyhen,
So liefe er, ſtatt ſich des Opfers zu erfreuen,
Vor Ekel, Angſt und Schreck davon.
Wie ein Polyp, ſtreckt ſie die Saugerüſſel
Nach gutem Leumund aus, wie auf der Schüſſel
Gehacktes Lungenmuß, tiſcht ſie ihn auf;
Zur Sauce ſpeit ſie Gift, mit krächzendem Organ,
Preißt ſie den loſen Fraß uns an
Und ſchluckt zuletzt aus Neid ihn ſelber auf,
Ja ſelbſt auf die Gefahr davon zu platzen,
Verſchlänge ſie aus Mißgunſt ſelber Ratzen,
Damit ſie nur nicht fräſſen andre Katzen.

Was? spricht der Frevel, dieses Trampelthier
Sey auch geformt nach Gottes Ebenbilde?
Ich glaub' es schwer, denn es bedünket mir,
Man rechne sie mit Fug, zur Sataniden-Gilde.

Unglücklicher! wohin reißt dich des Spottes Lust,
In deine eigne tadelwerthe Brust,
Wirf deiner Prüfung strenge Blikke,
Damit dich nicht zulezt der Satan auch bestrikke,
Und dich als bösen Geist in die Gesellschaft schikke.

O nein! es ist der Junge Frevel
Des Hirnes Kind, und nicht der Bosheit Frucht;
Wenn uns zum Spott der Augenblick versucht,
Verdienen wir nicht gleich, daß uns mit Höllenschwefel
Das theure Fell betröpfelt werde.
Wir denken weiter nichts dabei,
Als nur: am End' ist 's einerlei,
Ob an sich selbst das Ding weiß oder schwärzlich sey,
Ob 's mehr dem Esel gleicht, ob mehr dem Pferde.
Und wird es dann von unserm Witz bekannt,
Das er auch hünerblind sein Körnchen Pfeffer fand;
Daß er versteht ein Wörtchen zuzuspitzen,
Und mit dem Züngelchen recht keck um sich zu blitzen,

So findet sich, daß uns der Kluge liebt,
Der alles, nur die Tükke nicht vergiebt;
Und daß oft Menschen die, vor keinem Degen zagen,
Ein spitzig Wörtchen kann zu Boden schlagen;
Das hält dann manche Zunge in der Scheide,
Die sich gar scharf geschliffen denkt;
Thut man dem Klugen nichts zu Leide,
Wird man von ihm mit Lauge nie besprengt. —
Und dann erheischt es auch die Langeweile,
Die oft uns wie ein Alp zum Stikken drückt,
Daß man auf jede Art sie loszuwerden eile,
Sich nach dem kleinsten Blümchen bückt,
Das freundlich uns entgegennickt;
Doch beim Gesindel halte man den Mund,
Sonst wird es auf dem Kreuzweg kund,
Was man vertraut zu jemand spricht,
Der sich unmittelbar erbricht,
Wenn er den noblen Bruder findet,
An den ihn die Gemeinheit sympatisch bindet.
Nur edlen Menschen werde klar,
Was unser Geist gedacht, was unser Herz gefühlt.
Sonst schwebt man immer in Gefahr,
Daß uns ein Wicht an unsrer Ruhe stiehlt,
Wenn er mit Bosheit dumm verbrämt,
Der Rede Sinn stupide lähmt

Und wie ein Rindvieh sich nicht schämt,
Das Unbegriffene nachzuplaudern;
Mir dünkt doch warlich, das macht schaudern.

Und das Geheimniß deiner thränenvollen Stunden,
Entrükke scheu der Welt,
Sie wird auf's neue giftig dich verwunden,
Wenn sie bereits dich für verwundet hält,
Wie Hagel schwer und dicht auf Saaten fällt,
So wird die Tükke dich beregnen;
Dir bleibt zur Rettung nur, das Zeitliche zu seegnen.

Doch darin glücklich darf ich kühn mich preisen,
Daß ich stets edle Seelen fand,
An die ihr Edelmuth mich band;
In deren treuen, kleinen Kreisen,
Man aller Rede Sinn so ganz verstand,
Daß jeder Zweifel in mir schwand,
Mit meinen Freveln auch mich frei zu weisen,
Da darf ich jede Regung voll Vertrauen zeigen,
Nichts brauch besorgt ich ängstlich zu verschweigen
Und kann ich diesen nur gefallen,
So frag' ich nach den Bosheitskrallen
Von dem Sasagesindel, nicht,

Für welches allzumal,
Nur wegen seiner Ueberzahl
Der Scherge keine Streiche flicht,
Denn edler Menschen Beispiel sei die Lehre,
Die stets zu Besserm mich bekehre.

Und hell vor des Gemüthes Auge schwebt
Das Heil'genbild von einer hohen Seele;
Ihr gleich zu werden strebt
Mit Kindessinn das einsam fromme Herz,
Es fülle Heiterkeit, es quäle
Die Brust der namenlose Schmerz
Zu ihr nur fliegen die Feuergedanken,
Die kennen nicht Ferne, die kennen nicht Schranken.

Die Schwingen, zur fernen Geliebten zu fliegen,
Giebt unserm Herzen die Phantasie,
Wir trinken durch sie in langen seeligen Zügen
Das Glück der Liebe und Sympathie;
Die Seele kann Zeit und Raum nicht beschrenken,
Sich nah der geliebten Seele zu denken.

Doch dieses Sehnen in die weite Ferne
Zerdrückt des Frohsinn's zarte Blüte,
Zwar schwebt die Holde uns verklärt vor dem Gemüthe,
Wie vor den Augen freundlichhelle Sterne,

An denen wir mit Glutverlangen,
Mit schmerzenvoller Sehnsucht hangen,
Als winkte uns von dort ein reiner Leben,
Uns für die Thränen hier Ersatz zu geben.
Doch daß am Sterne wir mit Sehnsucht weilen,
Kann unsre liebekranke Brust nicht heilen,
Und nur im heiß erweinten Traum
Verschwindet oft der Trennung weiter Raum;
Wenn er, von bösen Engeln nicht gesandt,
Nicht mit Verrath, nur lockend vor uns stand.
Oft hielt er mir, wie jenem Sohn der Qualen,
Dem Tantalus, in seinen Trugpokalen,
Den Schatten nur vom Göttertranke vor;
Und lechzend stand ich vor dem offnen Zauberthor,
Das tückisch urschnell sich mit Krachen schloß,
Daß weggeschreckt der zarte Traum zerfloß;
Nichts blieb dem Armen als die öde Nacht,
Die er verstört in Raserei durchwacht.

Soll es denn nimmer enden,
Will sich kein Gott zu meiner Hilfe wenden?
Es fliehet mich der Schlaf,
Und jeder Pfeil, mit dem mich Schicksal traf,
Bohrt sich auf's neue mir ins Herz,
Erinnerung verdoppelt jeden Schmerz;

Dem Abgrund der Vergangenheit entheb:
In ſtiller Nacht ſich längſtbeſtandner Gram,
Der würgend einſt uns in die Arme nahm;
Von ihren Zaubern neu belebt,
Fällt er mit ſeinem Schlangenzahn,
Das arme Herz auf's neue an.
So umſchiffe ich in ſteten Stürmen,
Dieſer Erde leidenreiches Land,
Eins nur konnte mich vor Wahnſinn ſchirmen,
Eins nur war's, was mich ans Leben band.
Liebe war es, die mich aufrecht hielt;
Wenn der letzte Hoffnungsſchimmer ſich verlor,
Wenn mir Selbſtmord nach dem Leben zielt,
Hält ſie ihren Flammenſchild mir vor.
Sie gab mir die hohe Kraft zu tragen
Was ein wild' Geſchick mir auferlegt,
Als der tükkiſch-falſche Bube
Mir die Mutter abgewandt
Und mit der verruchten Hand,
Seinem Bruder grub die Grube.
Sie bewahre mich vor dem Verzagen,
Wenn es neue Wunden meinem Herzen ſchlägt.

Nur der Liebe ſey ich hingegeben,
Ihr nur beuge ſich der ſtolze Geiſt,

Sie nur kann ihn höher noch erheben,
Wenn das Schicksal alles, alles mir entreißt.

Und in meiner Todesstunde,
Wo sich schliesset jede Wunde,
Werd' es der Geliebten offenbar,
Daß nur sie, mein guter Engel war.

(Hier schläft Phantast ein. Traum erscheint, halb schwarz halb weiß kostumirt, mit seinem weissen Stäbchen und spricht:)

Ins Schattenreich soll dich der Traum entführen,
Dort ist das Feenland der Phantasie;
Mit meinem Stabe will ich dich berühren,
Daß er die Seele aus dem Körper zieh',
Des Fluges Weite wird sie nicht verspüren,
Weil ich ihr meine Zauberschwingen lieh.
Es sollen der Vergangenheit Gestalten,
Vor deinem innern Auge sich entfalten.

Erblikke dich, auf leichtem Kahn getragen,
Wo dich der Strom noch von der Huldin trennt.
Es fängt dein Herz prophetisch an zu schlagen,
Das bald zu ihr in Leidenschaft entbrennt.
Doch soll es selbst vertraut der Traum nicht wagen,
Daß er den Abgott deiner Seele nennt.
Er war zum holden Leitstern dir beschieden,
Er raubte dir zum Glück des Lebens Frieden.

Da glaubteſt ſelbſt du an Theophanieen,
Als ſich dein Aug' in ihrem Licht verlor,
In Jugendblüte ſaheſt du ſie glühen,
In ihr vereint der Charitinnen Chor.
Es war der Stimme Zauber ihr verliehen,
Er drang zur Seele durch dein lauſchend Ohr.
Es war beſchloſſen — vor der Liebe Ketten,
Vermochte keine Macht dich mehr zu retten.

Unwürdiger! was hatteſt du gelitten?
Warſt du bereits der Thaten edler Sohn?
Hatt'ſt du ſchon muthig mit der Welt geſtritten?
War'ſt du zertreten von dem Unglück ſchon?
Hatt'ſt du bereits der Tugend Ziel erſchritten?
War ſie vielleicht ſchon deiner Güte Lohn?
Wie einem Günſtling ward ſie dir gegeben,
Sah'ſt du umſonſt nicht Beßre nach ihr ſtreben?

Es war dein Werth nicht, dem ſie ſich ergeben,
Die Schikkung war's, die ſie für dich berückt;
Dir konnte ja ſo leicht ſie wiederſtreben,
Nicht dem Verhängniß, das ihr Herz umſtrickt;
Ein Gott hat dir, zum Schutzgeiſt für dein Leben,
Erbarmend ſie zum Engel ausgeſchmückt;
Denn nimmer konnte dir allein gelingen,
Die göttlichhohe Seele zu bezwingen.

Doch daß zum Heil dein Schickſal dich beriefe,
Sinkt ſie für dich der Liebe Allgewalt,
In ihrer Augen blauer Himmelstiefe,
Hat ihre ſchöne Seele ſich gemahlt,
Was ohne Liebe im Gemüthe ſchliefe,
Wird in der Liebe Blikken ausgeſtrahlt,
Hielt ſie dich werth, die Augen aufzuſchlagen,
Begann es morgendlich um dich zu tagen.

Die Seele ſollte dir der Blick verkünden,
Die in der ſüſſen Rede wiedertönt,
Dein Herz zu lichter Lohe aufzuzünden,
Das liebentbrannt des Todes Drohen höhnt,
Und nichtig fing nun alles an zu ſchwinden,
Was ſonſt die Jugend heitert und verſchönt,
Von ihren Zaubern warſt allein du trunken,
In Liebesabgrund hofnungslos verſunken.

Die Nacht der Wälder hörte deine Klagen,
Die Todesbläſſe zeigt die innre Glut,
Der Liebe Sorgen, die am Leben nagen,
Der Liebe wilde Quaal, die nimmer ruht,
Du konnteſt nimmer das Bekenntniß wagen,
Für ſolch Bekenntniß gab es keinen Muth,
Da naht die Göttliche ſich mit Erbarmen,
Umfängt dein leidend Herz mit ofnen Armen.

Mit holdem Blick, mit halbgeſchloßner Lippe,
Frägt leiſe liſpelnd ſie nach deiner Quaal,
Ins Leben rief der Laut wohl das Gerippe
Des Todes wieder aus dem Todtenthal,
Die Zeit zerbricht ob deinem Haupt die Hippe,
Dir öfnet ſich der Götter Freudenſaal!
Von der Entzükkung Wirbel fortgeriſſen,
Mußt du mit Todesnoth die Wonne büſſen.

Du rennſt umher die Freude auszutoben,
Die Nacht bricht ein, du wirſt ſie nicht gewahr;
Zum Sternenreich biſt du emporgehoben,
Du ſchwelgſt phantaſtiſch in der Götter Schaar,
Und wär' die Erde unter dir zerſtoben,
Wardſt du vor Raſen nicht den Tod gewahr,
Da brach die Kraft, dich flohen deine Sinnen,
Der Zufall nur ließ dich dem Tod entrinnen.

Ein giftig Fieber ſtreckt dich nun danieder,
Da zeigt die Heilige ſich dir verklärt,
Dem Leben giebt dich ihre Pflege wieder,
Sie kühlt die Fieberglut, die dich verzehrt,
Von ihren Lippen tönen ſüſſe Lieder,
Mit denen ſie dem wilden Raſen wehrt,
Die Liebe rettet ſo den Liebekranken,
Drum habe Dankbarkeit auch keine Schranken.

Dir ward dein Kampf mit ſorgevollem Leben,
Durch ſolcher Liebe Glück voraus gelohnt,
Nichts konnte dieſen kühnen Trotz dir geben,
Der jetzt in abgeſtählter Bruſt dir wohnt,
Dich zur Verachtung alles Tand's erheben,
Die jetzt in dem geprüften Herzen thront —
Nur Liebe konnt' in wilder Jugend Jahren,
Vor Miſſethat aus Ehrgeitz dich bewahren.

So ſoll der Traum dich mit der Welt verſöhnen,
Dem Leiden dankſt du einen edlern Sinn,
Der ſoll nun alles reitzend dir verſchönen,
Für dieſen Lohn gabſt du die Thränen hin.
Mit ſtolzem Sinn ſollſt du das Leben höhnen,
Die ſchönſte Frucht reift für dich zum Gewinn;
Drum laß das Schickſal nach Gefallen walten,
Nur hohen Geiſt will es in dir entfalten.

* * *
*

Lomonoſſow's neunte Ode.

O Menſch, der du mit frecher Stimme
Dich wider Gott empörſt im Ungemach,
Vernimm, was er in ſchrekkenvollem Grimme,
Zu Hiob aus den Wolken ſprach.
Er blitzt in Regen, Hagel, Sturmgetümmel,
Den Donner ſelber übertönt ſein Wort,
Ihm bebt der weite Kreis der Himmel,
Und ſtrafend zürnt er ſo ihm fort:

Jetzt ſammle alle deine Stärke,
Zu ſtehen Rede mir, ermanne dich!
Wo warſt du, als ich meine Wunderwerke,
Die ſchönſte Welt, erſchuf ſo meiſterlich;
Da ich der Erde Veſte ſich zu gründen,
Der Himmel Schaar Bewegung anbefahl?
Vermag es deine Weisheit zu verkünden,
Wie mächtig ich, wie groß ohn' Maaß und Zahl?

Wo warſt du, als ein zahllos Heer von Sternen,
Von meiner Hand urſchnell in Flammen ſchlug,
Und meine Herrlichkeit in alle Fernen,
In alle Räume meiner Schöpfung trug;
Der Strom des Lichts nach allen Regionen,
Aus meiner Sonne Feuerquelle floß,
Und über öder Nächte dunkle Zonen
Der ſchöne Mond die mildern Strahlen goß?

Wer bändigte das Meer mit feſten Schranken?
Wer gab dem Abgrund Maaß und Ziel,
Daß ſeiner Tiefe Grenzen nimmer wanken,
In aufgethürmter Wogen wildem Spiel?
Ich rief, daß in des Chaos Nächten
Der finſtre dikke Nebelqualm zerſtob;
Ich war's, der mit der ſtarken Rechten,
Den ſchweren Ocean vom Lande hob.

Kannſt du die Morgenröthe früher wekken?
Erquickſt du je mit Thau das dürre Feld?
Kannſt du die Flur mit kühlem Regen dekken,
Wenn ſie des Tages Glut und Durſt entſtellt?
Kannſt du den günſt'gen Wind dem Schiffer machen,
Der ihn zum fernen Lande bringt?
Wird deinem Ruf die Erde berſtend krachen,
Damit der Riß der Frevler Brut verſchlingt?

Kannſt du in Meeresabgrund niederſteigen,
Und ſeiner Tiefen Heimlichkeit erſpähn?
Damit ſich dir dort alle Wunder zeigen,
Der Heerden, die im Grunde gehn.
Sprang deinem Wink des Todes Pforte,
Wo Nacht und Schrekken nimmer wich,
In ihren Flügeln auf, ſchloß deinem Worte
Wohl je der Hölle Rachen ſich?

Kannſt du der Wolken Nacht durch Sturm verdichten
Zum ſchwarzen Schleier vor der Sonne Brand?
Der Atmoſphäre Klarheit ſtracks zernichten,
Und Wolkenbrüche ſtürzen auf das Land?
Kannſt du mit angeſchnellen Blitzen,
Mit Donnerkeil Verderben dräun?
Der Erde Erden regen, Berge ſchlitzen,
So deines Zornes eigner Herold ſeyn?

Schwingt ſich des Adlers kühn Gefieder
Auf dein Geheiß zum Himmel auf?
Dem Sturm die Flügel breitend, blickt er nieder
Auf Meereswuth, auf raſcher Ströme Lauf,
Er ſchwebt in ungemeß'nen Höhen;
Nach ſeinem Raub in Thal und See,
Den ich ihm ſorgend gab, zu ſpähen,
Schufſt du ſolch' ſcharfes Auge je?

Sieh dort den Behemoth in ſeinem Reiche,
Wie dir, haucht ich ihm Leben in die Bruſt,
Mit unverletztem Fuß die Dornenſträuche
Zu Staub zu treten, iſt ihm Luſt.
Wie dikke Seile flocht' ich ſeine Sehnen,
Von Erz goß ich die Rippen ihm;
Verſuch' es ihn mit deiner Kraft zu höhnen,
Und wende ſeines Hornes Ungeſtüm?

Kannſt du des Leviathan's Schwere
Mit einer Angel an das Ufer ziehn?
Sieh ihn im tiefen Kern der Meere
Dahin mit Pfeiles Schnelle fliehn.
Sieh ſeiner Schuppen Silberblitzen,
Den eh'rnen Schild deckt ich ihm vor;
Und Keule, Schwerdt und Lanzenſpitzen
Verachtet er, wie morſches Rohr.

Hörſt du ſein groſſes Herz ſo mächtig ſchlagen?
Sieh wie der Zähne Sicheln ſchreklich dräun?
Wer wird den Arm hineinzuhalten wagen,
Stets wird zum heiſſen Kampf bereit er ſeyn.
Zum Schlafe wird er Felſenriefe wählen,
Er fühlet ihre harte Schärfe nie;
Ich wußte ſeinen ſtarken Leib zu ſtählen,
Und nur für weichen Moder hält er ſie.

Iſt's Noth, daß er zum Kampf ſich ſtelle,
Gleich ſchäumt das Meer wie kochend auf,
Es raucht ſein Rachen wie der Schlund der Hölle,
Das Waſſer wirbelt, dampft von ſeinem Lauf,
Sein grimmig Auge wird ihm glühen
Wie Kohlen, die in Lohe ſtehn;
Der Feinde Rotte muß erſchrokken fliehen,
Wer, tobt er, will mir widerſtehn?

Rief ich beim Ordnen meiner Himmel,
Nach deinem beſſern höhern Rath?
Ob ich für' jenes Sterngewimmel,
Um deiner Weisheit Regel bat?
Warum verlangteſt du kein andres Weſen,
Als ich am Anfang meinen Finger hob?
Den Staub zum Menſchen auszuleſen,
Den ich mit meinem Hauch organiſch wob. —

Und dies, o Sterblicher, ſollſt du bedenken,
Ergieb dich in des Weltenſchöpfers Macht,
Laß ſeinen heil'gen Willen ſtets dich lenken,
Geduldig leide, was dir zugedacht.
Zum Heil wird er gewähren und verſagen,
Nie ſchläft ſein gnädig Vaterohr,
Mit Hoffnung duld', und trag ihm deine Klagen
In Demuth ohne Murren vor

Liebesgram.

In des Waldes Finsterniſſe,
Berge ſich mein Liebesſchmerz;
Daß nicht der Geliebte wiſſe,
Wie der Gram zernagt mein Herz.
Wie es in verliebtem Sehnen,
Unter heiſſen Liebesthränen,
Nach dem Jüngling ſchmachtet, brennt,
Der mich hart und grauſam nennt.

Vögel, Bäche, Frühlingswinde,
Uebt am Grame nicht Verrath;
Daß mich nicht in Thränen finde
Der Geliebte, wenn er naht;
Nicht erblick' die blaſſe Wange,
Wie ich heiß nach ihm verlange,
Ach verrathet mich ihm nicht,
Wenn er fragend zu euch ſpricht:

Saget an, o habt Erbarmen,
Ob ihr Annchen nicht geſehn?
Helft das holde Kind mir Armen,
Liebekranken, doch erſpähn. —

Wohl ein Mädchen, dürft ihr ſagen,
Sahen wir in Schmerz verzagen;
Aber das verrathet nicht,
Daß um ihn das Herz mir bricht.

Lüftchen, hebe deine Schwingen,
Flüſtre ihm ganz leiſe ein,
Daß ſie Liebesſeufzer bringen;
Doch verſchweige, daß ſie mein.
Bächlein mit der Roſenlehne,
Daß du bringſt der Liebe Thräne,
Murmle meinem Holden zu;
Daß ſie mein, verſchweige du.

Und in trauervollem Schlage
Gieb ihm Kunde, Nachtigal,
Daß von heiſſer Liebesklage
Dein Geſang der Wiederhall.
Doch gehorſam meinem Willen,
Sollt ihr weiter nicht enthüllen,
Daß um ihn das Herz mir bricht,
Wenn er fragend zu euch ſpricht.

Schön Mädchen.

Wie eine Ros' im jungen Lenze,
Erblüht des Mädchens Wohlgestalt,
Die Rose ziert die Blumenkränze,
Das Mädchen hell von Anmuth stralt.

Des Zephyrs Schmeichellüfte wiegen
Das Röslein, wenn er mit ihm spielt,
Des Mädchens schöne Haare fliegen,
Wenn Zephyr schelmisch sie zerwühlt.

Es schmückt Natur mit holden Gaben
Die Blumen aus in Feld und Hayn,
Des lieben Mädchens Reize laben
Den Blick wie heller Sternenschein.

Es stellte uns Natur in beiden
Das Reizendste und Schönste hin,
Durch sie entblühn die höchsten Freuden,
Dem reinen unverfälschten Sinn.

Trauer und Sehnſucht.

In der Schöpfung freut ſich Alles,
Alles blüht im Frühling auf —
Mein Herz nur allein muß trauern,
Mir nur fehlet jeder Troſt.

Bäume ſchmükken ſich mit Blättern,
Fröhlich ſingen Vögelein,
Wetter haben ſich verzogen,
Nur mein Leiden zieht nicht fort.

Roſen küßt des Zephyrs Lippe,
Zu dem Bächlein fließt der Quell;
Liebe jagt mein Blut in Wellen,
Zu mir kommt der Liebſte nicht.

Zärtlich eilen Schmetterlinge,
Flatternd zu dem Weibchen hin,
Mein Herz klopft allein vergebens,
Thräne rinnt der Thräne nach.

Philomele trifft im Garten
Bald ihr ſüſſes Liebchen an;
Ich nur ſuche ach! vergebens,
Ueberall den trauten Freund.

Auf den Fluren weiden Schäfchen
Paarweis mit einander hin;
Ich ſitz' einſam an dem Bache,
Seh' darinn mein Trauerbild.

Ich erblikke mich und ſeufze,
Warum bin ich auf der Welt?
Warum lieb' ich ſo mit Schmerzen,
Warum härm' ich mich allein?

Komm, ach komm zu mir Geliebter!
Komm und ſprich: ich liebe dich.
Dann verſiegen meine Thränen,
Und den Frühling ſeegne ich.

Trennung von dem Liebſten.

Ach ich ſeh' den Liebſten nirgend,
Nicht im Thale, nicht im Wald,
Nur ſein holder Schatten ſchwebet
Immer vor den Augen mir.

Keine Spur auf dem Gefilde,
Wo er jüngſt vorüber fuhr;
Und im Wieſengrund kein Echo,
Wo der Liebe, Liedchen ſang.

Keine Töne in dem Walde,
Wo der liebe Jäger ſchoß;
Holder Jüngling, meine Taube,
Ach! ich bin getrennt von dir.

Dein Herz blieb mir hier zum Pfande,
Ewig ſehnt ſich meins nach dir.
Zürne nicht mit mir, o Liebſter!
Daß ich frei dir alles ſag'.

Auf dem Dorf bin ich geboren,
Ich bin ohne Ziererei,
Stadtmanieren kenn' ich gar nicht,
Als naiv bin ich bekannt.

Zärtlich lieben, kann ich eben,
So wie in dem Städtchen ihr,
Aber' treu dem Liebſten bleiben,
Das iſt unſre Dorfmanier.

*

Lieb Mägdelein.

So fröhlich, angenehm,
Verſtändig und ſo lieb,

Wie Lilien ſo weiß,
Wie Röslein aufgeblüht,
Wer? — Mägdelein,
Herzchen mein.

Kaum dreizehn Sommer alt,
Berückt ſie ſchon die Welt,
Tritt ſie ſo lieb einher,
Glänzt wie ein Sönnchen ſie,
Wer? — Mägdelein,
Herzchen mein.

Wie Blümchen lieb dem Blick,
Wie Honig ſüß der Lipp,
Wie Schmeichellüftchen kühlt,
Solch' Labſal ſtrömt ſie aus.
Wer? — Mägdelein,
Herzchen mein.

Gäb' man ihr Flügelein,
Bänd' ihr die Aeuglein zu,
So flatterte ſie hin,
Und ſcherzte Amorn gleich.
Wer? — Mägdelein,
Herzchen mein.

* * *
*

Das Manuſcript.

Personen.

Bornek, ein reicher Buchhändler.

Dessen Frau.

Sophie, dessen Tochter.

Medoro,
Bandolero,
Walter,
} Autoren.

Buchdruckergeselle.

Scene in Bornek's Zimmer. Zeit, Vormittag.

Scene I.

Buchhändler tritt langsam ein. (gelegentlich bedient er sich einer Brille.)

Wie zum Gericht, tret' ich in dieses Zimmer,
Es fliegt die Hitze der Kritik mich an;
Zum Ruhm verschließ' und öffne ich die Bahn,
Denn der Autoren Wuth und Rache fürcht' ich nimmer.
Und weil ich besser es in jedem Fall versteh',
Und scharfen Kennerblicks, nichts Plattes übersehʼ,
So korrigir' ich ihre Wunderschriften,
Dafür möcht' jeder mich, wie eine Maus, vergiften.
Doch weil er klüglich noch vorher bedenkt,
Daß an den Galgen man die Leute henkt,
Die gottlos sich die Frevelthat erlauben,
Ein köstlich Menschenkind des Lebens zu berauben;
So bringt mir, Gott sei Dank, die Emendation
Nur einen langen Brief voll Insolenz zum Lohn.
Der freilich, hätt' er Basiliskenaugen,
Wohl schwerlich zur Lektüre dürfte taugen.

(setzt sich in einen Lehnstuhl zum Schreibtisch, bindet eine Rolle auf.)

Es giebt kein Thier mit solchem krassem Dünkel,
So kondensirtem Stolz, so rohem Selbstgefühl. —
Stellt sich ein Auror nur in einen Winkel,
So meynt' er, gleich erheb' er ihn zur Tempelnische
Mit seinem Götterbild, und ißt und trinkt bei Tische
Für einen Gott doch ganz passabel viel. —
Mit dieser Raçe wär' nicht auszukommen,
Hing ihr so hoch der Brodkorb nicht,
Mein theures Weib, das superkluge, spricht:
Wir zwiebeln sie auch nur, der Welt zu Nutz und Frommen.

(blättert in der Rolle.)

Ins Tintefaß, tauch' ich den Kalamus,
Zu der Sentenz, es thut mir leid, allein,
Es kann einmal nicht anders seyn,
Es macht mein Herr mir selber nur Verdruß.
Ein solches Buch soll ich verlegen?
Das bringt der Kassa keinen Seegen.

(schreibt.)

„Ihr Buch mein Herr ist zu solide,
„Zu sehr gedrängt, viel zu abstrakt.

(blättert wieder.)

Fort mit dem Buch, es macht mich müde,
Lektüre tauget nichts, bei der der Schädel knakt.

(schreibt.)

(ſchreibt weiter.)

„Doch wäre mancher Punkt noch weiter ausgeführt,
„Den Sie nur leicht, nur obenhin berührt,
„Der Styl dabei nur delikater, weicher,
„Und hin und wieder nur, ein wenig blumenreicher,
„So ließ ich wohl gewiß, vielleicht geneigt mich finden,
„Mich litterärisch einſt mit Ihnen zu verbinden;
„Vorjetzo fände ſich auch müſſig keine Preſſe,
„Denn vor der Thüre iſt, Sie wiſſen wohl, die Meſſe.
„Ihr werthes Zutraun ich mit wahrem Dank erkenne,
„Und mich mit Achtung ſtets, ganz Dero Diener nenne.
Gottlob! den hätt' ich expedirt,
Was einen ſolcherlei Korreſpondenz genirt.

(wikkelt die Rolle zuſammen, Frau tritt ein.)

Ha! die Gemahlin kommt, das hat was zu bedeuten,

(ſchalkhaft.)

Sie hat gewiß ein Lüſtchen ſich zu ſtreiten.

(ſteht auf.)

Scene II.

Frau mit einem Pack. Buchhändler.

Frau.

Man ſendet hier an mich Papiere,
Und ein galanter Brief begleitet ſie,
Er ſpricht für des Verfaſſers gut Genie.

Sebaſtian Treſcho *) heißt der Supplikant,
Der auch beſcheiden nur die Saiten ſpannt.

Buchhändler.

Erlauben Sie, daß ich ſie inſpicire.

Frau.

Genug wohl iſt's, wenn ich für gut ſie achte,
Hat mein Gemahl allein denn die Kritik im Pachte?

Buchhändler.

Mit nichten meyn' ich dies, denn ſie verſtehen —

Frau. (einfallend.)

Ich dächte auch, Sie ließen ſich vergehen,
Mit hellerm Aug' als Ihre Frau zu ſehen.

Buchhändler. (nachgebend.)

Wie immer, will ich Ihrer Meinung ſeyn,
Uns ſoll, o Beſte, nie ein Manuſkript entzwein,
Doch wünſchte ich beſcheiden nur zu wiſſen,
Was es behandelt und enthält,
Ob alles Ihnen recht, ſo durch die Bank gefällt,
Ob ich viel ändern muß, viel werde ſtreichen müſſen.

Frau.

Nicht ohne mich ein Wort, wenn dir ein ruhig Leben
Je theuer war —

---

*) Gedichte von Sebaſtian Friedrich Treſcho. Königsb. 1764.

Buchhändler.

Ich will mich drein ergeben,
Das Opfer wird mir ſchwer, allein
Gehorſam will ich meiner Gattin ſeyn.

Frau.

Jetzt laſſen Sie ins Manuſkript uns blikken,
Es wird gewiß ſich zum Verlage ſchikken.
Der Brief iſt ſchön, Aſpaſia nennt er mich,
Mit welcher noch kein Autor mich verglich,
Auch will der Mann, das Buch mir dediciren,
Sie ſehen ſelbſt, nicht zu verlieren
Iſt die Gelegenheit zu ſolcher Ehre.

Buchhändler. (ſchüchtern.)

Wenn ſie nun aber doch, ſo ſonderlich nicht wäre.

Frau. (imponirend.)

Ich will's. Sie werden ſich beſcheiden.

(kurz.)

Iſt abgemacht.

(ſetzt ſich in den Lehnſtuhl und blättert.)

Buchhändler. (reſignirt.)

Mit allen Freuden,
Zahl' ich das Honorar für die Apotheoſe,
Erlauben Sie, iſt ſie in Verſen oder Proſe?

Frau.

Gedruckt mein Herr, könnt es mich nie erfreun
In simpler Prosa nur gelobt zu seyn,
In Versen klingt das Lob weit schöner, voller.

Buchhändler. (beiseite.)

Schon wieder spukt im Kopf ihr der Poetenkoller.

Frau. (in der Rolle blätternd.)

„Klosterschwarze Traurigkeit, —
„Ausgeweinte Wolken, —
„Mit Flittergold schattirt. —
„Wo steinern Eis den blanken Nord nie wärmt, —
„Im waldigten Gehölz, beim Brummen zott'ger Bären,
„Die mit der Tatzen Spieß zornflammend sich verzehren —
„So ruhig singt, auf unbehorchtem Ast,
„Ein Vogel stimmende Gesänge,
„Von oben fällt des Regens nasse Last,
„Und unten brüllt der Thiere Menge," —
Es kann, mir dünkt, dem Buche nimmer fehlen,
Es wird, es muß viel hundert Leser zählen.

(blättert weiter.)

Die Märtyrer eine Ode.
— Messias Reich
Versteinert euer Blut zu Säulen,

Und ſtützt ſich drauf —
Fürwahr! ſublim und ſchön iſt die Metapher.

Buchhändler.

Es zieht davon in mir, ſich jeder Muſkel ſtraffer.

Frau. (fährt fort.)

„Kein hochgeflügelt Lied, mit Thränen durchgewäſſert.
„Die Zeit weiß Eiſen abzufeilen
„Und ſchabt die Pracht vergüldter Säulen,
So wie den Glanz der Münzen ab —
„Eichne Särge —
„Todtenknochenberge —

(emphatiſch.)

Ein köſtlich Werk!

Buchhändler.

Ein Werk, gemacht für meine Preſſen,
Ein ſolches bringt der Kaſſa Intereſſen,
Denn iſt ein Buch recht greulich, forſch und dumm,
So hat es ſtets ein großes Publikum.
Die Menge Leſer macht den Bücherhandel blühen;
Auf dieſe ganz allein muß man den Kalkul ziehen,
Der Gegenwart Geſchmack iſt meine Sorge,
Und auf den künft'gen Ruhm des beſten Buches borge,
Ich keinem Autor auch nur einen Deut. —

Frau.

Gemahl, mir dünkt, Sie gehn zu weit —

Buchhändler. (fast eifrig.)

Fern sey von mir die Absicht einer Fehde,
Wenn ich hier gegen Ihre Meinung rede,
Allein in zwanzig langen Jahren,
Hab' ich im Handel das erfahren:
Reich wird man nie, vergebens spannt
Man seine Geisteskräfte an,
Geht man auf seiner Lebensbahn
Mit seiner Zeit nicht Hand in Hand.

Frau.

Wie ein Orakel hör' ich Sie, o Vester, sprechen
Zum erstenmahl! — was dies bedeuten mag?
Es ist doch etwa nicht Ihr letzter Tag? —

Buchhändler.

Belieben tragen Sie, mit ihrem Witz zu stechen,
Allein das Wahre bleibt im ganzen langen Jahr
Trotz jedem Widerspruch, doch unbestritten wahr,
Sie mögen mich auch noch so sehr bespötteln;
Weit besser reich, als arm und betteln —
Ein gangbar Buch allein bringt fette Braten,
Wir Buchverleger sind ja keine Mäcenaten —
Ein Buch voll Raub und Mord, mit Mönch' und Geisterchor,
Und einer alten Burg mit einem Rittersaale,
Das füllte uns zuerst mit Rheinwein die Pokale.

Frau.

Ja ich erinnre mich, das brachte uns in Flor.

Buchhändler.

Und käme Milton selbst, so knaus're ich und zahle
Ihm für sein Paradies nicht mehr als zehn Louisd'or.

Frau.

Genug davon, mein Freund — ich hätt' es bald vergessen,
Heut geb' ich einen Thee, und zu dem Abendessen
Wünsch ich nun auch von Ihnen, lieber Mann,
Jetzt gütige Erlaubniß zu bekommen.

Buchhändler. (lächelnd und vertraut.)

Und Geld dazu, nicht wahr? denn ohne dieses kann
Dir jene wohl nicht das geringste frommen —

Frau.

Sophie war so lang von uns entfernt,
Daß unsern Zirkel sie auch kennen lernt. —
Sie werden mir die Bitte nicht versagen.

Buchhändler.

Hab' ich für unser Kind je etwas abgeschlagen?

Frau. (schmeichlerisch und affectirt.)

O nie! und überglücklich preise
Ich immer mich, daß zu der Lebensreise,
Der Himmel, Theurer! Sie mir zugesellt.

Buchhändler. (schelmisch.)

Denn niemals noch verläugnete ich Geld;
Weil meine Schäfchen auf dem Troknen standen,
War stets für Sie ein Thälerchen vorhanden,

(wichtig)

Das sind die Früchte, daß ich nach Princip
Den Bücherhandel stets, den epinösen, trieb.

Frau.

In diesem Punkt sind Sie mir überlegen. —

Buchhändler.

Das eben brachte in mein Haus den reichen Seegen,
Dafür bescheere mir, zum wohlverdienten Lohn,
Des Himmels Güte bald nur einen Schwiegersohn,
Der mein Geschäfte ganz in meinem Sinne treibe,
Damit die Tochter uns im Hause bleibe.

Frau.

Ich, lieber Mann, muß auch bekennen,
Ich überwänd' mich nimmermehr,
Von meiner Tochter mich zu trennen.

Buchhändler.

Und eben so würd' es dem Vater schwer,
Das einz'ge Kind ins Weite wegzugeben,
Bei uns verbleibe sie, so lang wir leben. —

(Sophie tritt ein.)

Scene III.

Sophie. Vorige.

Sophie.

Den theuren Eltern wünsch' ich guten Morgen.

Buchhändler.

Mit Freude grüß' ich dich, geliebtes Kind,
Daß alle wir vereinigt wieder sind,
Belohnt mir jetzt so süß die Vatersſorgen.

Frau.

Die Mutter theilt des Vaters Freude,
Wir lieben dich mit gleicher Liebe beide.
(betrachtet Sophien wohlgefällig.)
Mit welchem Stolze werd' ich heute sehen
Wie alles dich bewundert und entzückt,
Die Gäste um dich her im Zauberkreiſe stehen;
Bald hier ein junger Herr verſtohlen nach dir blickt,
Bald dort der Mädchen Neid die Augen niederſchlägt.
O deiner Stimme Klang macht alle Lippen ſchweigen,
Zu dir allein wird jedes Herz ſich neigen,
Du ſelber nur bleibſt unbewegt.

Sophie.

Auch könnte mich dies nimmer rühren,
Denn Beſſ'res giebt's, was mich erfreut;

Ein häuslich Leben will ich ſtillzufrieden führen,
Den theuren Eltern ſey der Tochter Dienſt geweiht.

Buchhändler.

Der Mutter Eitelkeit mußt du verzeihen,
Ich ſelber kann nicht ſatt mich freuen,
Es ſoll, es muß die Welt erfahren,
Für welchen Engel wir ſeit langen Jahren
Wohlaufbewahrt die hübſchen Summen ſparen;
Und bald ſollſt du, zur Freude unſrer Seelen,
Dir einen braven Mann zum lieben Gatten wählen.

Sophie.

Dies hat wohl, hoff' ich, keine groſſe Eile,
Ein ſolcher Schritt erfordert Rath und Weile.

Frau.

An ſolchem Wort erkenne ich Sophien,
(ſelbſtgefällig.)
In dir mein Kind ſeh' ich mich neu erblühen.
Du wiederholſt mich nur, ich ſeh' es offenbar,
Du biſt ſo liebenswerth, als ich es ehmals war.

Buchhändler.

Auch jetzo noch fehlt Ihnen Liebreiz nicht,
Sie haben immer noch ein leidliches Geſicht,
Und wie entwikkelt iſt Ihr herrlicher Verſtand!
Als meine Seele ſich zu Ihrer Seele fand

Erſchien er mir ſogleich als roher Diamant;
Jetzt prangt er, wie ein Stern, in ſchönſter Politur,
Ich gab ſie ihm allein, geſteh'n Sie's nur,
Sie hatten den Verſtand, ich bildete ihn aus,
Drum machen wir anjetzt ein ſo vortreflich Haus.

Frau (höhniſch.)

Gebildet hätten Sie das plumpſte Naturell?
Ihr unvergleichlicher, Ihr hoher Unterricht
Erſcheint an mir ganz offenbar und hell,
Von Ihrem Abglanz ſtrahlt nun Ihrer Gattin Licht.
Drum iſt die Dankbarkeit auch meine erſte Pflicht;

(empfindlich.)

Doch ſcheint der Dialog ſich ſo zu wenden,
Daß mir nichts übrig bleibt, als ihn zu enden.

(im Abgehen ironiſch.)

Wird irgend mir den Rath mein ſpröder Kopf verſagen,
So werd' ich, wie bisher, mein alt Orakel fragen.

(ab.)

Scene IV.

Buchhändler. Sophie.

Sophie (beſorgt.)

Die Mutter zürnt doch nicht?

Buchhändler.

Das darfſt du nimmer denken,
Sie ließ ſich ſtets von mir mit weiblicher Geduld

Und überschwenglich sanft, gleich einem Lamme lenken.
Sie hat Humor, und der allein ist Schuld,
Daß sie sich oft ein wenig grell bezeigt,
Und lieber widerspricht, als stille schweigt.
Sie ist gewiß,

(Geselle tritt ein.)

Scene V.

Geselle. Vorige.

Buchh. (zum Gesellen.)

Müßt ihr mich immer stören,
Laßt mich nur schnell, was ihr verlanget, hören.

Geselle.

Herr Principal! es schickt mich der Faktor,
In unsrer Drukkerei ist etwas vorgefallen,
Im ersten Augenblick kam es uns allen
Beinahe wie ein Wunder vor.

Buchhändler.

Nur kurz Gesell — es harren sein die Ballen,
Was giebt's?

Geselle.

Es wird der erste Probebogen
Von Knipperdolling's Werken abgezogen,
Kaum faßt der Informator ihn, so frieren

Ihm seine Finger starr, und beim Berühren
Der Presse, läßt der Bruder Altgesell,
Ein ganzes Stück von seinem Fingerfell,
Wie bei dem letzten Frost, am Pfortenringe.

Sophie.

Das sind gewiß auch halbe Wunderdinge,
Es scheint, das Buch will eine Flora treiben,
Wie an dem Weihnachtsfest, die Fensterscheiben.

Buchhändler. (zum Gesellen.)

Ich komme gleich,

(Geselle ab.)

Scene VI.

Buchhändler. Sophie.

Buchhändler.

o laß dich embrassiren,
Du Engel wirst zu deiner Eltern Lust,
Mit deinem sanften Witz den Theetisch enchantiren,
O komm an des entzückten Vaters Brust —
Wie deine Mutter, wirst du einst brilliren,
Bedichten wird, wie sie, zu jedem neuen Jahr,
Dich unsrer Haus-Poeten ganze Schaar —
Du kennst nur noch der Mutter Einfluß nicht,
Sie wirft ein ganz entsetzlich starkes Licht.

In angemeſſenen, beſtimmten Kreiſen drehten
Um deine Mutter, wie um eine Mittelſonne,
Sich ſchöne Geiſter ſtets, wie dienende Planeten.
O ſelbſt Diogenes entkröche ſeiner Tonne,
Einmahl am Theetiſch ſie zu ſchauen angeputzt,
Und wie dort vor Entzükkung alles ſtutzt,
Wenn ihre weiſſe Hand die kaum ſo weiſſen Taſſen,
Mit Zukker, Thee und Rum, den ſchönen Geiſtern füllt,
Die ſich ſo deſperat, wie Kröt' und Spinne haſſen,
Daher vor bitterm Neid die Galle jedem ſchwillt,
Und wenig fehlt, daß ſie ſich an der Gurgel faſſen,
Wenn mehr als ihn, ſie einen andern ſtreichelt,
Der unverſchämter ihr doch auch nicht ſchmeichelt,
(vertraut.)
Denn jeder ſucht ſie liſtig zu bewegen,
Ein gutes Wort bei mir & Caſſa einzulegen,
Wenn ſie voll Zuverſicht die friſchen Verſe bringen,
Die ihrem eignen Ohr ſo ſupergöttlich klingen —
Hinfüro ſollſt auch Du mich kindlich unterſtützen,
Dein Urtheil mache mir bequem die ſchwere Wahl.

Sophie.

Ich bin wohl Kennerin von einem Shawl,
Doch zu Gerichte kann ich nimmer ſitzen,
Wenn das Product von einem Muſenſohn,

Nach Ihrer so berühmten Firma schmachtet,
Ein Epigramm wär' meiner Kühnheit Lohn —
Denn einer Schäferin bescheidnes Urtheil achtet,
Selbst der total-verliebte Schäfer nicht,
Betrift es sein selbsteigenes Gedicht.

Buchhändler.

Woher mein Kind, nahmst du die tiefe Kunde?

Sophie.

Ich habe sie aus eines Autors Munde.

Buchhändler.

Fürwahr, ein seltner Mann, laß mich ihn kennen.

Sophie. (verlegen, schnell für sich.)

Mir fehlt der Muth, dem Vater ihn zu nennen —
(ausweichend.)
In unsrer Stadt will er in Zukunft leben,
Vielleicht erscheint er dieser Tage schon,
Und macht sein Kompliment in eigener Person.

Buchhändler. (sieht sie bedenklich an.)

So? — in die Drukkerei will ich mich jetzt begeben,
(im Abgehen für sich.)
Sie schlägt der Mutter nach, man kann es hören,
Von jenem Autor ließ sie sich gewiß bethören.

Scene VII.

Sophie allein.

Den Eltern will ich länger nicht verhehlen,
Daß mir das Herz die Liebe angeregt,
Daß es für einen Mann schon zärtlich schlägt,
Wie könnt' ich wohl nun einen andern wählen?
Allein, wird es mir denn auch frommen,
Daß ich der Eltern Wunsch zuvorgekommen,
O ganz gewiß, — er ist von edlen Sitten,
Er hat Verstand, und wie ich glaube, Geld,
Auf welches immer doch ein Schwiegervater hält,
Um ihn will ich beherzt die Eltern bitten.

(man klopft.)

Herein!

(Medoro tritt ein)

Scene VIII.

Medoro. Sophie.

Medoro.

Erlauben Sie mir doch zu fragen.

Sophie. (zuvorkommend.)

Nach meinem Vater Borneck wohl? verweilen
Sie einem Augenblick, ich geh' es ihm zu sagen.

Medoro.

Wenn Sie Sophie ſind, ſo bitt' ich nicht zu eilen.

Sophie.

Die bin ich, — haben Sie mir etwas mitzutheilen?

Medoro.

Es hat ein guter Freund mir aufgetragen,
Der ſchönen Hand Sophiens dieſe Zeilen. —

(giebt ihr einen Brief.)

Sophie. (einfallend.)

Von wem mein Herr, kommt dieſer Brief?

(für ſich.)

Täuſcht mich das Auge nicht, ſo ſind es Walters Züge.

Medoro. (halblaut.)

Wie ſchön das Blut ihr in die Wangen lief.

Sophie. (freundlich.)

Ihr Lächeln ſagt, daß ich mich nicht betrüge,
Sind Sie ſein Freund?

Medoro.

Ich hab' das Recht mich ſo zu nennen.

Sophie.

So will ich Ihnen nur gleich frei bekennen,
Daß mir der Brief und Sie willkommen ſind,
Jetzt meld' ich Sie, ich bitte zu verziehen.

(ab.)

Medoro. (ihr nachrufend.)

Es thut mir leid, daß Sie ſo ſchnell entfliehen.

Scene IX.

Medoro allein.

Bei aller Ungeduld, ein allerliebſtes Kind,
Jetzt wird zuerſt das Briefchen überflogen
Und über den Verzug mir etwas vorgelogen.
(ſieht ſich um, greift nach einem ſchön gebundenen Buch.)
Wie ſtutzerhaft, wie lokkend eingebunden,
Man kann dir, ſchöner Band, nicht widerſtehn.
(blickt hinein und findet leere Blätter.)
O weh! hier iſt nur weiß Papier zu ſehn,
So hat man immer mehr erwartet als gefunden.
Denn alle Bücher ſind Vexierpaſteten,
Mit Hunger ſetzt der Gaſt ſich an den Tiſch,
Er hebt den Dekkel ab, der Appetit iſt friſch,
Und findet nichts als Knochen, Schalen, Gräten.
(tritt vor die Bibliothek.)
Ach könnte ich einmahl, die Götterluſt erleben,
Daß allen Büchern auf der ganzen Welt,
Die wie Gefang'ne man in weiten Sälen hält,
Man plötzlich doch die Freiheit könnte geben
Und das Signal zur Schlacht — ſie flögen
Zerſpreitzt zu allen Fenſtern aus und zögen,
Wie Wandervögel, taktiſch fort im Keil,
Und nun begönn' der allerliebſte Greu'l —
Die Bücher träfen ſich, und riſſen alle Blätter

Je eins dem andern aus, die unverſchämt es ſtahl;
Dann bliebe nichts auch für den größten Spötter,
Denn jedes wär' bis auf die Pappe kahl —
Ein ſolch' Scharmützel ja, das könnte mich ergötzen —
(ſieht nach der Thüre.)
Der Brief ſcheint lang zu ſeyn, ich will mich etwas ſetzen.
(Buchh. tritt ein.)

Scene X.

Buchhändler. Medoro.

Buchhändler.

Welch' ein Geſchäft giebt mir die werthe Ehre.

Medoro.

Vergeben Sie mein Herr, wenn ich Sie ſtöre.

Buchhändler.

Dürft' ich wohl frei, nach Dero Namen fragen?

Medoro.

Den will ich auf der Stelle Ihnen ſagen.
Medoro nennt man mich. —

Buchhändler.

Und vom Gelehrtenorden?

Medoro.

Gelehrt mein Herr, bin ich zur Gnüge worden,
Doch mit dem Wiſſen, ach! da hapert's hin und her.

Buchhändler.

Macht Ihnen denn das Herz der Umstand etwa
schwer.

Medoro.

Gar im geringsten nicht, es ist mir ganz egal.

Buchhändler.

Auch ich weiß nichts, und doch macht es mir
keine Qual —
O Sie gefallen mir, wir müssen Freunde seyn;
Sie nehmen doch gewiß ein kleines Frühstück ein?
Ein Gläsgen Mareschino werden spröde
Sie wenigstens nicht von den Lippen weisen. —

Medoro.

Ich bin verbunden. —

Buchhändler.

Nun, so kommen Sie und speisen
Heut eine Suppe mit, nur keine Widerrede.

(scherzhaft.)

Ich merk' es doch, Sie stellen sich nur blöde.

Medoro.

Verzeihen Sie, ich muß für mich beklagen,
Ich hab' auf heute mich versagt.

Buchhändler.

So schlagen
Sie nicht auf Morgen ab, nicht wahr? ich kann
es hoffen.

Medoro.

Wenn Sie es wünschen, stell' ich mich gehorsamst ein.

Buchhändler. (protegirend.)

Es wird gewiß sehr angenehm mir seyn,
Auch finden Sie mein Haus in Zukunft immer offen —

Medoro. (spitzig.)

Sie überhäufen mich mit zu viel Politessen,
Noch habe ich mit keinem Laut berührt,
Welch' ein Geschäft zu Ihnen mich geführt,
Und dennoch bitten Sie mich gleich zum Mittagessen,
So grosse Güte werd' ich nimmermehr vergessen.

Buchhändler. (vornehm.)

Ist eine Kleinigkeit. --

Medoro. (spöttisch.)

So kommt's mir selber vor,
Wir stimmen ja, als sängen wir im Chor. —

(höhnisch.)

Doch länger will ich Ihrer theuren Musse
Die köstlichen Minuten nicht entwenden,
Sonst legen Sie mir noch am Ende schwere Busse
Für meine Unmanier und Frevel auf, und senden
Zuletzt voll Ungeduld mit einem süssen Wort,
Die überlästige Visite fort —
Wie der Geschäftsmann es zu machen pflegt,
Bei dem sich ein Besuch in Einquartirung legt.

Hier iſt ein Brief, den ſollt' ich Ihnen geben,
Und nun empfehl' ich mich, und wünſche wohl zu leben.

(giebt einen Brief ab. geht.)

Buchhändler.

Adieu! Sie kommen doch?

Medoro.

Ich werde nicht ermangeln —

Buchhändler. (begleitend)

Glokk dreie gehn wir in den Speiſeſaal.

(Medoro ab)

(im Zurückkommen.)

Mit einer Schneppe wußt' ich manchesmahl,
Ein wohlfeil Manuſkript geſchickt und fein zu angeln.

Scene XI.

Buchhändler (allein.)

(bricht den Brief auf, ſieht ihn betreten an.)

Vor dieſem Briefe, ach! da zitterte ich lange,
Wie Todesſchauer läuft es über meine Haut,
Es wird mir ordentlich recht angſt und bange
Und in der Kehle ſtockt mir faſt der Laut —

(ſieht ſich um)

Wo finde ich den Muth, den Schrekkensbrief zu leſen;

(erblickt eine Weinflaſche in einem Winkel)

In jener Flaſche iſt ja noch ein Reſt geweſen.

(holt ſie. Trinkt.)

Ein Gläsgen Wein war ſtets mein Troſt in ſchweren Stunden,
Für Stärkung bin ich ihm auch dieſesmahl verbunden.

(lieſt den Brief.)

„Ein Freund von mir, bringt Ihnen dieſe Zeilen
„Und grüßt in meinem Namen Sie;
„Ein herrliches Gemüth, ein groß Talent verlieh
„Der Himmel ihm, um ſie ihm zuzutheilen,
„Entzog er ungerecht, wohl vielen ſeine Gaben,
„Medoro ſollte ganz allein ſie haben;
„Sie werden ihn mit Freundlichkeit empfangen —
„Ich ſelber kann dem innigen Verlangen
„Sie zu beſuchen, nicht mehr widerſtehn,
„Drum hoffe ich in kurzem Sie zu ſehn.
„Noch eins, — wie ſteht's mit meinen Exemplaren?
„Belieben Sie dieſelben zu bewahren,
„Bis ich die Süſſen mit den Händen faſſe,
„Und einen ganzen Tag nicht aus den Augen laſſe.
„Sie ſind gewiß doch auf Velinpapier,
„Denn unausſtehlich wär' ein jedes andre mir.
„Bald ſeh' ich ſelber Sie, drum will ich ſchlieſſen,
„Mit Bitte, Ihre Frau recht ſchön von mir zu grüſſen.

Guido Walter."

Der wird ſich ſchneiden mit den ſüſſen Exemplaren,
Die Freude kann er ſich getroſt für andre ſparen.

(Sophie tritt ein.)

Scene XII.

Sophie. Buchhändler.

Buchhändler.

Du kommſt mir eben recht.

Sophie.

Sie ſcheinen ſo verlegen!

Buchhändler.

Das bin ich auch, mein Kind.

Sophie.

O ſagen Sie, weswegen?

Buchhändler.

Von Dir verlange ich jetzt einen guten Rath,
Um den ich bis anjetzt noch keinen Menſchen bat.
Doch hier verläßt beinah mich tükkiſch mein Verſtand,
Der hurtig immer ſonſt ſogleich den Ausweg fand.

Sophie.

Sie machen mich begierig doch zu wiſſen,
Warum Sie grade jetzt preſence d'eſprit vermiſſen.

Buchhändler.

Ein Autor macht mir dieſe Kummerſtunde,
Der Himmel ſchlug durch mich ihm eine tiefe Wunde.

Sophie.

Ich bitte Sie, mir gütig zu erzählen,
Was Sie denn eigentlich für ſchwere Sorgen quälen.

Buchhändler.

Wohlan! Ein Autor giebt ein Buch mir zu verlegen,
Du weißt, was dieſes Volk von einem Ruhme träumt,
Der aus dem Manuſkript, wie einem Miſtbeet keimt.
Doch das Verhängniß war für diesmal ihm entgegen.
Der Setzer trägt, berauſcht, mit ſammt der Korrektur,
Das theure Manuſkript, unſelig iſt's zu nennen,
Zu dem Korrektor hin, in einer Straſſe rennen
Ihn ein paar Träger um, bis auf die kleinſte Spur
Geht ihm, ſo ſagt er aus, das Manuſkript verloren.
Ein Sturmwind wehte noch dazu, hat er geſchworen,
Sein blaſſes Angeſicht, die thränennaſſen Blikke,
Die ſprachen zwar dafür, daß es ſich ſo verhielt.
Doch ahnete ich gleich, daß eine loſe Tükke
Dem Autor dieſen Streich mit Vorbedacht geſpielt.
Ich bin ganz auſſer mir, denn wie verſchwunden
Iſt das verwünſchte Buch mit tauſend Noten;
Ich habe Geld genug dafür ſchon ausgeboten,
Doch hat es niemand noch bis jetzt gefunden.

Sophie.

Ja kitzlich iſt der Fall, ich muß geſtehn,

Buchhändler.

O glaube mir, ich möchte ſchier vergehn,
Denn bald erſcheint er ſelbſt, das hat er mir geſchrieben,
Wär' er doch mit dem Buch, wo Pfeffer wächſt, geblieben.

Sophie.

Was wird zu dem Verluſt der arme Mann wohl ſagen?

Buchhändler.

O ſagen nichts — mit der geballten Fauſt
Wird er ſich troſtlos vor die Autorſtirne ſchlagen,
Und kriegt am Ende gar mich noch beim Kragen;
Wie ſchrecklich mir vor der Viſite grauſt,
Wag' ich mir ſchüchtern ſelbſt kaum zu bekennen,
Ich möchte an die Wand, mit meinem Haupte rennen,
Wär' ſie nur nicht ſo übermäſſig hart
Und meine Stirne ſo empfindlich zart.

Sophie.

Beruhigen Sie ſich.

Buchhändler.

O kenntest du die Kunden,
Nichts kann ſo ſcharf, bis in den innern Kern,

Ihr ſelbſtverliebtes Herz, ihr eitles Hirn verwunden,
(Denn jeder meint, es ſey damit ein Stern
Von Rang verlöſcht), als wenn ihr Buch verlo-
ren geht,
Nach dem doch nicht einmahl ein heiſres Hähn-
chen kräht.

Sophie.

Vergeben Sie, ich kenne die Geſchichte
Von jenem ſchönen Geiſt, der einſt vor Gram,
Faſt auf ein halbes Jahr ein Fieberchen bekam,
Weil ihm ein Heft ganz göttlicher Gedichte,
Durch Schuld der Stubenmagd verloren ging.

Buchhändler.

O nun begreifſt du ganz das ſchwere Ding,
Zufrieden den in ſeinem Sinn zu ſtellen,
Der thöricht ſolcherlei verlorne Bagatellen,
Für unerſetzliche, für Kron-Juweelen hält.

Sophie.

Spendiren Sie ein rundes Sümmchen Geld,
Mit gold'nen Ludwigs kann es doch vielleicht gelingen,
Den aufgebrachten Mann ins Gleichgewicht zu
bringen.

Buchhändler.

Verſuchen will ich es mit dieſem Talisman,
Das goldne Mittel ſchlug ja in der Regel an.

Sophie.

Und wen betraf denn nun das ſchwere Mißgeſchick.

Buchhändler.

Herr Guido Walter iſt's.

Sophie.

O das iſt noch ein Glück.

Buchhändler. (verwundert.)

Wie ſo?

Sophie.

Ich kenne ihn, der läßt mit ſich wohl handeln;
Wenn Ihre Güte mir ein klein Geſuch erfüllt,
So wird ſich Ihre Angſt in einen Spaß verwandeln.

Buchhändler.

Wo es von ihr mich zu erlöſen gilt,
Da ſey dir, liebes Kind, ein jeder Wunſch gewährt.

Sophie.

Was mit der Mutter Sie vorhin von mir begehrt,
Will ich mit ſchüchternem Gehorſam jetzo thun,
Erlauben Sie mir nur kurz zu erzählen.

Buchhändler.

Nun?

Sophie.

Oft kam zu meiner hochverehrten Tante
Ein junger Mann (als lieber Gaſt) ſie kannte,

Von Töplitz ihn — ein ganzes halbes Jahr
Fiel mir nicht ein, gefährlich ihn zu finden,
(Ein Fall, in dem ſchon manches Mädchen war),
Doch eh' man ſich's verſieht, kann Amors Fakkel zünden —
Er kam, er ging, ich dachte nichts, allein
Bekennen muß ich's Ihnen unverhohlen,
Bei einer Waſſerfarth im Mondenſchein,
Hat er ſich in mein Herz, ganz unvermerkt geſtohlen.

Buchhändler.

Das ſind die Früchte, wenn zu alten Baſen
Man ſeine Töchter ſchickt.

Sophie.

Nun folgten ſchlimme Zeichen,
Die ſüſſe Nachtigall, die Blumenvaſen
Vergißt Ihr armes Kind, und zu verbleichen,
Beginnt der Wangen Roth, der Appetit verging,
Manch zartes Blümchen ward, gedankenvoll zerpflückt
Und an die Bruſt der Mops bewußtlos oft gedrückt.
An einem ſanften Stern, am ſtillen Monde hing
Wohl ſtundenlang der Blick, und ich verphantaſire
Die halben Nächte oft im Finſtern am Klaviere.

Buchhändler.

Biſt du zu Ende Kind?

Sophie.

O nein, jetzt kommen
Die Thränen erſt, bald ſtromweis angeſchwommen,
Bald rollen einzeln ſie, in bitterſüſſem Weh,
Ganz warm herab die bleichgehärmte Wange,
Bis mich die Furcht beſchleicht und geiſterbange
Ich zitternd und erſchöpft zu Bette. geh,
Entſchlummert träume ich

Buchhändler.

Mit deinen Träumen bleibe,
Sophiechen mir, ich bitte dich, vom Leibe.

Sophie.

Recht gern — erlauben Sie nur noch ein Wort
vom Wachen;
So ging es weiter fort, bis an das Verſemachen,
Ich habe ſie verbrannt, ſie waren gar zu ſchaal,
Denn mir gelang auch nie das kleinſte Madrigal.

Buchhändler. (ſtreichelt ihr die Wange.)

Das du das Reimeſpiel, der Mutter überläß'ſt,
Iſt gut und ſchön von Dir, es gäb mir auch den Reſt.
Verlaſſen müßte ich das Doppeldichter Haus,
Ich hielt es nimmermehr mit zwei Korinnen aus.

Sophie.

Mit dieſer Wuth werd' ich Sie nie betrüben.

Buchhändler. (reſignirt.)

Erzähle weiter nur, von wo du ſtehn geblieben.

Sophie.

Noch wußte ich nicht klar, was mir im Herzen
braunte,
Beſorgt um mich, wird endlich ſelbſt die Tante,
Sie giebt Geſellſchaft, fährt mit mir ſpazieren,
Schickt in's Theater mich, und kauft mir ſchöne
Kleider.
Doch kann mich ſelbſt in meinem Gram, der Schneider
Mit ſeinem Zaubermaaß, nicht im geringſten rühren,
Kurzum ich blieb wie vor, betrübt und blaß und ſtille.

Buchhändler.

Mein Kind, wo hatte denn die Tante ihre Brille?

Sophie.

Der Tante fiel auch nicht auf hundert Meilen ein,
Es könnte wohl verliebt die arme Nichte ſeyn.
Doch endlich kommt der Tag, der alle heitre Laune
Mit einem einz'gen Wort mir zwiefach widergiebt,
Es bricht der junge Mann den Anlaß recht vom Zaune,
Und ſagt mir rund heraus, daß er Sophieen liebt.

Buchhändler.

Soll ich nach dem Prologe auguriren,
So wird ſich wohl nicht lang' Sophie zieren.

Sophie.

Wär' ſie gewohnt ein Fächergen zu tragen,
So hätte ſie verzippt ihn auf den Mund geſchlagen;

Doch da sie obendrein nicht gleich die Sprache fand,
So war's um sie geschehn, sie reichte ihm die Hand —

Buchhändler.

So schnell? das heißt ja blind, ich muß bekennen.
Wie ein verschüchtert Reh in eine Schlinge rennen.

Sophie. (mit komischen Pathos.)

Ach nein! mir war, wie einem Wandersmann
In dem Gebirg' auf einem schmalen Stege,
Es tobt der Strom tief unter seiner Bahn,
In ihm wird Furcht und banges Grausen rege,
Der Schwindel trübt den abgrundstieren Blick,
Er wankt — dem unglückseeligsten Geschick
Wär' angstentseelt der Wandrer nie entkommen,
Hätt' ihn ein Retter nicht in seinen Arm genommen. —

(wie zuvor.)

Da kann man sich doch wohl erst lange nicht besinnen,
Vertraut umfaßt man ihn, dem Abgrund zu entrinnen. —

Buchhändler.

Wer war denn, mit Verlaub, dein Retter und Erhalter?

Sophie.

Ach bestes Väterchen, es war der gute Walter.

Buchhändler. (überrascht.)

Wie? Walter wär's? kann ich mich drauf verlassen?

Sophie.

Wie wäre ich so dreist, mit Ihnen so zu spassen?
Hier ist sein Brief, und frei muß ich gestehn,
Daß ich ganz Freude bin, noch heute ihn zu sehn.

Buchhändler. (blickt in den Brief.)

Ach! wie sentimental! wie schäferhaft! ich glaube,
So zärtlich girrte selbst noch keine Turteltaube.

Sophie.

O sagen Sie ein Wort, wird mich die Hoffnung trügen,
Daß noch Ihr Schwiegersohn, Herr Guido Walter wird?

(für sich.)

Ich wär beklagenswerth, hätt' ich mich nur geirrt.

Buchhändler. (langsam und bedächtig.)

Mein gutes Kind, ich will mich deinen Wünschen fügen —
Allein vorher, denk' ich, auf alle Fälle
Ist's nöthig, daß ich ihn doch auf die Probe stelle;
Besteht er gut, so werd' ich nicht verfehlen,
Zum Eidam selber ihn zu wählen.

Sophie.

O weh da bin ich ganz gewiß schon halb verloren —
Die Tante sagte oft, noch sei kein Mann geboren,
Der in der Prüfung sich untadelhaft bewähre,
Wie seit dem Paradies es die Erfahrung lehre,
O sagen Sie mir doch, auf welche Probe —

Buchhändler.

Daß darfst du nimmermehr, mein liebes Kind, erfahren,
Da ein Geheimniß stets die Mädchen schlecht bewahren —
Doch sag' ich dir, daß ich dich ihm verlobe,
Wenn er besteht — jetzt geh!

Sophie. (schalkhaft)

Dann aber doch, auf Ehre?

Buchhändler.

Ich glaube gar du willst, daß ich dir schwöre.

Sophie.

Ach nein! es war nur Scherz — mit kindlichem Vertrauen
Kann ich, auch ohne Schwur, auf Ihre Liebe bauen —

(küßt ihm die Hand, ab.)

Scene XIII.

Buchhändler allein.

Von jeher war doch stets ein Vater zu beklagen,
Da eine Tochter nie den Mann zum Gatten wählt,
Der ihm so ganz vermöchte zu behagen,
Der sie am Ende gar für ihre Liebe quält;
Will man besorgt den klugen Einspruch wagen,
So heißt's: „mein Herz hat diesem sich vermählt,
Kann diesen ich vom Schicksal nicht erbitten,
So habe ich gewiß in kurzem ausgelitten,
Ich zehre mich in stiller Sehnsucht ab,
Und bald umschließt mein armes Herz ein Grab."
Ja ja es pflegt, zum Leid der Eltern, solche Phrasen,
Der kleine blinde Schelm den Mädchen einzublasen,
Sophie, dünkt mir, hat bereits sie auf der Zunge,
Drum ist's am besten wohl, ich spare mir die Lunge. —

(indem er sich an den Tisch setzen will, zu arbeiten, tritt die Frau mit Vandolero herein.)

Scene XIV.

Buchhändler. Frau. Vandolero.

Frau.

Hier steht der langersehnte Gast vor Ihnen,
Der unsrer Firma so viel Ehre macht.

Buchhändler. (sehr artig.)
Herr Vandolero wohl gewiß?

Vandolero. (verbeugt sich.)
Zu dienen.

Buchhändler.
Gepriesen sei der Tag, der Sie zu uns gebracht,

Frau.
Vergebens wär' es Ihnen zu verhehlen,
Wie hocherfreut mein lieber Gatte ist,
Sie hier zu sehn, o ganz gewiß, wir zählen
Auf Ihre Gegenwart für eine läng're Frist.

Vandolero. (zu beiden.)
Ich seh', mich hat die Fama nicht getrügt,
Als sie Ihr Haus und Sie mir hochgepriesen.

Buchhändler. (unterbrechend.)
Das Lob ist erst verdient, wenn wir bewiesen,
Wie sehr es immer uns am Herzen liegt,
(drückt ihm die Hand)
Den theuren Freund nach Möglichkeit zu pflegen.

Frau. (mit Pretension.)
Für dessen Schriften wir die gröste Achtung hegen.

Vandolero. (affectirt.)
O ich beschwöre Sie, Madam, beschämen
Sie einen Autor nicht, der noch unendlich fern
Von seinem Ideal sich weiß —

Frau.

o nehmen
Sie doch gefällig Platz —

(Sie ſetzen ſich.)

Fürwahr, ein Stern
Iſt der Litteratur in Ihnen aufgegangen,
Noch nie hatt' ich ein ſolch' unendliches Verlangen,
Den Schöpfer auch von einem Buch zu kennen,
Als bei dem Ihrigen — wir ſind beglückt zu nennen,
Daß uns das ſchöne Loos ſo unverdient getroffen,
Ein Buch von ſolchem Werth ins Publikum zu bringen,
Nach dem die Damen ſelbſt mit eignen Füſſen rennen,
Den ganzen Tag ſteht unſer Laden offen,
Es ſcheint, als wolle man Ihr Buch verſchlingen.

Buchhändler.

Noch nie hab' ich erlebt, daß man mit ſolcher Gier
Ein Buch gekauft, als Ihren „Zauberdrachen" —
O möchten Sie, Herr Vandolero, mir
Doch wieder bald ein gleiches Werkchen machen.

Frau.

Zwar muß man freilich jetzt wohl ökonomisch sparen,
Doch sollen Sie der Zeit zum Trotz erfahren,
Wie nobel-generös, wir beide immer sind,

(süß)

Und wenn sich zwischen uns auch Freundschaft noch entspinnt,
So wird mein Haus den Neid der ganzen Stadt erregen.

Buchhändler. (gezwungen.)

O lassen Sie sich gütig ja bewegen,
Und nehmen Sie bei uns ein kleines Zimmer ein,
Es schien von je, den Haüsfreund zu erwarten,
Sie werden ungestört dort immer seyn,
Die Fenster gehn in einen hübschen Garten.

Frau.

Wir hoffen ganz gewiß, Sie werden's nicht verschmähn,
Uns beiden würde es unendlich nahe gehn.

(geziert.)

Der Poesie, der holden Freundschaft leben,
Der Welt vergessend, wir im seeligsten Verein,
Mit Musenalmanachs und mit Romanen streben
Wir ohne Ruh und Rast, die Freunde zu erfreun —

Sind wir vom Dichten dann, vom Schreiben abgespannt,
So gehn wir in den Saal und machen hübsch Musik.

Vandolero. (precids.)

Wie froh macht mein Talent mich diesen Augenblick,
Guitarre spiele ich mit einer Meisterhand.

Frau. (hastig.)

Und ich Klavier — dabei versteh' ich schön zu singen,
Denn selbst ein trokner Rath, er ist jetzt Präsident,
Ließ durch mein Lied sich einst zu Lieb und Versen zwingen.
Fünf Jahre lang hat [redacted] egal für mich gebrennt,
Dem Freunde wird vertraut vielleicht er einst genennt.

Vandolero.

Könnt' ich ein Pröbgen nicht von seinen Versen hören?
Denn wird ein Rath, durch's Ohr, erotischer Poet,
So ist ein Vers von ihm wohl eine Karität.

Frau.

Sogleich, doch muß ich Sie recht dringend auch beschwören
Mir zu verzeihn, wenn ich nur schlichtweg deklamiere,
Und mit der Rede Prunk, die Verse nicht verziere.

Buchhändler. (beiseite.)

Sie giebt ihn preis, und ließ sich doch von ihm bethören.

Frau.

Einst war Koncert bei mir, ich sang recht con amore,
Da horcht der trokne Rath mit hochgespitztem Ohre.
Starr blickt er vor sich hin, in Träumerei versunken,
Pastete, Kuchen, Wein, vergißt er beim Soupee,
Und präsentirt sich doch als wäre er betrunken,
Gerührt besorge ich ihm eine Tasse Thee —
Als thät' er einen Schluck von alter Hippokrene,
So wirkt der Trank auf ihn — sein graues Aug' erblitzt
Und er improvisirt, mit einer hellen Thräne,
Wobei er auf dem Stuhl, wie einem Dreifuß, sitzt.

(deklamirt.)

„O Freundin heuchle nicht, die sanften Philomelen,
„Die kühnen Maras, selbst die stolzen Gabrielen
„Bezauberteſt du heut mit deiner weichen Kehlen,
„Worinn der Musen-Chor die Flöten selbst gestimmt,
„Worinn der reinste Strom von Silbertönen schwimmt,
„Der uns gewaltig mit in seine Wirbel nimmt,
„Frag' nur Italiens berühmte Virtuosen,

„Sie ſtreuen dir mit Luſt den Weyrauch und die Roſen,
„Und wagen's nicht mit dir, den Vorzug zu verloſen,
„Zu dem des Kenners Ohr dich ohne Gunſt erhebt,
„Wenn jede Nerve ihm bei deinem Triller bebt,
„Der, ſanften Weſten gleich, auf deinen Lippen
ſchwebt"
Hier ſtand er auf, zu Füſſen mir zu ſinken,
Wobei in ſeinem Aug' die Rührungsperlen blinken.

Vandolero.

Sie öfnen mir, Madam, die ſchönſte Perſpective.

Buchhändler. (beiſeite.)

Hier giebts auf jeden Fall ein Bändgen Liebesbriefe.

Frau. (zu Vandolero.)

Wie meynen Sie dies wohl?

Vandolero.

O wenn Ihr ſchönes Singen,
Die Aktenproſa ſelbſt zur Poeſie verzückt,
So wird mein Pegaſus auf kühnen Adlerſchwingen,
Gewiß ins Himmelreich Uraniens entrückt,
Wo rings umher nach tauſend ſchönen Bildern,
Mein ſpähend Dichterauge blickt,
Um meiner Freundin Reitz begeiſtert abzuſchildern.

Frau. (geſchraubt.)

O ja es giebt, ich fühl's, verwandte Seelen.

(zu Vandolero.)

In Ihnen geht mir jetzt der Freundschaft Sonne auf,
Nun brauch ich mich nicht mehr allein zu quälen,
Der Freund begleitet mich auf meinem Dichterlauf,
Und kann ich künftig auch nicht gleich die Reime finden,
So wird mich wohl mein Freund gewiß damit
verbinden.

Buchhändler. (beiſeite.)

Es ſind fürwahr, doch alle Dichterinnen,
Gelegentlich beinahe wie von Sinnen. —

(ſchnell zu Vandolero.)

Ach apropos! iſt Ihnen von Perſon
Herr Guido Walter wohl bekannt geworden?

Vandolero.

Von der Akademie kenn' ich ihn ſchon,
Wir waren beide in Studentenorden.

(bedeutend zur Frau.)

Ich trug die Farbe der „Beſtändigkeit."

Buchhändler.

Was halten Sie von ſeinen Geiſtesgaben,
Soll er ſo viel Genie denn wirklich haben?

Vandolero. (verächtlich.)

In mir zum wenigſten erregt es keinen Neid,
Und was er ſchrieb ſind wohl auch keine Meiſterſtükke,
Es geht ſein Genius bis jetzt noch an der Krükke.

Buchhändler.

Es iſt doch ſonderbar! ihm wird ſo allgemein
Talent und Wiſſenſchaft in Fülle zugeſprochen.

(Vandolero.)

Mit ſeinen Verſen wird er hoffentlich nicht pochen,
Das würde noch weit ſonderbarer ſeyn.

Buchhändler.

In Proſa und im Vers, verſuchte er im Ganzen,
Man muß geſtehn, doch oft mit gutem Glück ſein Heil.

(Vandolero.)

O nach dem Plinius Sekundus, tanzen
Selbſt Elephanten auf dem Seil —
Sein Wiſſen iſt bornirt, befangen ſein Verſtand,
Und wenn ihm je mit Noth ein klein Gedicht gelungen,
So war's ein blindes Huhn, das eine Erbſe fand —
Ihm ward davon als Kind gewiß nichts vorgeſungen,
Ein Zufall iſt ſein Witz, Gerathewohl ſein Denken,
Und ſeinen künft'gen Ruhm, den wollen wir ihm ſchenken.
Dabei iſt er ſo dreiſt, recht grell zu affectiren,
Daß wir an keinem Buch, das untergeht, verlieren,
Das Centrum alles Greul's, ſind ihm gelehrte Frauen.

Buchhändler. (für ſich.)

Hier kann ich ohne Zwang mit ihm ſympathiſiren.

Vandolere.

Denn Krähen sind sie nur, die im Gelehrtenschmuck,
Der ihnen schlumpig sitzt, sich brüsten wie die Pfauen.
So spricht er frech.

Buchhändler, (ironisch.)

Fürwahr! das ist auch frech genug.

Vandolere.

Mit Hagedorn singt er ohn' Unterlaß,
Bald durch die Fistel, bald in einem tiefen Baß,
„Tiefgedachte Weisheitsschlüsse,
„Sind Elmirens Zeitvertreib,
„Der Begriff gemeiner Küsse,
„Reizet kein gelehrtes Weib." —

Frau. (aufbrechend.)

O kommen Sie mein Freund, mein Mann hat noch zu schreiben,
Und da Sie doch nunmehr in unserm Hause bleiben,
So sollen Sie sich jetzt, eh' wir zum Essen gehn,
In der Geschwindigkeit das hübsche Haus besehn,
Wo sie als theurer Gast in Zukunft wohnen.

Vandolere. (blos höflich.)

Womit kann ich wohl je so grosse Güte lohnen?

Frau. (emphatisch.)

Mit Freundschaft — kommen Sie.

Vandolere.

Ich folge ihrem Willen.

Buchhändler. (vorsorgsam.)

O liebe Frau, du wirst doch vor dem Essen,
Dem Gast ein Glas Likör zu bieten nicht vergessen?

(Frau und Vandolero ab.)

Buchhändler. (sieht ihnen nach.)

Schon so vertraut? es hat ein Ehemann im Stillen
Doch stets Gelegenheit, zum Fange mancher Grillen.

(geht zum Schreibtisch, setzt sich, man klopft. Ungeduldig steht er auf und geht nach der Thüre.)

Daß ist doch heute auch ein ganz verdammt Gelaufe,

(Walter tritt ein.)

Weh, aus dem Regen komm ich jetzo in die Traufe.

Scene XV.

Walter. Buchhändler.

(Buchhändler verbeugt sich steif und stumm.)

Walter (befremdet für sich)

So kalt empfängt er mich, das ist ein schlimmes Zeichen.

(zum Buchhändler.)

Belästigt Sie vielleicht jetzt meine Gegenwart?

Buchhändler (höchst verlegen.)

Willkommen, lieber Freund, ich freu mich ohne gleichen,
In diesem Augenblick die Hände euch zu reichen.

(reicht ihm die Hände.)

Walter.

Und sind so frostig doch, das ist vom Freunde hart.

Buchhändler (sammelt sich.)

Sie traten plötzlich ein, das machte mich verlegen,
Da diesen Augenblick man hier von Ihnen sprach.

Walter.

Ein bischen schlecht vielleicht, ich habe nichts dagegen,
Das, glauben Sie mir, trag ich keinem Menschen nach.
Denn immer habe ich mit Freude ausgefunden,
Daß kaum das zehntemahl die Bosheit uns verführt,
Wenn man aus Zungenluſt, in leeren Stunden,
Von wem es immer sei, ein wenig medisirt.

Buchhändler (einstimmend)

Ein grosser langer Schritt zum Glükke ist gethan,
Wenn man bereits wie Sie philosophirt;
Und unser Herz, auf unsrer Lebensbahn,
Die wahre Bosheit nur zum Zorne rührt.

Walter.

Einst hatt' ich einen Freund, er war von klugem Sinne,
Der gab den Aufschluß mir, der mich zufriedner macht,
Durch ihn ward ich zu meinem Vortheil inne,
Daß harmlos sich die Welt und nur zum Spaß verlacht,

Ich mußte mich mit ihm, dem Scheine nach,
brouilliren,
Und bitter überall, wo es nur ſchicklich war,
Mich über ihn und ſeine Art mokiren.
Das that auch er mit mir beinah ein Vierteljahr,
Und insgeheim erzählen mit Vergnügen
Wir uns getreu, das Wahre und die Lügen.
So hört' ich oft, daß über meinen Freund
Man grade da am giftigſten geſprochen,
Wo man's am beſten doch von je mit ihm gemeynt.
Das hat zuerſt am Staare mir geſtochen.
Mich ſpottete man aus, wo man mich wahrhaft liebte,
Daher ich mich ſeitdem auch nie betrübte,
Vernahm ich über mich ein bitterbeiſſend Wort,
Und lebte mit der Welt im ſchönſten Frieden fort.
Es muß der Menſch den andern ſtets verſpotten,
Es iſt die Neigung ihm ja einverleibt;
(Als Vorzug auch vor aller Thiere Rotten,)
Die ihn mit ſolcher Luſt zum böſen Leumund treibt.

Buchhändler.

Das glaub' ich ſelbſt, denn was wird nicht bei un-
ſerm Thee
Vor Pfeffer, Salz und Gift zur Kurzweil ausge-
ſpendet,
Sobald ein lieber Gaſt den Rükken nur gewendet.

Walter.

Nicht wahr? der that ihm nie von Zungenhieben weh.
Doch reden wir anjetzt von andern Dingen,
Wie nimmt mein Werk man auf, gefällt's der Lesewelt?

Buchhändler (für sich.)

Wie soll geschickt ich ihm das Unglück hinterbringen?

Walter.

Hat an den Pranger man dasselbe schon gestellt?

Buchhändler (ausweichend.)

Herr Vandolero ist seit einer Stunde hier,
Ein aufgeweckter Mann, er wohnt bei mir.

Walter.

Es ist mir angenehm, ihn hier zu finden,
Er ist mein guter Freund, voll Kenntniß und Verstand,
Und spricht ganz allerliebst und ungemein pikant,
Von allen Leuten schlecht.

Buchhändler (beiseite.)

Könnt ich mich überwinden,
Ihm plötzlich alles rund und keck heraus zu sagen,
Was mir das Herz beklemmt! wohlan, ich will es wagen.

Walter.

Ausnehmend würden Sie mich wohl verbinden,

Mir

Mir zu gestehn, warum Ihr ganz Betragen
So wunderseltsam ist?

Buchhändler.

Das im geringsten nicht.
Allein wie fang ich's an, daß der Bericht
Von einem Unglücksfall, Sie nicht zu sehr bewege.

Walter (denkt an Sophien, bestürzt.)

Ihr Wort macht Furcht und Angst in meinem Herzen rege,
Betraf ein Unglück sie? —

Buchhändler.

Wohl traf ein Unglück Sie.

Walter.

O reden Sie, soll ich vergebens bitten?

Buchhändler.

Beschreiben kann ichs nicht, was ich schon selbst gelitten,
Und Sie verwinden es gewiß auch nie.

Walter.

O quälen Sie mich nicht so grausam bis auf's Blut.

Buchhändler.

Entschlossenheit! verleihe mir den Muth,
Ihm Ungeheures jetzt mit Anstand zu verkünden.

Walter.

Sie werden mich zur Ungeduld entzünden.

Buchhändler.

Was ich zu sagen hab' ist wahrhaft fürchterlich,
Ermannen Sie mit edler Fassung sich.

Walter (etwas ausser sich.)

Hat sich ihr Sinn vielleicht zum Nachtheil mir gewandt?
Gab einem andern hier, die Falsche, Herz und Hand?

Buchhändler.

Es naht der Donnerschlag an Ihre Ohren.

(tritt zu ihm, langsam mit schüchterner Stimme.)

Ihr Manuskript, mein Herr, das ist verloren.

(wiederholt mit stärkerer Stimme.)

Ihr Manuskript, mein Herr — der Setzer hat's verloren.

(Walter blickt vor sich hin.)

(Buchhändler für sich.)

Jetzt fängt's ihm an im Kopfe zu rumoren.

Walter (langsam, halblaut, gesammelt.)

Ist es nur das? so komm' ich nicht von Sinnen.

(nach einer Pause, heiter und leichtkomisch.)

Was soll ich Aermster wohl, nach solchem Schlag beginnen,
Soll meinem Augenpaar ein Thränenstrom entrinnen?

Soll ich verzweifeln und wie Phädra spekuliren,
Welch' eine Todesart für mich die beste sei?
Muß der Unseelige, das Manuskript verlieren,
Dem Setzer freilich wohl, ist es ganz einerlei,
Ob Walter's Ruhm durch ihn zu Grunde ging,
Wenn ich mich nun vor grossem Schmerz erhing,
(Wie Labienus einst im Grabmal seiner Ahnen,
Ob des verbrannten Buch's) mich sende zu den Manen
Wie eine Vision, ein leichter Traum zerstob
Mein süsser Ruhm, der Freunde süsser Lob.

(nach einer kleinen Pause.)

Das beste, dünkt mir nun, ist wohl, ich schreibe
Das Unglücksbuch zum zweitenmal, und bleibe

(gut und freundlich)

So wie zuvor ihr Freund.

Buchhändler (betrachtet ihn mit Wohlgefallen.)

So wünscht ich Sie zu sehn.
Ich will es Ihnen jetzt ganz frei auch nur gestehn,
Wenn sie sich wie ein schöner Geist betrugen,
So zählt ich blos, was Sie verlangten her,
Allein da Sie sich nahmen, wie die Klugen,
Erhalten Sie von mir unendlich mehr.

Vorjetzt verlaß ich Sie, in einem Augenblick,
Kehr' ich, mein werther Freund, zu Ihnen her zurück.
(Umarmt ihn mit Herzlichkeit.) (ab.)

(In der Thüre kommt ihm Sophie mit einem Billet entgegen. Er winkt ihr, zu Wattern zu gehen, und tritt heraus.

Scene XVI.

Sophie. Walter.

Sophie. (innig.)

Mein theurer Freund, wenn Sie so oft an mich gedacht,
Als ich an Sie, so bin ich schon zufrieden.

Walter. (zärtlich.)

So ist mir denn gewiß das schöne Loos beschieden,
Daß meine Liebe Sie, Sophie, glücklich macht?

Sophie

So ist's — doch würden Sie mein Herz auch schwer betrüben,
Vermöchten jemals Sie, Verrath an ihm zu üben.

Walter.

So niedrer That soll mich Sophie nimmer zeihen,
Mein Leben will ich ihr mit treuer Liebe weihen,
Wie könnte je ich wohl Sophien kränken.

Sophie.

O still! jetzt lassen Sie mit Ernst uns darauf denken,
Wie wir der Eltern Herz zu unserm Glükke lenken.

(Vandolero tritt ein.)

Scene XVII.

Vandolero. Vorige.

Vandolero. (Artig zu Sophien ohne Walter zu bemerken.)

Es schickt Ihr Vater mich, von Ihnen auch zu hören,
Daß auch Ihr Wort mir hier den Aufenthalt erlaubt.

Sophie. (verbindlich)

Was Eltern wohlgefällt, hab' immer ich geglaubt,
Muß freudig jedes Kind als ein Gesetz verehren.

Vandolero. (schmeichlerisch)

Unendlicher Gewinn wird mir daraus erblühen,
Als Richter meines Thun's Ihr Auge hier zu haben,
Erhöhen wird Ihr Lob des Geistes schlichte Gaben,
Um Ihres Urtheils Gunst, werd' ich mich stolz bemühen,
Ihr holdes Beispiel giebt mir zart die schöne Lehre,
Die mich ohn' Unterlaß, zum Edleren bekehre.

Sophie. (aufgeräumt.)

Zu reden wissen Sie, man kann es hören,
Am Ende werden Sie mein junges Herz bethören.

Mit einem Herrn mach' ich Sie jetzt bekannt,
Den Sie noch nicht begrüßt. —

Vandolero (wendet sich um, thut wie überraicht, mit einem Blick auf Sophien.)

(zu Walter.)

Du wirst mir wohl vergeben
Daß ich dich übersah. —

Sophie.

O Sie sind zu galant.

Walter.

Sie merken doch, mein Freund versteht zu leben,
Sophie reichen Sie ihm Ihre schöne Hand
Ich bitte Sie darum. —

(sie thut es. Vandolero küßt ihr die Hand.)

O nun wird erst die Sache,
Zu unserm Zeitvertreib, nicht wahr? recht amüsant,
Der schönen Geister zwey hier unter einem Dache.

Vandolero.

Die sich von je so schön, so excellent vertrugen.

Walter.

Und sich verrückt auf der Akademie
Zweimahl um Ein Studenten-Karmen schlugen.

Vandolero.

Und beidemahl versöhnt das Karcer sie,
Seitdem das Ideal der puren Sympathie,

(mit artiger Laune.)

Doch jetzt wär' zum Duell auf's neue ich bereit,
Denn es bekäm' dir nun wie mir zu jener Zeit.

(ſieht auf Cephien.).

Die Schönheit würde mich, die Grazie begeiſtern,

(zu Walter)

Und deines Schwerdtes würd' ich ſiegreich mich bemeiſtern;
Es ſchlüge, wie einſt mir, auch endlich deine Stunde,
Und bluten würdeſt du aus mehr als einer Wunde.

Walter.

Mit Anſtand dürft' ich dich dafür nicht einmahl haſſen,
Und müßte dir den Preiß, die Schöne überlaſſen.

Vandelero.

So wär's — doch wiſſe, jetzt will ich auf Tod und Leben,
Im Verſemachen dich zu überwinden ſtreben.
Es hat die Schöne dir Verſtand und Herz geraubt,
Mir habt ſie feenhaft, ſie zwiefach jetzt gegeben,
Mit Grimm erblickſt du bald mein ſtolzes Dichterhaupt,
Von jenem Lorbeerkranz, der dir gebührt, umlaubt,
Und dann —

(Hier treten Buchhändler und Frau ein.)

Scene XVIII.

Buchhändler. Frau. Vorige.

Frau. (zu Walter.)

Seyn Sie gegrüßt und herzlich uns willkommen.
Wie Sie es auch gewiß der theuren Tochter sind.

(zu Sophien gütig.)

Verneinen wirst du wohl dies nicht, mein gutes Kind,
Das Recht, Sophie, blieb dir immer unbenommen,
Dein Herz nach freier Wahl dem Manne hinzugeben,
Mit dem du künftig froh, als Frau gedenkst zu leben.

Sophie. (freudig.)

O Walter, hören Sie, der Mutter Liebe giebt
Der schönsten Hoffnung Raum.

Walter. (betroffen.)

So will ich denn bekennen,

Bandolere. (schnell einfallend zu Buchhändler u. Frau.)

Daß er Ihr holdes Kind ganz unbeschreiblich liebt.

Buchhändler. (gerührt scherzend.)

Drum wollen wir ihn auch zum Schwiegersohn ernennen.

(zu Sophien.)

Sophie, merkst du wohl? — der Mann bestand die Probe,
Drum halt' ich nur mein Wort, wenn ich dich ihm verlobe.

(zu Walter, der wie Sophie unbeweglich und gerührt dasteht.)

Vorhin gab ich genau auf Ihr Betragen Acht;
Daß an Sophien nur Ihr Herz allein gedacht,
Eh deutlich Sie gehört, die Handschrift sey verloren,
Das merkt' ich wohl! daß Sie noch sinnig dann gelacht,
Bewies, es gebe noch Vernunft auch bei Autoren —
Und glauben Sie, nur durch Vernunft allein,
Kann lebenslang die Ehe glücklich seyn -
Sophien lieben Sie, Sie haben's Ihr geschworen,
Drum wollen heute noch wir Ihre Ehe stiften.

(Sophie und Walter umarmen sich langsam und gerührt. Buchhändler und Frau geben sich vergnügt die Hand.)

Vandotero (zu Walter.)

Scharmant! nun schreiben wir, für Wisserei und Welt,
Was nur das Zeug, Papier und Feder hält,
Und dein Papa verlegt dann zierlich unsre Schriften.

(Vorhang fällt.)

Inhalt.

	Seite.
Vorrede.	
An die Günſtigen.	19.
Wechſelgeſang.	20.
Beruhigung.	22.
Beim Anblick einer Bachſtelze.	23.
Liebesſtändelei.	—
Urſach und Folge.	24.
Frohe Ausſicht.	—
Troßgedanke beim Einſchlafen.	25.
Als ich aus der Fleiſchbank kam.	—
Behauptung.	26.
Liebesgrund.	—
Wunſch.	—
Klage.	27.
Beſchwörung.	—
Als ich den Gänſebraten verbrennen ließ.	28.
Ungereimt.	—
Verdienſt und Lohn.	29.

Beim Einſchlafen. . . . . 30.
Ungeduld. . . . . —
Als ich ein Kalb graſen ſah. . . . . 31.
Beſſere Tage. . . . . 32.
Zank. . . . . 33.
Trauer. . . . . 35.
Lehre. . . . . 36.
An einen Aal. . . . . 38.
Spektakel. . . . . 39.
Das beſſere Leben. . . . . 40.
Beim Anblick vieler Krähen auf dem Hauſe meiner vorigen Herrſchaft. . . . . 42.
Sommerabendidylle. . . . . —
Der Traum. . . . . 43.
Gänseraub. . . . . 47.
Rettung von Flammen. . . . . 49.
Bekenntniß der Liebe. . . . . 50.
Als ich mich vor den Spiegel ſetzte. . . . . 51.

Abend. . . . . 54.
Simpels Klage im Käfig. . . . . 56.
Ruinen des Tempels der Minerva in Rom. . . —
Gerechtigkeit und Juſtiz. . . . . 57.
Goethe's Lob auf Poſtpapier. . . . . 58.
P. Bayle. . . . . —
Knipperdolling's Bild. . . . . —
Das kleine Thier. . . . . 59.

Fliege. . . . . 60.
Blinder Kanarienvogel. . . . . 61.
Roſe. . . . . 62.
Lamm. . . . . 63.
Made. . . . . 64.
Bär. . . . . 65.
Geier. . . . . 66.
Veilchen. . . . . 68.
Die Geliebte. . . . . 69.
Linda. . . . . 70.
Melancholie. . . . . 71.
Linda am Grabe der Freundin. . . . . —
Das Hirtenmädchen. . . . . 72.
Das Jägermädchen an die Luna. . . . . 74.
Sehnſucht der Jägerin. . . . . —
Sehnſucht des Jägers. . . . . 75.
Gray's Sonnett auf Weil's Tod. . . . 76.
Als ihr die Harfe zerbrochen war. . . . 77.
Hoffnungsloſe Liebe. . . . . —
Platoniſche Liebe. . . . . 78.
Verbotene Liebe. . . . . 79.
Als ſie die Augen vergebens im Theater ſuchten. . 81.
Die Sterbende. . . . . 82.
Die Todte. . . . . 83.
Die Gruft. . . . . —
An die Verklärte. . . . . 84.
Traumbild. . . . . 85.
Schlafloſe Nacht eines Phantaſten. . . . 89.

Lomonoſow's neunte Ode.		129.
Liebesgram.		134.
Schön Mädchen.	Aus	136.
Trauer und Sehnſucht.	dem Ruſſiſchen.	137.
Trennung von dem Liebſten.		138.
Lied Mägdelein.		139.
Das Manuſcript.		141.